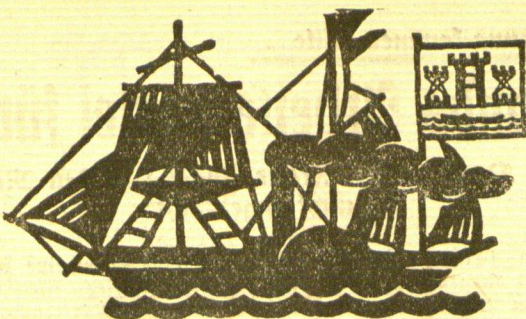


Erstausgabe täglich nachmittags 2 Uhr, außer an Sonn- und Feiertagen. Monatlicher Bezugspreis: Für Abholer 4,50 Litae, mit Zustellung 5.— Litae. Bei den Postanstalten: Im Memelgebiet und im übrigen Litauen 5,30 Litae monatlich, 15,30 Litae vierteljährlich. In Deutschland 2,42 Mark, mit Zustellung 2,78 Mark monatlich. Für durch Strafs, nicht geschickte Feiertage, Verbot usw. ausgefallene Nummern kann eine Führung des Bezugsgebietes nicht eintreten. Für Aufbewahrung und Rücksendung unverlangt eingehender Manuskripte wird keine Verantwortung übernommen. Sprechstunden der Geschäftsstelle: vormittags 11 bis 12 Uhr außer Montag und Sonnabend. Die Geschäftsstelle ist geöffnet: an Wochentagen von 7 1/2 Uhr morgens bis 6 1/2 Uhr, Sonnabends 6 Uhr abends. Fernsprech-Sammelnummer 4544; nach 6 Uhr abds.: Schriftleitung 4544, Hausmeister 4545, Verlag 4546. Drahtnachricht: Dampfbootverlag.



Anzeigen kosten für den Raum der innere Spalte im Memelgebiet und im Litauen 18 Cent, in Deutschland 9 Pfennig; Reklamen im Memelgebiet und im Litauen 1,10 Litae, in Deutschland 55 Pfennig. Bei Erfüllung von Platzvorschriften 50 % Aufschlag. Eine Gewähr für die Einräumung bestimmter Plätze kann nicht übernommen werden. Gewährter Rabatt kann im Kontrahentfall, bei Einziehung des Rechnungsbetrages auf gerichtlichem Wege und außerdem dann zurückgezogen werden, wenn nicht binnen 14 Tagen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt. Wer ist stand u. Erfüllungsort ist Memel. Anzeigenannahme: für kleine Anzeigen bis 10 Uhr vormittags des Erscheinungstages, für alle Geschäftsanzeigen mindestens 24 Stunden früher. Die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen wird nicht gewährleistet. Anzeigenannahme durch Fernsprecher ohne Gewähr für die Richtigkeit. Beleg-Nummern kosten 50 Cent.

Memeler Dampfboot

Führende Tageszeitung des Memelgebietes und des übrigen Litauens

Nummer 208

Memel, Sonntag, den 5. September 1937

89. Jahrgang

Erhöhte diplomatische Taktik London-Paris

Bemühungen um die „Mittelmeerkonferenz“

England wird Vorschläge unterbreiten — U-Boot-Feiertag oder Flottengeleitsystem?

London, 4. September (Eita). Der für nächste Woche geplanten Konferenz der Mittelmeermächte wird in London wachsende Bedeutung beigemessen. Der Konferenzort ist noch nicht bekannt, doch hält man es für möglich, daß nicht Genf, sondern Montreux oder Lausanne gewählt werden wird. Darüber sowie über die Frage der einzuladenden Länder und über das Konferenzprogramm finden zurzeit Besprechungen zwischen England und Frankreich statt. Der französische Geschäftsträger in London, Cambon, sprach in diesem Zusammenhang am Freitag zweimal bei Außenminister Eden im auswärtigen Amt vor. Voraussichtlich wird Eden als englischer Vertreter der Mittelmeerkonferenz betreten.

Ueber die Natur der Vorschläge, die England der Konferenz unterbreiten will, wird amtlicherseits noch Stillschweigen bewahrt; sie werden ihre endgültige Form voraussichtlich erst in der Kabinettsitzung am Mittwoch erhalten.

„Daily Telegraph“ und andere Blätter vermuten, daß der englische Hauptvorschlag dahin gehen werde, einen „U-Boot-Feiertag“ im Mittelmeer zu erklären, wonach alle Mittelmeermächte aufgefordert werden würden, ihre U-Boote bis auf weiteres in ihren Häfen zurückzuhalten. Jedes U-Boot, das dann im Mittelmeer aufgefunden werde, würde sofort bei Sicht versenkt werden. Ein diplomatischer Korrespondent des „Daily Telegraph“ betont jedoch, daß diese „energische Lösung“ offensichtlich politische Schwierigkeiten mit sich bringen würde, wenn keine allgemeine Vereinbarung erzielt werden könnte. Ein weiterer englischer Vorschlag werde voraussichtlich dahin gehen, ein gemeinsames internationales Flottengeleitsystem im Mittelmeer zu schaffen. Der Korrespondent betont, man hoffe jetzt in London, daß Italien den Besprechungen, die außerhalb der Völkerbundarbeit stattfänden, betreten werde.

„Daily Mail“ meint, England werde möglicherweise die Zurückziehung der U-Boote aus den spanischen Gewässern seitens aller Mittelmeermächte fordern. Der ursprüngliche französische Vorschlag, daß England sich an einem sofort in Kraft tretenden Mittelmeerpakt beteiligen solle, sei von England mit kalter Schulter aufgenommen worden. Erst dann habe die französische Regierung eine Konferenz der Mittelmeermächte vorgeschlagen. „Daily Express“ meldet, daß Paris eine Art französisch-englisches Flottenbündnis für ein gemeinsames Vorgehen im Mittelmeer wünsche. Verhandlungen über dieses Vorgehen seien am Freitag zwischen englischen und französischen Stellen geführt worden, und Frankreich verknüpfe damit die Hoffnung, daß auf der Mittelmeerkonferenz eine gemeinsame englisch-französische Front gezeigt werden könnte. Die britische Regierung sei jedoch nicht bereit, ihre Entscheidung zu überfüttern, und sie habe den französischen Plan vorläufig mit Vorsicht aufgenommen.

Bisher weder Zeitpunkt noch Ort festgesetzt

Paris, 4. September. (Eita) Die Verhandlungen zwischen Paris und London über die Vorbereitung der Mittelmeerkonferenz werden, wie in gut unterrichteten diplomatischen Kreisen verlautet, fortgesetzt. Bisher ist jedoch weder der Zeitpunkt noch der Ort festgesetzt worden. Man will in den gleichen Kreisen wissen, daß die Sitzungen in Genf oder in einer anderen schweizerischen Stadt vor sich gehen werden. Man wisse auch noch nicht, ob Frankreich oder England die Einladungen veranlassen werden, ebenfalls nicht, welche Länder eingeladen werden sollen.

Paris, 4. September. (Eita) Die anlässlich der Genfer Ratstagung in Aussicht genommene „Mittelmeerkonferenz“ bildet auch am Sonnabend in der Pariser Presse das Hauptthema des Tages. Die Besprechungen zwischen Paris und London sind den ganzen Freitag über auf fernmündlichem Wege fortgesetzt worden, und die Blätter kündigen in Schlagzeilen an, daß zwischen England und Frankreich über die Konferenz selbst im großen und ganzen bereits eine Einigung erzielt sei. Zwar stellt man fest, daß London die von Paris ergriffene Initiative in die Hand genommen habe, und daß man nun von britischen Vorschlägen für diese Konferenz

spreche, während die ursprünglichen französischen Vorschläge fallen gelassen zu sein scheinen. Der „Jour“ meint in diesem Zusammenhang: Das britische Kabinett wolle sich wahrscheinlich nicht allzuweit hinreichend lassen. In gewissen diplomatischen Kreisen erkläre man sogar, daß der französische Plan zu überstürzt gewesen sei. Das französische diplomatische Unternehmen sei unzureichend ausgearbeitet gewesen, und London scheine sich nun an die Stelle von Paris setzen zu wollen. „L'Echo“ betont, daß es sich bei dem britischen Vorschlag nicht darum handeln werde, eine internationale Flotte im Mittelmeer zur Begleitung der Handelsschiffe aufzustellen. Die öffentliche Meinung habe die fran-

Der Standpunkt Roms:

„Genf kommt für Italien nicht in Frage!“

Eine gründliche Vorbereitung notwendig — Der abessinische Kadaver verpöste immer noch die Luft . . .

Rom, 4. September. (Eita). In unterrichteten italienischen Kreisen steht man der Einberufung einer Mittelmeerkonferenz mit größter Zurückhaltung gegenüber. Irgendeine amtliche Fühlungnahme in dieser Richtung sei bis jetzt in Rom nicht erfolgt. Was die aus der Presse bekanntgewordenen Informationen über die Abhaltung einer solchen Konferenz betrifft, so wird in den gleichen italienischen Kreisen darauf hingewiesen, daß Genf als Tagungsort einer solchen Konferenz für Italien nicht in Betracht kommen könne. Außerdem sei für eine solche Konferenz eine gründliche Vorbereitung nötig. Auch müsse man sich fragen, warum eine besondere Konferenz einberufen werden solle, solange der Nichteinmischungsausschuß bestehe, der bekanntlich immer noch am Leben sei. Eine solche Konferenz ohne die Mittelmeermacht Italien abhalten zu wollen, wäre nach Ansicht Roms ein ebenso großer wie törichter Fehler. Im übrigen habe Italien auch keineswegs die Absicht, an den bevorstehenden Arbeiten

In der zweiten September-Hälfte

Das Berliner Treffen Hitler-Mussolini

Ein Besuch, der die Solidarität zwischen Deutschland und Italien bekräftigen wird

Berlin, 4. September. (Eita). In der zweiten Hälfte des September wird der italienische Regierungschef Mussolini dem deutschen Reichskanzler auf dessen Einladung hin einen Besuch in Deutschland machen.

Von zuverlässiger Seite in Berlin wird die Bedeutung des Besuches besonders unterstrichen und erklärt, daß die beiden Staatsmänner bei dieser Gelegenheit noch einmal die Solidarität zwischen

Britische Kriegsschiffe im Hafen von Hongkong beschädigt

London, 4. September. (Eita) Wie sich jetzt herausstellt, hat der Taifun, der Donnerstag früh Hongkong verwüstete, weit mehr Todesopfer gefordert als man ursprünglich geschätzt hat. Allein am Taipo Marquet dürfte sich die Zahl der Toten auf etwa 200 belaufen. Die Verluste unter den chinesischen Fischern lassen sich überhaupt noch nicht überschauen. Im Hafen kam es während des Unwetters mehrfach zu schweren Kollisionen. Ein Küstendampfer wurde von dem Sturm auf den englischen Kreuzer „Suffolk“ geworfen und kollidierte dann mit dem englischen Zerstörer „Duchess“. Beide Kriegsschiffe wurden dabei erheblich beschädigt. Auf einem dritten englischen Kriegsschiff wurde der Vormast weggerissen.

zösische Anregung, eine Kollektivmaßnahme der Mittelmeermächte gegen das Piratenwesen durchzuführen, mit Freuden aufgegriffen. Man dürfte aber nicht die Schwierigkeiten unterschätzen, die eine praktische Durchführung des Planes mit sich bringen würde. Ungewißheit herrsche insbesondere über die Haltung Italiens.

Britische Presse beschuldigt Italien

London, 4. September. Der Angriff des mysteriösen U-Bootes auf den britischen Zerstörer „Havoc“, der, wie gemeldet, in einer der letzten Nächte auf der Höhe von Valencia erfolgt ist, glücklicherweise ohne irgendeinen Erfolg, hat die italienischfeindlichen Kreise der britischen Presse veranlaßt, schwere Beschuldigungen gegen Italien zu erheben. Dieser Teil der britischen Presse erklärt unverhohlen, daß es ein italienisches U-Boot gewesen sein müsse, das diesen Angriff, wie auch die übrigen in der letzten Zeit im Mittelmeer verurichteten Zwischenfälle, hervorgerufen habe. In diesen durch nichts begründeten Anklagen tun sich besonders „News Chronicle“ und „Manchester Guardian“ hervor. Im „Daily

des Völkerbundes teilzunehmen, da der „abessinische Kadaver immer noch die Luft verpöste“.

Beschädigtes rot-spanisches U-Boot in Bordeaux eingetroffen

Paris, 4. September. (Eita). In den Hafen von Bordeaux unweit von Bordeaux ist gestern unerwartet das Unterseeboot „G4“ der spanischen Vintzregierung eingelaufen. Der Kapitän erklärte, daß das Boot von unbekannten Flugzeugen bombardiert und beschädigt worden ist.

Am gleichen Tage ist das bewaffnete Schiff der spanischen Vintzregierung, „Biscaya“, und ein anderes Handelsschiff in den genannten Hafen eingelaufen. Der französische Torpedobootzerstörer „Bauquos“ bewacht die drei spanischen Schiffe, bis eine Entscheidung des Flottenministeriums ergangen sein wird.

Deutschland und Italien bekräftigen werden.

In den genannten Kreisen wird weiter bemerkt, daß entgegen verschiedenen in der Auslandspresse verbreiteten Gerüchten das Besuchsprogramm noch nicht endgültig festgesetzt worden sei. In Berlin wird offiziell über den Besuch noch nichts bekanntgegeben. Nach den bis jetzt vorliegenden Nachrichten von zutändiger Seite werde Mussolini an den deutschen Manövern teilnehmen und dann nach Berlin kommen.

In Hongkong spielen sich erschütternde Szenen ab. Tausende von Menschen irren umher und suchen nach Leichen von Freunden oder Verwandten. Man befürchtet, daß von der Flutwelle Hunderte von Einwohnern ins offene Meer gerissen worden und dort ertrunken sind.

London, 4. September. (Eita) Der schwere Taifun, der am Donnerstag Hongkong verwüstete, hat nach den letzten Berichten insgesamt 400 Todesopfer gefordert. Der schwer beschädigte englische Kreuzer „Suffolk“ mußte sich ins Trockendock begeben, um Reparaturen vornehmen zu lassen.

London, 4. September. Infolge eines noch nicht behobenen Maschinenschadens ist die Ausreise des Schlachtschiffes „Warspite“, das im Mittelmeer seinen Dienst als Flaggschiff aufnehmen soll, verschoben worden. Das Schiff sollte ursprünglich am Freitag von Portsmouth auslaufen.

Telegraph“ schreibt der diplomatische Mitarbeiter: „Unter Seelenten, die in der Mittelmeerschiffahrt tätig sind, wird allgemein geglaubt, daß die meisten der jüngsten „Zwischenfälle“ das Werk italienischer Zerstörer und Unterseeboote sind.“ Während eine offizielle Bestätigung dieser Theorie fehle, so polemisiert das Blatt weiter, bestehe andererseits auch keine Neigung, es zu bestritten, und es mag sein, daß man fühle, daß eine offene Sprache nicht länger vermieden werden könne.

In erfreulichem Gegensatz zu dieser Heftkämpfe gewisser britischer Zeitungen stehen „Daily Express“, der die Auffassung vertritt, daß im „Havoc“-Fall der schwerste Verdacht auf den roten Unterseebooten laie, und der „Evening Standard“, der ebenfalls meint, daß ein rotes U-Boot die Torpedos gefeuert haben könnte. Die Disziplin in der roten Flotte sei nur schwach“, so schreibt das Blatt, „und es könnte sehr wohl ein besörderter Seizer zufällig oder im Größenwahn die Tat befohlen haben. Die Zeitung wendet sich mit allem Nachdruck gegen die Anschuldigungen der „News Chronicle“ und erklärt, daß diese wilde Anschuldigung ein beschämendes und nicht zu verteidigendes Stück Kriegsbeise sei.

Der absolute Friedenswillen Deutschlands

Ministerpräsident Göring spricht in Stuttgart zu den Auslandsdeutschen

Berlin, 4. September. Auf der 5. Tagung der Auslandsdeutschen in Stuttgart hat auch Ministerpräsident Göring eine Rede gehalten, in der er genau so wie Reichsminister Rudolf Heß und von Neurath die unwahren, hegerischen Behauptungen, die ein gewisser Teil der Auslandspresse immer wieder und wieder gegen das neue Deutschland ausstreut, entkräftet hat. Seine Rede gipfelte in der Feststellung, daß das Ziel des neuen Deutschland der Friede ist, und damit auch der Vierjahresplan lediglich ein Instrument des Friedens darstellt. Göring sagte u. a.: „Kein Land hat wie das deutsche so den Krieg kennen gelernt, kein Land wird so wie das deutsche einen Krieg meiden, solange es kann. Der Führer hat in mehreren eindeutigen Reden, und — was noch viel wichtiger ist — in mehreren eindeutigen Handlungen der Welt den Frieden geboten und die Möglichkeiten des Friedens aufgezeigt. Die Welt soll nun nicht etwa annehmen, daß Deutschland Kriegslüfter geworden wäre, wenn es einige Monate keine Friedensversicherung abgibt. Der Führer hat gesprochen, er hat den Frieden geboten, und an dem Wort des Führers darf nicht gezweifelt werden.“ Deutschland habe seine größten Erfolge im Frieden erreicht und werde sie weiter friedlich verarbeiten. Das Programm des Aufbaues sehe einen absoluten Frieden vor. Ohne den gehe es nicht.

Es sei das Recht aller Reichsdeutschen im Auslande, sich als Deutsche und Nationalsozialisten zu bekennen, Pflicht sei es aber, sich im Gastlande gut zu führen und die Gesetze des Gastlandes zu achten.

Ministerpräsident Göring kam dann auf den Vierjahresplan zu sprechen und erklärte, Deutschland hat sich politisch und militärisch frei, stark und unabhängig gemacht. Der Vierjahresplan gibt die Grundlage dafür, um Deutschland auch handelspolitisch und wirtschaftlich die gleiche Unabhängigkeit zu geben. Denn nur dann ist Deutschland frei und unabhängig von der ganzen Welt, wenn es all das, was es zum Leben braucht, selbst besitzt oder schafft. Das wird in diesen vier Jahren geschaffen. Darauf dürft Ihr Euch verlassen!

Auf die Räte der Reichsdeutschen im Ausland eingehend, führte der Redner aus: „Auch die wirtschaftlichen Sorgen der Reichsdeutschen im Auslande sind mir bekannt. Ich weiß, wie schwer es ist, gute Ware zu konkurrenzfähigen Preisen zu erhalten und im Auslande abzugeben. Es ist notwendig, daß die Exportfreudigkeit unserer deutschen Firmen gehoben wird, auch dort, wo Firmen allzu gut an deutschen Inlandsaufträgen verdienen. Ich kann eines versichern: Wo es anderen an Idealismus fehlt, kann ich mit materiellen Dingen und Methoden aufwarten, und ich werde davon einen reichlichen Gebrauch machen, wenn ich höre, daß meine Warnungen nicht richtig verstanden werden. Im allgemeinen aber muß ich dankbar anerkennen, daß meine Warnungen von denen, die sie hören sollten, auch verstanden wurden. Verdienst soll sein, weil Leistung ist. Nirgend aber darf eine Notlage im Innern oder beim Volk ausgenutzt werden. Das ist nicht nationalsozialistisch.“

Im letzten Teile seiner Rede kam Ministerpräsident Göring auf die Ernährungsfrage zu sprechen. Er hob hervor, daß gerade auf diesem Gebiete die meisten Lügen und Verleumdungen verbreitet würden. Man versuche es immer wieder so darzustellen, als ob das deutsche Volk darben müsse, weil „keine grausame, tyrannische“ Regierung Kanonen statt Butter erzeuge. „Wenn das deutsche Volk überhaupt Ernährungsfragen hat“, so sagte er wörtlich, „und die haben wir, dann einzig aus dem Grunde, weil einige Völker und Mächte nicht genügend Lebensraum geben wollen.“

um sich aus eigener Erzeugung zu ernähren. Man macht sich lustig über die deutsche Nahrungsnot, schreit aber wie besessen, wenn wir uns unserem Lebensrecht sprechen. So schlummern, wie die Nahrungsnot drängen ausgemalt wird, ist sie nun auch wieder nicht. Deutschland hat genügend Brotgetreide, um sein Volk zu ernähren, und es ist lediglich Sache der Organisation, dafür zu sorgen, daß das Getreide, das für den Menschen bestimmt ist, auch dem Menschen und nicht dem Vieh zukommt. Wo Menschen das nicht bekommen haben, ich mich mit äußerster Strenge eingesetzt, um das Getreide für den menschlichen Bedarf sicherzustellen. Ich greife zu den äußersten Mitteln, aber das deutsche Volk wird ernährt, solange ich auf diesem Posten stehe! Vor allem darf es beim täglichen Brot kein Unterschied gemacht werden zwischen arm und reich. Ich werde notfalls auch davon nicht zurückweichen, durch schärfste organisatorische Maßnahmen eine gerechte Verteilung des Brotes sicherzustellen. Ich tue, was notwendig ist, gleichgültig, ob das populär ist oder nicht. Denn ich will meine Pflicht dem Volke gegenüber tun, damit niemand Not zu leiden braucht.

Wenn man behauptet, dem deutschen Volke werde immer wieder etwas vorgemacht, so sage ich: Nein! Ich stehe mir das Volk des nationalsozialistischen Reiches so hoch, als daß ich ihm etwas vorzuliegen brauche. Die Sorgen, die wir haben, besprechen wir mit dem Volke. Das Volk soll wissen, welche Sorgen uns alle drücken und in welcher schwerer Zeit wir leben. Es soll aber auch verstehen, daß es eine große Last ist, und daß wir durch das Schwere hindurch nach oben kommen wollen. Wir nehmen das Schwere auf uns. Unsere Generation hat, wenn auch ohne unsere Schuld, den Krieg verloren. Diese Generation muß jetzt die Wechsel bezahlen und einlösen, um den kommenden eine bessere Zukunft zu bauen."

Außenminister Rojoraktis nach Genf gefahren

* **Kaunas**, 4. September. Außenminister Rojoraktis ist am Donnerstag nach Genf gefahren, um an der Vollziehung des Völkerbundes teilzunehmen. Auf dem Bahnhof hatten sich eingefunden der Generalsekretär des Außenministeriums A. Urbasch, die Gesandten Carneckis und Turanskas, der Bevollmächtigte Minister und Direktor des Protokollsektors, der Direktor des Wirtschaftssabdepartements Noraitis, der stellvertretende Direktor der „Ela“, Kamantauskas, der Direktor des Referatsministeriums Galtaus, die höheren Beamten des Außenministeriums und andere.

Verurteilung von Kommunisten

h. **Kaunas**, 4. September. Die Appellationskammer verurteilte den Kommunisten Luchinskas zu acht Jahren Zuchthaus. Der Verurteilte ist bereits einmal zu einer längeren Zuchthausstrafe verurteilt worden, wurde aber bei einem Gefangenenaustausch mit Sowjetrußland nach dort abgeschoben. Er fehrte später unter falschem Namen nach Litauen zurück und betätigte sich wieder in der kommunistischen Wahlarbeit. Ferner wurde wegen kommunistischer Betätigung Wulf Storobin zu acht Jahren Zuchthaus, Meter Garba, S. Lewin und Abraham Kas zu vier Jahren Zuchthaus und die jugendliche Swirski zu sechs Jahren Zuchthaus unter Abrechnung eines Drittels wegen Minderjährigkeit verurteilt.

Die Bewirtschaftung der Privatwälder in Litauen

h. **Kaunas**, 4. September. Nach einem Bescheid des Forstdepartements soll die Bewirtschaftung der Privatwälder in Litauen, die sich in Privatbesitz befinden, gewisse Erleichterungen erfahren. Das Forstdepartement achtet darauf, daß die privaten Wälder nicht durch willkürliches Abholzen geschädigt, die Waldbestände nicht verringert werden und das Waldareal nicht in Ackerland verwandelt wird. Besitzer von Wald bis zu 5 Hektar können diesen nach Belieben fällen, jedoch nur unter der Bedingung, daß die auszuholzten Flächen neu aufgeforstet werden. Besitzer von 5 bis 25 Hektar Wald dürfen die Jahresnorm holzen, und zwar an Nadelholz $\frac{1}{100}$ und an Laubwald $\frac{1}{100}$. Besitzer von über 25 Hektar müssen ihre Wälder nach einem bestimmten Plan bewirtschaften. Bei der Abholzung einiger Jahresnormen auf einmal muß unbedingt eine Genehmigung des Forstdepartements eingeholt werden. Gleiche die Privatwälder von den zuständigen Förkern beaufsichtigt werden, ist für die endgültige Entscheidung allein das Walddepartement zuständig. Das Waldes ist in allen privaten Waldungen verboten.

Zur Zeit werden vom Walddepartement 5313 private Waldbesitzer in einer Gesamtlage von 59 000 Hektar betreut. Ferner gibt es noch 105 000 Hektar privaten Waldbesitz, der der Aufsicht des Forstdepartements nicht unterliegt. Der private Waldbesitz beträgt in Litauen also insgesamt 164 000 Hektar.

Die Ausfuhr von Häuten und Därmen

h. **Kaunas**, 4. September. Auf Grund einer Vereinbarung mit Deutschland müssen bei dem Versand von gefalzenen Häuten und gefalzenen Därmen von den litauischen amtlichen Tierärzten bestimmte Gesundheitsbestimmungen beibehalten werden. Bei dem Versand von Horn, Klauen, Knochen, Daunen, Federn, Vorsten, Wolle, getrockneten Häuten, Fellen, Hautabschnitten, Nöhnen, Schweifen, Tierhaaren bleiben die bisherigen tierärztlichen Gesundheitsbestimmungen in Kraft. Ebenso bleiben auch die alten Bestimmungen für den Transit von gefalzenen Häuten und Därmen durch Deutschland in Kraft.

h. **Kaunas**, 4. September. Das Veterinärdepartement hat ein Gesetz erlassen, wonach auf Grund des § 4 des Gesetzes über Bekämpfung der Tierüberulose Ratten derjenigen Landwirte aufgestellt werden, die sich an der Bekämpfung der Tuberculose nicht beteiligen. Es handelt sich dabei um solche Landwirte, die auf Grund des obigen Gesetzes auf Tierüberulose hin untersucht werden mußten.

Kaunas, 4. September (Ela). Anlässlich des Reichsparteitages 1937 ist der Zeitraum über den Reichsgebiet und der Umkreis von Nürnberg vom 5. bis einschließlich 14. September 1937 für alle Luftfahrzeuge gesperrt. Zuwiderhandlungen sind strafbar.

Wenn sie zur Regierung kommen sollte...

Auch Englands Arbeiterpartei für Aufrüstung

Eine ausschlußreiche Denkschrift — Freier Zugang zu den Märkten und Rohstoffen, nicht angebracht

London, 4. September. (Ela.) Die Arbeiterpartei hat eine Denkschrift ausgearbeitet, die auf einer Parteifundgebung in Vournemout und auf dem Gewerkschaftskongress in Norwich erörtert werden soll. In dieser Denkschrift macht die Arbeiterpartei das bemerkenswerte Geständnis, daß sie, wenn sie zur Regierung kommen sollte, das Aufrüstungsprogramm Englands nicht aufgeben könnte. Zwar könne, so heißt es, der nächste Krieg vermieden und das Weltkrisen abgestoppt werden, auch könne der Völkerbund wieder stark gemacht werden, beides sehe aber voraus, daß eine britische Regierung an die Macht komme, die ihre Politik auf den Grundgedanken der Arbeiterpartei aufbaue. Eine solche Regierung müsse in der Lage sein, einen machtvollen Appell an die faschistischen Staaten zu richten, der Aufgabe des Weltkrisens zuzustimmen und einen allgemeinen Abrüstungsvertrag anzunehmen. Eine solche Regierung müsse aber bei dem gegenwärtigen Stand der Weltlage stark gerüstet sein, um eine maßgebende Rolle in der kollektiven Sicherheit zu spielen und, schließlich, um jeder Einschüchterung der faschistischen Mächte zu widerstehen. Solange also keine Besserung in der internationalen Lage eintrete, würde eine solche Regierung das gegenwärtige Aufrüstungsprogramm nicht abstellen können.

Die Arbeiterpartei fordert in dieser Denkschrift eine Umstellung des Weltkrisens in Form eines internationalen Vertrages, neue Verhandlungen

über eine allgemeine Abrüstung bei gleichzeitiger internationaler Ueberwachung. Gleichzeitiger Zugang zu Märkten und Rohstoffen zu gewähren, scheine nicht angebracht, wenn damit dem Ausbau der Rüstungen gebietet werde. Vielmehr solle eine Klausel jedes allgemeinen Abrüstungsvertrages bestimmen, daß jeder Bruch mit Auferlegung entsprechender Sanktionen beantwortet werde.

Bemerkenswert an der Denkschrift ist weiter, daß in ihr der Wunsch zum Ausdruck kommt, daß Deutschland und Japan wieder in den Völkerbund zurückkehren mögen. Der deutschen Forderung einer formalen Trennung der Völkerbundfazung vom Versailler Vertrag könne ohne Schwierigkeit entsprochen werden.

500 Flugzeuge für die englische Flotte

London, 4. September. Der Marinemitarbeiter des „Daily Telegraph“ kündigt erhebliche Verstärkungen von Flugzeugen für die englische Flotte an. Es seien bereits zahlreiche Maschinen bestellt, die für den nächsten Jahre fertig werden sollen. Flugzeugträger „Ark Royal“ bestimmt seien, der Unterbringungsleistungen für 70 Flugzeuge haben soll, doch würden die Lieferungen von Flugmaschinen für die Marine, und zwar sowohl für die Flugzeugmuttertüte wie für die mit Katapulteinrichtungen ausgerüsteten Kreuzer und Linienfahrzeuge, in den nächsten zwei Jahren insgesamt auf ungefähr 400 bis 500 belaufen.

Nationales Ultimatum an Asturien

General Llano fordert bedingungslose Uebergabe

Sevilla, 4. September (Ela). General Llano teilte durch den Rundfunk mit, daß die nationalen Truppen an der Nordfront der Führung der Truppen von Asturien ein Ultimatum überhandt haben, in dem einverleibt wird, daß die Provinz Asturien sich bedingungslos ergebe. General Llano fügte hinzu, daß einige Vertreter der Regierung von Salamanca mit General Solhaga wegen der Uebergabe von Asturien in Verbindung getreten sind.

Notes eingenommen

Salamanca, 4. September (Ela). Das Hauptquartier teilt mit, daß die an der Nordfront operierende „Freiwillige Brigade“ aus Navarra in den 35 Kilometer südlich der Küste und wenige Kilometer östlich von der Asturien-Provinzgrenze liegenden Ort Potes einmarchiert ist. Potes war der letzte größere Ort der Provinz Santander, in dem noch rote Streitkräfte standen.

Elfjähriger deutscher Junge von Noten verschleppt

Santander, 4. September. Ein deutscher Staatsangehöriger, der vor der roten Revolution viele Jahre in Madrid gelebt hat, ist nach dem nationalen Sieg von Santander in diese Stadt gekommen, um seinen 11-jährigen Jungen zu suchen, der dort bei Ausbruch des Krieges zur Erholung weilte. Durch die Aussagen von Einwohnern Santanders wurde

nun festgestellt, daß die Noter das Kind aus ihrer Flucht mit nach Asturien verschleppt und es zu Grabe zu arbeiten gezwungen haben.

Ein britischer Flieger in Gijon gefangengehalten

London, 3. September (Ela). Ein Beamter der britischen Postamt in Denbake stellt fest, daß der britische Flieger Bellville, der als vermißt angesehen wurde, vor fünfzehn Tagen wegen Motorschadens gezwungen wurde, auf dem Flugplatz Santander zu landen; er geriet in die Gefangenschaft der spanischen Einstruppen. Zur Zeit befindet er sich im Gefängnis von Gijon. Die britischen Behörden unternehmen Schritte, um den Flieger zu befreien.

Sowjetdampfer versenkt

Moskau, 4. September. (Ela.) Wie die „Sowjetrussische Telegraphenagentur“ meldet, ist das sowjetrussische Schiff „Blagoe“, welches mit einer Uphaltladung nach einem französischen Hafen unterwegs war, im Ägäischen Meer unweit der Insel Skir von einem unter der Flagge der spanischen Nationalisten fahrenden Unterseeboot ohne vorherige Warnung versenkt worden. Die Schiffsbesatzung begab sich in die Rettungsboote und wurde später von einem griechischen Schiff gerettet. Ein Mann der Besatzung des russischen Schiffes kam ums Leben.

Konsulatsgebäude in der Zone

Schanghai, 4. September (Ela). Mehrere unbemerkt in dem Raum von Putung vorgehobene chinesische Batterien eröffneten mittags gegen 11,30 Uhr (Ortszeit) plötzlich das Feuer auf das japanische Generalkonsulat und die in der Nähe gelegenen japanischen Kriegsschiffe. Damit haben die Chinesen die Geschicklichkeit wieder in das Putung-Gebiet vorgetragen, wo seit mehreren Tagen Ruhe herrschte und die berühmte Straße in der Internationalen Niederlassung, der „Bund“, ist jetzt wieder in die unmittelbare Gefahrenzone gerückt. Da die japanischen Kriegsschiffe sofort das Feuer erwiderten, entpant sich zugleich ein lebhaftes Artilleriegefecht, in dessen späterem Verlauf die chinesischen Batterien verpulverten. Dem Artilleriefeuer ging das Feuer chinesischer Maschinengewehre voraus, die von der äußeren Ecke der Putung-Brücke aus die gegenüberliegenden japanischen Piers mit Feuer belegten.

Schanghai, 4. September. (Ela.) In dem japanisch-chinesischen Ringen um Schanghai kam es im Laufe des Freitag im Putung-Gebiet zu Artilleriekämpfen, die den ganzen Nachmittag hindurch anhielten und mehrere große Brände verursachten. Das Feuer erfaßte auch eine Reihe am Putung-Ufer liegende Döckunen. Vier 75 mm-Granaten schlugen im japanischen Generalkonsulat ein, richteten aber nur geringen Sachschaden an; drei japanische Polizisten und ein japanischer Journalist wurden verwundet. Auch vor dem Deutschen Generalkonsulat schlugen Granaten ein, die jedoch nur einige Fenster scheiben zertrümmerten, ohne irgendwelche Personen zu verletzen. Ferner wurde das britische Konsulat leicht getroffen. Eine größere Anzahl von Granaten und Schrapnell schlug in der französischen Niederlassung ein. Annähernd 50 Personen wurden dabei verletzt, von denen auch mehrere ihren Verwundungen erliegen sind. Unter den Verwundeten befinden sich vier Ausländer, aber kein Deutscher.

Kämpfe in Amon

Schanghai, 4. September (Ela). Nach einer chinesischen Meldung aus Hankow brachen am Freitag in Amon (im Süden der Provinz Fokien) Kämpfe

zwischen chinesischen und japanischen Streitkräften aus.

Tokio, 4. September (Ela). Nach einer Meldung des „Tokio Nishi Shimbun“ wurde die südchinesische Hafenstadt Amon von japanischen Torpedobooten beschossen.

Tsingtau ohne Japaner

Tokio, 4. September (Ela). Wie die Nachrichtenagentur „Domei“ meldet, ist Tsingtau von den letzten japanischen Einwohnern einschließlich des Zivilgouverneurs geräumt worden. Damit sei diese wirtschaftlich besonders wichtige Hafenstadt, in der Japan vertragsgemäß leiblich mit Polizeitruppen vertreten war, zeitweilig aufgegeben. Japanische Wirtschaftskreise fürchteten die Verhinderung der großen modernen japanischen Textilfabriken. Hierdurch würde der Gesamtschaden, den Japan bisher in China erlitten habe, außerordentlich gesteigert, und der Einsatz japanischer Marinestreitkräfte gegen Tsingtau werde hierdurch notwendig.

Verstärkte Kampflage

Tokio, 4. September (Ela). Japanische Meldungen von den Fronten in China betonen eine zunehmende Verschärfung der Kämpfe um Schanghai und im Frontabschnitt um Wusung, wobei die Chinesen unerwartet heftig Artillerie und Minenwerfer einsetzten. Die japanische Flotte bei Wangu und das japanische Konsulat in Schanghai seien von Putung aus, im Rücken der japanischen Hongkai-Front, einer starken Beschöpfung ausgesetzt gewesen. Erneute chinesische Angriffe gegen die rechte Flanke der Japaner im Amon-Gebiet, nördlich von Wusung, ließen einen verstärkten Einsatz der Chinesen gegen die japanischen Landungsstruppen nördlich der Schanghai Internationalen Niederlassung erwarten.

An den Nordchina-Frontabschnitten herrsche, so wird weiter gemeldet, verhältnismäßige Ruhe, abgesehen von vereinzelten Zusammenstößen an der Tschang-Tsuan-Grenze, wobei auch japanische Bomber eingesetzt worden seien. Südlich Tientsin bringen die japanischen Truppen in Richtung Wushang vor, bei gleichzeitig starkem Luftangriffen auf die Eisenbahnlinie bei Machang und Umgebung. Dennoch erwartet man kaum schnelle Entwicklungen an der Nordchina- und Schanghai-Front in nächster Zeit.

Pariser „Stimmen der Vernunft“

Paris, 4. September. Im Chor der französischen Blätter, die im Zusammenhang mit den letzten Zwischenfällen im Mittelmeer, ebenso schwere wie völlig unbegründete Beschuldigungen gegen die italienische und die national-spanische Regierung erhoben haben, fehlt es jedoch keineswegs an Stimmen der Vernunft. So schreibt u. a. der „Jour“: Die Untersuchung über die Nationalität der Unterseebotsangreifer habe bisher noch zu keinem Ergebnis geführt. Es sei daher noch zu warten, wenn man bereits vorher gegen die eine oder andere Macht Anklage erhebe. Wer könne an diesen Herausforderungen ein Interesse haben? Erwa die Spanischen Nationalen, deren militärische Lage ausgesprochen düster sei! Es lägen genaue Beweise vor, die auf der anderen Seite die Herausforderungen Valencias als gefährliches diplomatisches Druckmittel offenbarten.

Der „Figaro“ erklärt: Man könne die eine oder die andere Initiative der italienischen Politik kritisieren, man könne sich aber nicht vorstellen, daß Italien seine Unterseeboote für Piraterien benutze. Wenn eines offensichtlich sei, so das, daß Salamanca kein Interesse daran habe, sich mit England zu überwerfen.

Ausgrabungen bei Arras

Paris, 4. September. Auf den ehemaligen Schlachtfeldern von Arras wurden die Ausgrabungen der gefallen Frontkämpfer fortgesetzt. Nach einem amtlichen Bericht wurden im Monat Juli im Abschnitt von Pas-de-Calais insgesamt 57 deutsche Gefallene ausgegraben, die sämtlich in der vorläufigen Gebeinhalle des deutschen Ehrenfriedhofes in Maison-Blanche beigesetzt wurden. Abtundvierzig davon wurden in Ann am Wege von Bucanon gefunden, einer in Moyenneville, vier in Neuville-St. Vaast und vier in Souchez.

Amerikanischer Küstendampfer gesunken — 24 Tote

Newport, 4. September. 25 Seemeilen vor der Küste Floridas entfernt sank in schwerer See der Küstenfrachtdampfer „Tarpon“ mit 25 Mann Besatzung an Bord. Ein Ueberlebender erreichte schwimmend die Küste.

Trauerfeier für Adele Sandroc

Berlin, 4. September. Für die nächsten Freunde und Verwandten Adele Sandrocs hat im Trauerhause in der Leibniz-Straße eine Trauerfeier stattgefunden. Der Sarg ruhte inmitten zahlreicher Blumen und Kränze. Vor dem Trauerhause hatten sich eine unübersehbare Menschenmenge eingefunden, die aber keinen Zutritt erhalten konnte, da der Raum zu beschränkt war. Als Vertreter des Reichsministers Dr. Goebbels war der Präsident der Reichstheaterkammer, Dr. Rainer Schöller, erschienen, der einen prachtvollen Kranz vom Reichsminister überbrachte. Dann begann die Trauerfeier, die von Gesangsvorträgen unrahmt war. Pfarrer Lohmann schloß in seiner Trauerrede das an Arbeit und Mühen, aber auch an Erfolgen so reiche Leben Adele Sandrocs und segnete die Leiche für die Ueberführung nach Wien ein.

Unter den eingetroffenen Beileidstelegrammen befand sich folgendes Telegramm von Reichskanzler Hitler, an die Schwester der Verstorbenen: „In dem schmerzlichen Verlust, den Sie und wir alle durch den Tod dieser großen deutschen Künstlerin erlitten haben, spreche ich Ihnen mein aufrichtigstes Beileid aus.“

Auch Reichskriegsminister Generalfeldmarschall v. Fomberg hatte ein Beileidstelegramm geschickt. Die sterbliche Hülle Adele Sandrocs wird zur offiziellen Trauerfeier am heutigen Sonnabend um 10 Uhr im Theater in der Saarlandstraße aufgebahrt werden. Am Sonntag findet die Ueberführung der Leiche nach Wien statt.

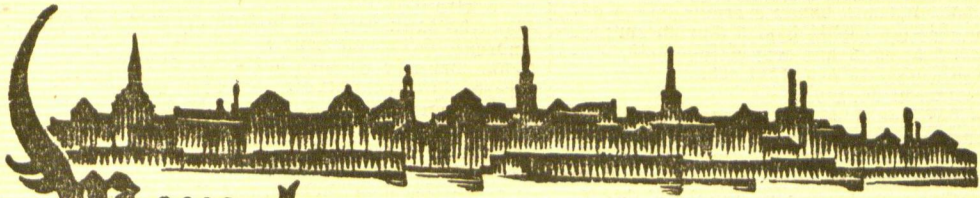
Lettland schlägt Litauen 5:1

In Kaunas begann Freitag das Baltische Sportturnier zwischen Litauen, Lettland und Estland. Um 16 Uhr wurde auf dem litauischen Stadion unter sehr starkem Andrang des Publikums — es waren 10 000 Zuschauer anwesend — das erste Fußballspiel zwischen den litauischen und lettischen Rändermannschaften ausgetragen. Vor Beginn des Spieles wurde das Baltische Sportturnier durch Ansuchen des Litauischen Ministers Tontanus und der Vertreter Lettlands und Estlands eröffnet.

Dann begann unter großer Spannung das Fußballspiel, das gleich in den ersten Minuten für die Letten zwei Tore einbrachte. In der ersten Halbzeit erreichten die Letten noch zwei weitere Tore, so daß sie bis zur Pause mit 4:0 standen. In der zweiten Spielhälfte setzten die Letten alles daran, noch ein Ergebnis zu halten. Dabei gelang es ihnen, noch ein Tor zu gewinnen, so daß das Spiel eine ganze Zeit lang 5:0 stand. Erst in der zweiten Hälfte der zweiten Halbzeit gelang einer der zahlreichen litauischen Durchbrüche und führte zu dem Ehrentor. Das Spiel endete mit 5:1 für Lettland. Nach diesem Ergebnis dürfte Lettland dem Turnier als sicherer Sieger im Fußball hervorgehen, obgleich ihm noch ein Spiel mit Estland bevorsteht; dieses Spiel findet am Sonntagabend statt. Am Sonntag spielt Litauen gegen Estland.

Die ersten grauen Haare

Sie reißen das graue Haar heraus und vergessen, daß morgen an seiner Stelle schon 10-100 neue graue Haare sein werden. Waschen Sie sich selbst an Ihren Friseur, der Ihr Haar mit MEDIA, der wunderbaren Flüssigkeit, behandelnd und Ihrem Haar die angeborene natürliche Farbe wieder geben wird. Die Haarpflege mit MEDIA macht Sie jugendlich und schön. MEDIA stört nicht das Einlegen der Dauerwellen. MEDIA-Haarbe wirkt vollkommen flockentfrei.



Memel, 4. September

Diese Nummer umfasst 12 Seiten

Die Behörden und Schulen am 8. September geschlossen

Nach einer Bekanntmachung des Direktors des Memelgebiets bleiben aus Anlaß des Nationalfeiertages am 8. September sämtliche Büros der autonomen und Kommunalbehörden sowie die Schulen des Gebiets geschlossen. Die öffentlichen Gebäude, einschließlich der Schulen, sind zu besetzen.

Eröffnung der Spielzeit 1937/1938 des Deutschen Theaters

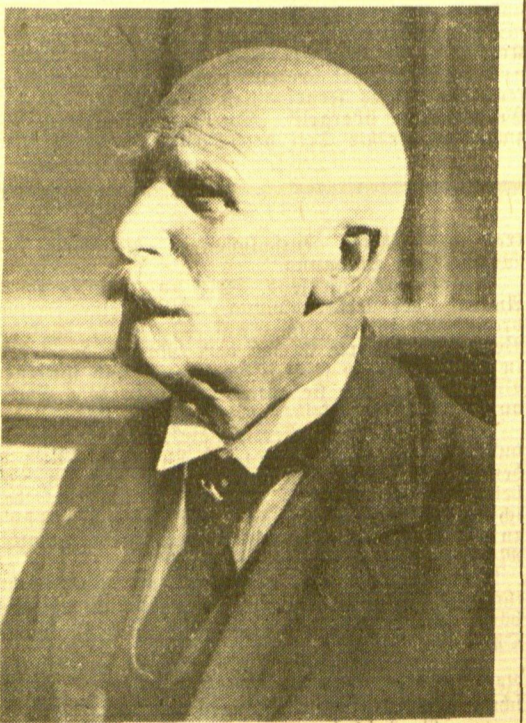
Am 30. September mit „Hamlet“
Die Spielzeit 1937/38 beginnt am 30. September mit einer vollständigen Neuenstudierung von Shakespeares „Hamlet“ unter der ständigen Leitung des neuen Intendanten Dr. Otto Liebischer. In der darauffolgenden Woche wird unter Mitwirkung des neugegründeten Orchesters „Johann Strauß“ Meisterwerk, die Operette „Wiener Blut“ zum ersten Male aufgeführt. Die Intendanz ist durch die Gründung eines neuen musikalischen Spielförpers in die Lage versetzt, in Zukunft anspruchsvollere Werke der Operetten-Literatur zur Aufführung zu bringen und dadurch das an und für sich schon rege Interesse der Memeler an guter Musik zu steigern.

Im Laufe des Monats Oktober werden Hermann Bahrs Lustspiel „Das Konzert“ und das Schauspiel „Der Ministerpräsident“ von Wolfgang Döhr, das seit seiner Uraufführung am Berliner Staatstheater einen Siegeszug über alle deutschen Bühnen antrat, sowie die „triviale Komödie für ernsthafte Leute“, „Bunbury“ von Oscar Wilde in den Spielplan aufgenommen.

Im übrigen verweisen wir auf das Inserat in der heutigen Nummer dieser Zeitung und machen darauf aufmerksam, daß die Kasse des Deutschen Theaters ab Montag, dem 6. September, für die Anmeldungen der bisherigen Anrecht-Inhaber, deren Plätze bis zum 15. September reserviert bleiben, und für neue Interessenten zunächst in der Zeit von 9-1 Uhr vormittags und 4-7 Uhr nachmittags geöffnet ist. (Telephonische Anmeldungen unter Nr. 2266.)

Louis Stellmacher 80 Jahre

Am Sonntag, dem 5. September kann Herr Louis Stellmacher in Schwarzort seinen 80. Geburtstag feiern.
Louis Stellmacher wurde am 5. September 1857 in Lütis als Sohn des Hotelbesitzers Eduard Stellmacher und seiner Frau Luise, geborene Kolb, deren Eltern im Besitz einiger Güter im Memelgebiet waren, geboren. 1865 kaufte Eduard Stellmacher in Schwarzort das Hotel „Kurischer Hof“ und den



dazu gehörigen Besitz. Louis Stellmacher besuchte in Memel das Gymnasium F. C. Burchard in der Lehre. In Altona genügte er seiner Militärdienstpflicht. Als 1883 sein Vater starb, mußte er auf den Wunsch seiner Mutter den väterlichen Besitz übernehmen. Dessen hat er dann auf vielseitige Art ausgebaut und vergrößert. Der „Kurische Hof“ wurde bereits 1900 an Hotelbesitzer Gudatis, dessen Familie auch heute noch im Besitz des Hotels ist, verpachtet und bald darauf verkauft. 1918 und in den folgenden Jahren verkaufte dann Herr Stellmacher fast seine ganzen übrigen Besitzungen in Schwarzort.

Das sind einige wenige Zahlen aus dem Lebensweg des nun Achtzigjährigen. Sie besagen nur

wenig. Denn wenn man wissen will, mit welchem Inhalt sie angefüllt worden sind, dann muß man Schwarzort kennen. Der Ausbau von Schwarzort, insbesondere seines nördlichen Teiles und die Entwicklung dieses Badeortes überhaupt sind nämlich auf das engste mit der Person und der Tätigkeit von Louis Stellmacher verknüpft. Er besaß nicht nur selbst in der Vorkriegszeit den größten Teil des Villenviertels, an der Spitze die Villa „Hubertus“, in der er selbst wohnte, sondern er hat dadurch, daß er Jahrzehnte hindurch zahlreiche wichtige Ämter in Schwarzort bekleidete und mit seltener Gewissenhaftigkeit und Pflichttreue ausfüllte, die Entwicklung von Schwarzort zu einem wesentlichen Teil geleitet und bestimmt. Von 1904 bis 1918 war er Badekommissar, Jahre hindurch — bis 1918 — war er Amtsvorsteher, 37 Jahre lang war er Postagent, Strandwogt und Verwalter der Forstwirtschaft. Immer stand er mit klaren, offenen Augen mitten im Leben. Seine lautere und pflichttreue Persönlichkeit und sein rastloser Arbeitseifer, sein starker und gerader Charakter überhaupt machten es möglich, daß er in Schwarzort einen großen, ja beherrschenden Einfluß ausübte. Die Infektion brachte ihn dann fast um sein ganzes Vermögen, sein Mut und seine Lebenskraft aber blieben ungeboren. Von 1923 bis 1934 war er dann Verwalter des Forstreviers Schwarzort.

Dank eines überaus regelmäßigen, mit Wald und Natur verbundenen Lebens erfreut Herr Stellmacher sich auch jetzt noch einer guten Gesundheit und einer erstaunlichen körperlichen Frische. Wenn er morgen mit seiner Tochter und seinen Enkelkindern — seine Frau ist kurz nach der Goldenen Hochzeit am 21. Februar 1934 gestorben — seinen 80. Geburtstag feiert, dann kann er mit berechtigtem Stolz und innerer Genugtuung auf ein reiches Leben zurückblicken, das zu einem großen Teil auch im Dienst der Allgemeinheit stand. Mit vielen Einwohnern unserer Heimat und manchen Freunden und Bekannten von jenseits der Grenzen wünschen auch wir Herrn Stellmacher, er möge sich noch lange Jahre bei bester Gesundheit der wohlverdienten Ruhe erfreuen.

Drachensteigen

Mit Beginn des Herbstes holen die Kinder ihre Drachen hervor, um sie draußen auf dem Felde oder auf einem sonstigen freien Platz steigen zu lassen. Immer wieder liest man in dieser Jahreszeit, daß durch Berühren der Drachenschnur mit Hochspannungsfreileitungen Störungen in der Stromversorgung oder gar Unglücksfälle vorkommen.

Es seien daher alle Eltern und die gesamte Lehrerschaft darauf aufmerksam gemacht, die Kinder anzuhalten, das Drachensteigen in der Nähe von Hochspannungsleitungen zu unterlassen, da dieses außerordentlich gefährlich ist. Durch eine über die elektrischen Leitungen gehende Drachenschnur können nicht nur Kurzschlüsse und damit Stromunterbrechungen, sondern auch schwere Unglücksfälle hervorgerufen werden, wenn die Schnur z. B. feucht ist und leitet. Also in der Nähe der menschlichen Körper keine Drachen steigen lassen!

* Wasser- und Lufttemperaturen in Sandkrug. Am Sonnabend vormittag wurden im Dösebad Sandkrug 20 Grad Wasser- und 21 Grad Lufttemperatur gemessen.

* Viertes Seedienstschiff wird gebaut. Die Stettiner Oderwerke haben den Bauauftrag für das vierte Schiff des Seedienstschiffes, dessen Schiffe bekanntlich im Sommer auch den Memeler Hafen anlaufen, erhalten. Das neue Seedienstschiff wird in seinen äußeren Abmessungen etwa dem Schnelldampfer „Marienburg“ entsprechen und den Namen „Marienburg“ erhalten. 1900 Fahrgäste können bequem untergebracht werden. Der neue Seedienstschiff „Marienburg“ wird eine Bauzeit von zwei Jahren haben.

* Fußball am Sonntag. Der Anfang der Herbstrunde im Memeler Bezirk der Rasensportvereine, des Memelgebiets beginnt diesen Sonntag, vormittags um 9 Uhr, auf dem Neuen Sportplatz mit dem Punktspiel der A-Senioren der Spielvereinigung gegen Freya-B. f. R. Dieses Treffen wird einen recht interessanten Verlauf nehmen, wobei mit einem eventuellen Sieg der Spielvereinigung auch bereits der Sieger d. J. feststeht. Um 9.30 Uhr stehen sich auf dem Nebensfeld die C-Junioren der beiden Vereine gegenüber, während um 10.30 Uhr auch die beiden Knabenmannschaften der Klasse A ihr Punktspiel austragen. Das Hauptspiel findet am Nachmittag um 2.30 Uhr zwischen den beiden Ligamannschaften der Spielvereinigung und Freya-B. f. R. statt. Die Spielvereinigung, die mit 4:0 Pluspunkten bisher vor Freya-B. f. R. und 3:1 vor S. C. M. in Führung steht, wird diesen Punktvorsprung wohl nicht ohne Kampf zu verteidigen haben. Es ist mit einem zahlreichen Besuch dieser beiden Spiele zu rechnen.

* Clubmeisterschaften des Memeler Schwimmclubs von 1932. Nach den zahlreichen schwimm-sportlichen Wettkämpfen, die die Memeler Schwimmvereinigung ausgezeichnete Leistungen austragen, finden jetzt die Meisterschaften der einzelnen Vereine statt, in denen ihre Vereinsbesten in allen Stilen und Strecken ermittelt werden sollen. So

eröffnet am morgigen Sonntag, nachmittags

2 1/2 Uhr, der Memeler Schwimm-Club von 1932 in seiner Dangeschwimmhalle an der Eisenbahnbrücke auch seine Vereinsmeisterschaften. Es werden dieses die letzten Wettkämpfe in diesem Sommer sein, denn demnächst wird die diesjährige Schwimmjahres abgeschlossen werden müssen. Ein Eintritt wird zu den Meisterschaften nicht erhoben, so daß ein Besuch dieser letzten Schwimmwettkämpfe des Sommers nur zu empfehlen ist.

* Nach einer Auseinandersetzung überfallen. Sonntag früh hatte der Platzfaktor Valentin aus der Schulstraße 7, der auf einem Holzplatz in Janischken beschäftigt ist, eine Auseinandersetzung mit zwei Männern. — B. wurde darauf von ihnen überfallen und so schwer gemißhandelt, daß er nach dem Städtischen Krankenhaus gebracht werden mußte. Die polizeilichen Ermittlungen sind im Gange.

* Boot gestohlen. In der Nacht zum Freitag, dem 3. September, ist aus dem Fischereihafen ein eigenes Ruderboot, das außen weiß und grün und innen blau gestrichen ist, gestohlen worden. Personen, die sachdienliche Angaben über den Verbleib des Bootes machen können, werden gebeten, sich bei der Kriminalpolizei im Gerichtsgebäude, Zimmer 71, zu melden.

Was gibt es auf dem Markt?

Wolken ziehen drüber hin...

Der Himmel ist am Morgen verhangen, und die Sonne, die in diesem Sommer — die letzten Wochen abgerechnet — ihre Wärme so verschwenderisch für uns verstrahlt hat, zwingt sich nicht mehr, den grauen Schleier zu durchbrechen. Es ist sogar noch etwas dünnlich in den Straßen am Morgen, und ein herblicher Hauch schlägt mir entgegen. Puh! Ich schüttle mich ein wenig. Daß nun wirklich schon der Herbst kommt, brrrr! Und das ist schon September ist, brrrrr! Auch der Kastanienbaum an der Straße schüttelt sich, und ein Schwarm von braunen Blättervögeln schwirrt zur Erde nieder.

Ueber den Markt ziehen zerrissene Wolkenfetzen hin, die unter einem trübigen Himmel erscheinen. Sie lassen den Markt noch herblich erscheinen, als er wirklich sein will. Denn auf einen fleinen herbstlichen Anstrich ist der Markt sogar stolz. Man denke nur an die Gryphanten, für die nun die Lische nicht mehr ausreichen, so daß nun auch noch die runden Kopfsteine unter den Blumenständen von ihren selbstigen Blütenbällen verdeckt werden. Es ist unmöglich, diese wunderwollen Farbschattierungen zu beschreiben. Und Knochen haben sie! Da weiß man, daß sie bis weit in den Winter hinein auf dem Fenster blühen werden. Die Nelken sehen ein wenig „verhubbert“ aus, was man ihnen bei diesem Wetter nicht verdenken kann, denn sie sind doch richtige Sonnenkinder. Und die Astern sind auch schon richtige Herbst.

Sommerlich ist die Ueberfülle an Gemüse, von dem man für einen einzigen Lit ein großes Maß voll bekommt, womit man sich dann Suppen, gestoßenes Gemüse und andere Gerichte bereiten kann. Auch das Obst ist verlockend anzuschauen, und da es so billig ist, nimmt jede Hausfrau einige Äpfel und Birnen in den Korb. So ein netter Apfelsuchen für den Sonntag ist gar nicht so ohne, nicht wahr? Gekerkerte Apfelschalen auf dem braunen Kuchen oder süße Marmelade auf dem Teig, das ist zum Sonntagnachmittagskaffee immer wieder willkommen. Leider sind die guten Äpfel in diesem Jahr sehr selten. Dafür sind die Birnen um so besser.

Während ich schreibe, kommt schon wieder die Sonne vor, und eigentlich ist doch auch der Herbst gar nicht so schlimm. Mag er ruhig kommen! Hak.

Der Sonnabend-Markt war außerordentlich gut besetzt. Die Preise für Obst und Gemüse waren kaum verändert. Auf dem Fischmarkt war das Angebot nicht besonders groß, so daß hier ein Anzeichen der Preise zu bemerken war. In der Markthalle bei den Fleischern fiel besonders das Steigen der Preise für Kalbfleisch auf, das recht knapp geworden ist.

In der Zeit von 1/8-9 Uhr galten auf dem Markt die folgenden Preise: Backbutter 1-1,20 Lit, Tafelbutter 1,30-1,70 Lit je Pfund, Eier 8-9 Cent je Stück, Tauben 60-70 Cent, Kuchel 1-1,50 Lit, Hähne 2-2,50 Lit, Gänse 2,50-3,50 Lit, Enten 3-4 Lit je Stück, Honig 1,40-1,50 Lit je Pfund. — Obst: Äpfel 1-1,40 Cent, Birnen 20-70 Cent, Pfälmen 0,30-1,30 Lit, Gelbbirnen 50-70 Cent, Steinpilze 70-90 Cent je Liter, Tomaten 20-40 Cent je Pfund. — Wurmfleisch 30-50 Cent, Weisfisch 10-20 Cent, Wirfingfisch 20-30 Cent und Salat 15 Cent je Kopf; Schlangengurken 30-40 Cent, Senfgurken 30-50 Cent je Stück und kleine Salatgurken 30-40 Stück für 1 Lit; Spinat 50 Cent je Teller; Karotten 10 Cent, Rettiche 20 Cent, Beeten 20 Cent, je Bund, Schoten 40 Cent und Schneidebohnen 40-50 Cent je Liter, Wruken 10 Cent je Knolle, Zwiebeln 0,50-1 Lit je Liter, Kürbisse 1 Lit je Stück und Schalotten 50 Cent je Viertel Liter. — Schweinefleisch: Schulter und Schinken 60 Cent, Bauchstück 1 Lit, Karbonade 1-1,20 Lit; Rindfleisch: Suppen- und Schmorfleisch 60 Cent, schieres Fleisch 0,80-1 Lit; Kalbfleisch 70 bis 80 Cent und Hammelfleisch 60-70 Cent je Pfund. — Fisch: Zander 0,70-1,20 Lit, Schleie 0,50-1 Lit, Vierfische 30-80 Cent, Barbe 30-70 Cent, Zärten 30-50 Cent und Fische 10 Cent je Pfund. — Kartoffeln 8 Lit je Schffel; Roggen und Gerste 12 Lit, Hafer 10 Lit je Zentner.

Auf dem Schweinemarkt lösteten fünf bis sieben Wochen alte Ferkel 27 bis 35 Lit je Paar. — Auf dem Heumarkt war fast ausnahmslos Wiesenfens, das mit etwa 5 Lit je Zentner verkauft wurde.

Däckel war für 4 Lit je Zentner zu bekommen; die Nachfrage war hierbei ziemlich gut.

Standesamt der Stadt Memel

vom 4. September 1937
Geschl. Wirkungen: Chausseur Ernst Paul Rilus mit Lieke Ewa Metta Szobrius, Kaufmann Arthur Karl Kesting mit Geschäftsinhaberin Maria Auguste Finneberg, Schriftfeger Kurt Neumann mit Druckereiangestellter Anna Sophie Scheffler, sämtliche von hier.

Geborene: Ein Sohn: dem Arbeiter Vincenz Lazauskas, dem Radioteiler Antanas Gustaitis, dem Arbeiter Vincas Andriuskevicius von hier. — Eine Tochter: dem Schiffsmaler Willy Poppel, dem Arbeiter Johanes, dem Arbeiter Friedrich Surgies, dem Maurer Ernst Walter Schwerdtfeger, dem Arbeiter Wafolas Friedis von hier.

Gestorbene: Fuhrhalterwitwe Johanne Friedrike Kautenberga, geb. Werner, 75 Jahre alt, Arbeiterwitwe Annike Abram, geb. Digelupfe, 94 Jahre, Rentempfängerin Auguste Karoline Plenis, geb. Labeth, 64 Jahre alt, von hier. — Eine eheliche Totgeburt männlichen Geschlechts.

Heydekrug, 4. September

Erneuerung des Abonnements für das Deutsche Theater

Wie aus dem Aufruf im Inseratenteil der heutigen Ausgabe unserer Zeitung ersichtlich ist, wird auch in diesem Jahr wieder mit dem Herannahen der Winterzeit an die Heydekruger Theaterfreunde die Aufforderung zur Erneuerung des Abonnements für diese Saison gerichtet. Das Deutsche Theater wird unter der Leitung des neugewonnenen Intendanten Dr. Liebischer mit sieben Gastspielen einmal in jedem Monat nach Heydekrug kommen. Ein zum größten Teil neugewonnenes Künstlerpersonal wird für erstklassige Wiedergabe bester ernster und feinerer Theaterstücke sorgen. Die Auflegung der Abonnementszeichnung beginnt bei der Firma Gutknecht am Montag, dem 6. September, und dauert bis zum 10. September. Den alten Theaterabonnenten werden ihre bisherigen Plätze bis zum 10. September reserviert. Die Abonnementsbedingungen sind dieselben wie im Vorjahr, so daß bei der Einzeichnung die erste Platzkarte zu jeder weiteren Vorführung je drei Lit für das 1. Parquet und zwei Lit für das 2. Parquet zu zahlen sind. Eine rechtzeitige Einzeichnung in die Liste ist dringend zu empfehlen, da das Interesse der hiesigen Theatergemeinde bekanntlich sehr reg ist. Die erste Vorstellung wird voraussichtlich am 15. Oktober stattfinden.

Bannerweihe des Arbeiter-Gesangsvereins

Der Arbeiter-Gesangsverein begehrt am nächsten Sonntag, dem 12. September, in Heydekrug die Feier der Bannerweihe. Das Fest soll unter Mitwirkung des Chors des Arbeiter-Gesangsvereins Memel zu einer eindrucksvollen Kundgebung ausgestaltet werden. Nach dem Empfang der auswärtigen Sänger werden die beiden Chöre des Arbeiter-Gesangsvereins Heydekrug und des Arbeiter-Gesangsvereins Memel zusammen um 2 Uhr nachmittags vor dem Portal der Evangelischen Kirche in Heydekrug zwei Chöre singen. Um 3 Uhr wird in Villa Werden der Akt der Bannerweihe vollzogen, an den sich ein Vokalkonzert beider Vereine anschließt. Die Memeler Arbeiterländler werden unter Leitung ihres Dirigenten Grellich etwa zehn Lieder alter und neuer Liedkunst zu Gehör bringen. Das Fest wird mit Tanz beschlossen.

Kirchenzettel für Heydekrug

Evangel. Kirche Heydekrug. Sonntag, 9 1/2 Uhr Gottesdienst, 12 Uhr litauischer Gottesdienst, 1 1/2 Uhr Kinder Gottesdienst, 3 Uhr Jugendbibelstunde.

Aus dem Radioprogramm für Montag

12.15: Schallplatten. 18: Gesundheitsratgeber. 18.20: Schallplatten. 19.40: Zeitungsschau. 19: Zeit, Wetter, Chronik, Pläne und Gta-Nachrichten. 19.30: Schallplatten. 19.45: Vortrag. 20: Sinfoniekonzert.
Memel (Welle 531). 14.15: Schallplatten. 15: Zeit, Wetter, Informationen, Abendprogramm. 18: Aus Kaunas. 19.45: Für Seelenute. 20: Aus Kaunas.
Königsberg (Welle 223). 5: Frühmusik. 5.45: Randfunk. 6: Turnen. 6.30: Frühkonzert. 8: Abend. 8.15: Frauenturnen. 8.30: Konzert. 10: Schulfunk. 12: Schloßkonzert Hannover. 14.15: Kurzweil. 15.30: Plauderei. 16: Seltener September-Bilderbogen. 17: Konzert auf Schallplatten. 18: Reichsparteitag in Nürnberg und Musik. 20: Nachrichten. 20.10: Winterabend. 22.30: „Die Meisterfinger von Nürnberg“, Oper von Wagner.
Deutschlandfunk (Welle 1571). 6: Fröhliche Morgenmusik. 10: Schulfunk: Alle Kinder singen mit. 12: Mittagskonzert. 14: Werkel. 15.15: Im Walsertal. 16: Nachmittagskonzert. 18: Aus Nürnberg. 20.10: Klavierkonzert. 21: Deutschland-Echo. 21.15: Der Tag hängt aus... mit einem kleinen Konzert. 22.30: Eine kleine Nachtmusik. 24: Deutsche Kulturwoche in Paris: „Der Hofenballeter“, Oper von Richard Strauß.
Berlin (Welle 357). 20.10: Unterhaltungskonzert. 22.30: „Die Meisterfinger von Nürnberg“, Oper.
Dreslau (Welle 316). 20.10: Der blaue Montag.
Hamburg (Welle 332). 20.10: Operette und Tanz (Wuntes Unterhaltungskonzert).
Leipzig (Welle 382). 20.10: Orchesterkonzert.
Wien (Welle 456). 20.10: Abendkonzert.
München (Welle 405). 20.10: Singende klingende Heimat (Weiß durch Deutschland in Lied, Musik und Wort). 21.10: Kammermusik.
Wien (Welle 507). 19.25: Uebertragung aus der Wiener Staatsoper. 22.20: Unterhaltungskonzert.
Bremen (Welle 540). 19.10: Schallplatten. 19.55: Orchesterkonzert. 21.35: Schallplatten. 22: Oper.
Stockholm (Welle 426). 19.30: Orchester- und Volkskonzert. 21.15: Gesang und Klaviermusik. 22: Unterhaltungskonzert.
Warschau (Welle 1339). 19: Kammermusik. 20: Bunte Musik und Gesang. 21: Kinderstunde. 22: Tarenteller.

De Anstipp un de Schnaps



Koarl Sprengke

De Anstipp un de Schnaps, dat geheerd schon tosamme. De Anstipp kunn kein Dag ohne Schnaps läve, un wenn he sich örgendwo opp Arbeit vermeed, dann kömmerd he sich wenig om dat Aete, aber opp dem Schnaps...

Weil he nur e anständiger Föschter gewäse weer, had he noch von doamaals her rieke Verwandte. He wull nicht von se weete un ging bloß hen, wenn se e Schnaps to friese dochd.

Nu weer emaal bie so eenem rieke Verwandte Hochtied, un de Anstipp un siene Fru were ut öngeloade. Dat weer man so proforma, un de Anstipp wull all goar nich mehr hengoahne...

Um eerste Boage hinder dem Brutypaar wulle se foahre, denn schließlich weere se ja Vlootzwervandte.

De Hochtied keem un de Anstipp möt siene Fru geheerde to de eerste Gäst. Se freeje ut röhig e Platz öm eerste Boage hinder de Brut angewäse, un de Fru Anstipp plahd hol vär Stolz.

Als aber de Boages schon von sein gepuhde Doames un schwart-witte Herrkes vollastoypt weere un alle affoahre wulle, fähld de Anstipp. Siene Fru würd ireen und jäl vär Argel, aber dat help ud nicht, de Anstipp keem nich, Wat bleem doa äwrig als lostfoahre.

Wo aber kunn de Anstipp gebläwe fönt? Rörgheds weer he to finde, un e paar dochde schon, se hebbe em beleidigt un he ös von de Hochtied utgerückt. Se funde em ud nich. Endlich fem dat Boarte ute Körch torüd un had nu all ganz blaunke Dage: Se weere Mann un Fruke un dröbde sich nderem Tambor ömmer foortwährend de Händ. De Kaffeetafel würd gedeckt un de Weerrische wull dem Doames uem Keller hoale...

De Fru Anstipp weer so fröchtig, dat se em foorts nderem Darm neehm un noa Sus ging, denn se merd ud e starke Fru. Nich moal krooke leet se sich öm dem mötgebrochte Zeitungspapier önwöhdele.

De Anstipp jäd nusch. He leet sich von siene Fru schlepe un schnaröd nachläwer. Am andre Dag merd he, dat he noch so e halve Flasch ömne Mantelsuppy sich von de Hochtied mötgebrochd had. He soop de foorts ut, un weer nu öm de beste Stimmung. De Wänd had he örenne föonne un müttem Diemel wull he oppnahme. De ging also foorts ömne Köch un schlooch mötte Futst oppem Dösch. Siene Fru verschrod sich e böske, aber schließlich weer se ja dat gewäunt. De Anstipp leet aber nich noa. He brukd hiede Jant, un als sien Fru dem Bessem ut e neehm un e böske hindern Stall verschwand, freid he sich all. Dat weer goot, nu kunn he affrätene. He had nämlich all längt e dollnem Vooch opp siene Fru, weil he an erem Göddbiel nich ranfeem. Awerall had he dem Biedel gesunde un utgelauft. Nu aber drooch de Fru em am Schnoorke oppem Buuf, un doa weer de Anstipp machtlos.

Als siene Fru nu aber möt dem natte Bessem turücklehm, neehm he sich dollt Kurask, und et keem to e röhigem Krieg. Als se fertig weere, doa sech de Anstipp ja e böske bunt un un mühd sich wasche un ömteehne, aber siene Fru leech schachmat oppe Schäfelong un reerd sich nich, denn er Mann had se bezwunge un er dem Zaubersörtel wegge-

nomme. Möt e Scher had he dat dide ömwüggelochene Band dorhschneede, an dem de Biedel möt dem Guld hing, had sich dem Biedel öngesuppt, un doa weer et möt de Kraft von siene Fru to End.

De Anstipp aber tooch los möt dem Biedel noa dem Krog. Der Krogwirt wunderd sich, dat de Anstipp jöld hat un hoald schnell e groote Flasch vär. De Anstipp aber jäd eerste si nem Spruch opp: "Ich bespreche mich mit dem Alkoholgeist, dah er mir nicht in den Kopf geht, sondern in den Magen, denn geiern hat er mich zum Schwein gemacht."

Sien Spruch holp em aber nich völ, denn et dwerd nich lang, doa had he de Schlorre voll, un de Krogwirt schmeet em rut. Am Singes tooch he nu dem Weg entlang, un de Junges rennde hinder em her. Wenn he jo besoape weer, dann wull he bloß exerzeere un stellb de Junges opp. De weer aber goar nich öm Krieg gewäse, denn he had an eene Hand zwee Dumes. Wenn he de Junges oppgestelt had, fung he sien Marschleed an:

Memelgan Kreis Memel

Neunzigjährige liest täglich ihre Zeitung

Am Sonntag, dem 5. September, feiert die im alten Gutshause in Mingekeg wohnende Frau Auguste Selißky ihren 90. Geburtstag. Die in Veltensinken bei Insterburg geborene Jubilarin ist seit 60 Jahren im Memelgebiet wohnhaft. Ihr Ehemann, der bereits 1923 starb, war 18 Jahre Bahnhofsverwalter in Prökuls, wurde dann Land-



wirt und hat später, nach Aufgabe der Landwirtschaft, bis zu seinem Tode als Vorstandsmittglied im Vorwärtsverein Prökuls gewirkt. Von den sieben Kindern der Frau Selißky sind noch fünf am Leben: drei Töchter sind in Deutschland verheiratet, eine führt mit der Mutter den Hausbau, und ein Sohn ist in Venedig anständig. Frau Selißky ist für ihr hohes Alter geistig und körperlich sehr röhig. Täglich beschäftigt sie sich noch im Hauswesen und macht Handarbeiten. Als eifrige Leserin des "Memeler Dampfboot", dessen Erscheinen sie regelmäßig mit Ungeduld erwartet und das sie meistens mit dem ohne Benutzung der Brille liest, bringt sie allen Geschehnissen fortwährend ihre rege Anteilnahme entgegen. Die Jubilarin, die außer ihren Kindern auch noch zwei Enkelkinder besitzt, wird ihren 90. Geburtstag im Kreise aller ihrer noch lebenden Kinder verleben.

noahme. Möt e Scher had he dat dide ömwüggelochene Band dorhschneede, an dem de Biedel möt dem Guld hing, had sich dem Biedel öngesuppt, un doa weer et möt de Kraft von siene Fru to End.

De Anstipp aber tooch los möt dem Biedel noa dem Krog. Der Krogwirt wunderd sich, dat de Anstipp jöld hat un hoald schnell e groote Flasch vär. De Anstipp aber jäd eerste si nem Spruch opp: "Ich bespreche mich mit dem Alkoholgeist, dah er mir nicht in den Kopf geht, sondern in den Magen, denn geiern hat er mich zum Schwein gemacht."

Sien Spruch holp em aber nich völ, denn et dwerd nich lang, doa had he de Schlorre voll, un de Krogwirt schmeet em rut. Am Singes tooch he nu dem Weg entlang, un de Junges rennde hinder em her. Wenn he jo besoape weer, dann wull he bloß exerzeere un stellb de Junges opp. De weer aber goar nich öm Krieg gewäse, denn he had an eene Hand zwee Dumes. Wenn he de Junges oppgestelt had, fung he sien Marschleed an:

Der Gefragte legte seine prankien, stark behaarten Hände auf die Knie, scheuerte von dort an den Schenkeln hoch und verlor das Gesicht schmerzhaft. "Dahier, Herr Doktor!" Dann strich er umfichtig an den Armen hinauf und hinab und tat noch weheleider. "Dahier auch."

Küngeres Fragen belehrte Dieter Velt schließlich dahin, daß es sich bei dem Patienten um nichts weiter als rheumatische Schmerzen handelte, natürliche Folgeerscheinung einer bei der Arbeit im Walde zugezogenen Erkältung. Er würde eine Einreibung verschreiben, sagte er, und nahm den Rezeptblock zur Hand. "Und wie heißen Sie?" "Josef."

"Weiter: Josef? ..." "Weiter schon gar nicht." "Sie müssen doch auch einen Zunamen, einen Vatersnamen haben."

"Hm? So, na ja. Also dann noch Friedhuber." "Mitbin Josef Friedhuber? Stimmt's?" "No ja ..." Er grinste breit und wies dabei die Doppelreihe gelblich gekönter Zähne. "Schreiben Sie schon so. Könnent's indes besser Friedhuberlepp schreiben."

Dieter Velt hatte ein heimliches Kopfschütteln. Ein merkwürdig schwerfälliger Kauz war das! "Und wo wohnen Sie?" "Im Gebirg!"

"Ach meine den Ort. Das Dorf." Wieder das Grinsen. "Nix von Dorf. Ein einsam Hünten. Ganz beiseits. Das Hünten am Totenfelge. An die zwei Stund' von hier. Und mühsam. Mein arme Bein' dauern mit."

"Die werden wir schon wieder in Ordnung kriegen", sagte der Arzt, während er schrieb. "So. Nun hübllich pünktlich einreichen, warmhalten und ein paar Tage am besten ins Bett."

Der Friedhuberlepp kniff das Rezept zusammen, batte einen kurzen Dank und ging ... Unten im Flur blieb er stehen, lautete nach oben und trat dann schnell entschlossen in die Küche der Wribbelschen Wohnung.

Broni war anwesend. Sie unterdrückte einen Ausruf der Ueberraschung. Eine heiße Fremde brannte in ihren Augen auf. Mit einer schnellen Bewegung näherte sie sich dem Manne, der höflich in die Brusttasche seiner Koppe griff und ihr einen Brief reichte, den sie ebeno baftig in dem Brustauschnitt ihres Kleides verschwinden ließ.

"Einen Schlud Wasser, Mädel", sagte der Friedhuberlepp dann, als läbre ihn nur diese Bitte in den Raum. "Bin beim Doktor oben gewesen, und beim treppab wud mir's schwindlit im Kopf, dah ich mein, die Stufen nicht mehr unter den Füß'n zu hab'n. So schwarz vor Augen. So elendlich. Ruht hier rein mit meiner Witt'!"

Broni lächelte ihn verkehend an und reichte ihm ein Maß mit Wasser. "Gräß ih taulendem bößt. Seyp?" sagte sie klüffend, dicht an seinem Ohr. "Und ich ihm' derbalb. Hößt's?"

Der Friedhuberlepp nickte. "Es ist auch an der Zeit, Mädel", gab er wispereb zurück. "Er ist schon rein wirt vor Verlangen nach Bier."

Ein Gerächsch im Nebenraum ließ Broni höflich zurütreten. Seyp hob das Maß an die Lippen, bereit zu trinken, wenn jemand käme. Denn ohne Rot würde er es nicht tun. Wasser war kein Wscholberchnaps und kein Krefsch.

Dann ging aber wirklich die Tür, und Franziska Wribbel erschien, verwundert, einen Fremden zu sehen. "Joh'n's Gott, Junger", sagte Seyp, als er das Maß abgeseht hatte und wischte sich mit dem Handrücken die Lippen trocken. "Ah, und da die Frau Mutter wohl?"

"Was soll's, Broni?" Die Gefragte berichtete kurz und mit offensichtlich Gleichgültigkeit, wandte Seyp den Rücken zu und nahm die vorhin unterbrochene Arbeit wieder auf.

(Fortsetzung folgt)

Kirchspielschulfest und Jugendweckspiele in Prökuls

Am Freitag, dem 3. September, fand in der Winaus in Prökuls das diesjährige Schulfest des Kirchspiels Prökuls statt. In diesem Fest nahmen 14 Schulen mit etwa 400 Knaben und Mädchen teil. Das schöne Wetter begünstigte den Verlauf des Festes. Es waren folgende Schulen erschienen: Prökuls, Plaun, Dramöfchen, Gröhen, Drähen, Darzappel, Wilkieten, Schwentwofarren, Weisken, Schwenzeln, Noofen, Panegesen, Dittanen und Wannaggen. Die Kämpfe begannen um 9 Uhr. Am Vormittag wurde der Dreikampf ausgetragen. Der Nachmittag wurde mit allgemeinen Freiwüngen eingeleitet. Im Anschluß hieran kamen die Schlag- und Fußballspiele zum Austrag. Außerdem zeigte die Schule Prökuls noch einige Volkstänze. Auch um die Ermittlung des Meisters im Schlag- und Fußball wurde hart gekämpft. Die Einzelkämpfe wurden in zwei Altersstufen ausgetragen, und zwar Knaben und Mädchen im Alter von 12-14 Jahren und im Alter von 8-12 Jahren. Es wurden folgende Resultate erzielt: Knaben im Alter von 12-14 Jahren: Dreikampf: 1. Fritz Kalwell's-Prökuls, 2. Ernst Ginsel-Prökuls, 3. Willi Dregel's-Prökuls. In den Einzelkämpfen 75-Meter-Lauf: Jakob Stars-Dramöfchen in 11,6 Sekunden. Am Schlagballweitwurf: Fritz Kalwell's-Prökuls 66,50 Meter. Weitprung: Ernst Ginsel-Prökuls 3,85 Meter. Mädchen von 12-14 Jahren: im Dreikampf: 1. Gertrud Schukas-Plaun, 2. Eva Sawohl-Prökuls, 3. Ella Weder-Wilkieten. 75-Meter-Lauf: Eva Sawohl-Prökuls 11,4 Sekunden. Am Wurf: Schlagballweitwurf: Anna Zuchla-Wannaggen 40,21 Meter und Weitprung Eva Sawohl-Prökuls 3,25 Meter. Knaben von 8-12 Jahren: Dreikampf: 1. Erich Mikus-Darzappel, 2. Heinrich Melaus-Dittanen, 3. Reinhold Maitschus-Prökuls. Am 50-Meter-Lauf: Erich Mikus-Darzappel in 8,3 Sekunden. Am Schlagballweitwurf: Erich Mikus-Darzappel 53 Meter. Am Weitprung: Heinrich Melaus-Dittanen 3,23 Meter. Mädchen von 8-12 Jahren: Dreikampf: 1. Marie Kaitinnis-Wannaggen, 2. Lena Zurachka-Weisken, 3. Ruth Ginsel-Plaun. In den Einzelkämpfen siegte in allen drei Konkurrenzen Marie Kaitinnis-Wannaggen, 50-Meter-Lauf 8 Sekunden, Schlagballweitwurf 42,80 Meter, Weitprung 3,10 Meter.

Außer den sportlichen Kämpfen fanden für die Kleinen noch Vorträge, wie Sacklaufen, Hindernislaufen und Hochklettern an einer etwa 8 Meter hohen Klettertanne statt. Den Abschluß des Festes bildete die Siegerverkündigung und Preisverteilung. Es wurden recht wertvolle Preise,

"In meiner Stube ist alles leer, da ist auch nichts zu finden, da hängt ein großes Nordsgewehr, das muß ich mir umbinden. Der erste Schuß soll meiner sein, und meine Seele dürst nach Brantwein, o Brantwein!"

Wenn he dann dat Veed to End gesunge had un sich ömdehlt, weer von siene Kompanie nicht mehr to seerne, denn de Junges hadde sich alle verdröht un sickerde hindern Strik. De ging, böt he ud wo ömflöog un liggebleem. Wenn he später noa Guld leem, freech he noch emaal möttem Bessem. Aber nao viraän Doag verdrooge sich de beide wedder un sieder groote Verführung. Dat ös een Stöck ut dem Löwe vom Anstipp, wie et de Max W. ut ö oppgeschräwe un dem Sprengke togeschödt hüt. Un dat nächste Moal ward de Sprengke in vertelle, wie et dem Anstipp möt de Jäg un möt de Colera ging. Dat ös nu hiede schon de zweite Gescht vom Anstipp.

wie Turnschube, Turnbuse und Turnhemde an die Sieger verteilt. Nach der Siegereklärung erfolgte um 17 Uhr der Abmarsch der einzelnen Schulen teils zu Fuß, teils in achtmähten Leiterwagen nach Hause.

Vieh- und Pferdemarkt in Prökuls

Am Freitag, dem 3. September, fand in Prökuls ein Vieh- und Pferdemarkt statt. Der einen Auftrieb von etwa 80 Kühen und 100 Pferden aufzuweisen hatte. Die Kauflust war sowohl bei den Kühen als auch bei den Pferden gering. Ein Teil der Kühe, die hochtragend waren, wurden durch Händler aufgekauft. Auf dem Pferdemarkt wurde ebenfalls ein Teil der Tiere, insbesondere 3-4 jährige Kunter, sogenannte Grubensperde, zur Ausfuhr aufgekauft. Durch diesen Ankauf wurden die Preise jedoch im allgemeinen nicht in die Höhe getrieben. Am einzelnen gelten folgende Preise: Junge hochtragende Stierken 140-180 Lit, leichtere Stierken 120 Lit, junge hochtragende Kühe 250 bis 320 Lit, ältere gute Milchkühe 180-240 Lit, alte Kühe 120-160 Lit. Fleischer zahlten für Schlachtvieh 120-150 Lit. Auf dem Pferdemarkt löhenten gute schwere Arbeitsperde 400-550 Lit, kleinere Arbeitsperde, 3-Jähria, 350-400 Lit, gewöhnliche Arbeitsperde im Alter von über 8 Jahren 90 bis 100 Lit, alte Pferde 50-100 Lit. Fehlerhafte Tiere konnte man schon für 40 Lit erwerben. Da ein großer Teil der guten Pferde von Händlern aufgekauft wurde, begann recht früh ein lebhafter Laufhandel, der bis in die späten Nachmittagstunden dauerte.

Die Scheune beim Getreidedreihen niedergebrannt

Am Freitag druch der Besitzer Sproglies in Rosellen mit einer Lokomobile Getreide. Bei dem starken Wind blühten Funken aus der Lokomobile das Strohbad der Scheune in Brand gesetzt haben. Als man das Feuer bemerkte, war es bereits zu spät. Die Scheune brannte bis auf die Grundmauern nieder. Außer dem Getreide ist auch der Dampfdröhstafel des Besitzers Baura aus Rosellen mitverbrannt. Die Scheune war gegen Feuergefahr versichert, die Dreischmaschine dagegen nicht.

Kreis Pogegen Spielende Kinder "braten Aepfel"

Scheune in Passon-Nelagen niedergebrannt Als der Besitzer Jurgeliet aus Passon-Nelagen auf seinem Hofe beschäftigt war, sah er plötzlich, wie aus seiner Scheune Qualm herausströmte. Sofort eilten er und seine Angehörigen nach der Scheune, um zu sehen, was es gäbe. Sie fanden die Scheune innen in vollen Flammen stehend, so daß alle Löscheruche vergeblich waren. Bedäulich den größten Teil des in der Scheune aufbewahrten landwirtschaftlichen Inventars konnte man ins Freie schaffen. Die Scheune kam bald lichterlos in Flammen. Sie brannte vollständig nieder. Der herbeieilenden Feuerwehr blieb nichts zu tun übrig, als das Ueberbleibsel des Brandes auf die anderen Gebäude zu verhüten. Die Ermittlungen nach der Brandursache ergaben, daß Kinder in der Hückelkammer der Scheune spielten und dabei "Aepfel braten" wollten. Sie entzündeten ein kleines Feuer, daß aber sofort auf das Getreidesack übergriff. Durch Versicherung soll zwar der größte Teil des Schadens gedeckt sein.

Abseits der lauten Straßen / Roman von Fritz Gantzer

Urheber-Rechtsschutz: Drei Quellen-Verlag, Königsbrück (Bez. Dresden) Fünfundzwanzigste Fortsetzung Nachdruck verboten

Recht häufig aber mußte er an die Spitzenkandidatin der Bornaroberischen Liste denken, obwohl er sie bis jetzt nur dem Namen nach kannte und nur wußte, daß sie seine Kollegin war. Ob sie das Rennen machte und die Schuld trug, dah er hinten lag? Wo über sie auch ein leeres Sprechzimmer hatte, weil die Welslinger so fabelhaft gesund waren? Das Dorle hatte sie ihm übrigens als ein sehr hübsches Mädel geschildert und ihm in ihrer drohignativen Art den Vorschlag gemacht, sie doch einfach zu heiraten, samt ihrer Praxis - die sie sicher auch noch nicht hatte - und dem Dellshlagerschen Haus. Dann würde das Geschäft in eine Hand kommen und beide ernähren. Nebenher war Dorle so wenig lebenswürdig gewesen, ihm zu verraten, daß sie bis jetzt aeglaubt habe, die Ärzteinnen seien alleamt ältere Damen, eine wie die andere häßlich, Brillen tragend, blaustrümpflich veranlagt und daher unelidlich. Das es auch so hübsche Junge wie diese Eva Brudner gäbe, hätte sie nicht gedacht.

Ah ja, das kleine, liebe Dorle wußte so manches nicht und konnte sich wohl so vieles nicht denken. Wußte von einer Aie Nehmer nichts, von der man zwar nicht behaupten durfte, daß sie schön war, die aber das beste Herz der Welt besaß. Konnte sich auch wohl nicht denken, wie stark seelisch beeinflussend ein Krankentyp von der Art Bronis zur Weltura zu kommen imstande ist ... daß man sich gegen ihn auflehnt und sich seinem Einfluß doch nicht zu entziehen vermag - ein Zu-

sammentreffen zu vermeiden sucht und ein Brennen im Blute spürt, wenn es sich ungewollt ereignet. ... Und was wußte das Dorle in Welslingen wohl von den Dingen um eine Frau, die in ihren Verfrüchtungen ins ... Zuchtshaus bringen können ... wenn auch die Unschuldigen, und den Schuldigen frei ausgehen lassen.

Ja, man hatte in diesen Tagen viel Zeit, an das Dorle zu denken und an Aie Nehmer, und an Eva Brudner, an die Hausgenossin Broni und an die Frau von einst ... Maria Thomson - die einem anderen gehört ... Ja, und wenn man gewußt ... wenn man gewußt ...

Am siebenten Tage in Welslingen, einem Mittwoch, polterte einer mit seinen schweren, nägelbeschlagenen Schuhen die Treppe im Hause Alois Wribbels hinauf und nahm auf dem einzigen Stuhl in dem als Wartezimmer dienenden schmalen Vorraum Platz. Nach einer Weile, als die Vormittagsprechstunde begann, redete Dieter Velt seinen Kopf durch die Tür, um sich von der Anwesenheit etwaiger Patienten zu überzeugen ... Erwartend, wie bisher, niemand zu finden, war er fast erschrocken überrascht, das Gegenteil zu erleben.

"Ah! ... So! ... Nun, dann bitte sehr." Der Patient kam der Aufforderung mit einiger Umständlichkeit nach, legte seinen Rucksack ab, hatte den Stock aus Wachsolder auf die Stuhllehne und baute seine Kappe darüber.

Endlich hatte ihn Velt neben dem Schreibtisch im Sprechzimmer und studierte flüchtig die Gesichtszüge seines Patienten. Ein nicht mehr junges Gesicht. Vermittelte, zerlederte Haut, von grauen Hartstopfeln überföh. Wüschig behaute Augen mit einem verschlagenen Blick. Gesamteindruck nicht unbedingt ästhetisch. Es mochte ein Sonderling, der die Menschen sonst nicht aus den Bergen sein ...

"Nun, wo seht's denn, guter Freund?"

Der Gefragte legte seine prankien, stark behaarten Hände auf die Knie, scheuerte von dort an den Schenkeln hoch und verlor das Gesicht schmerzhaft. "Dahier, Herr Doktor!" Dann strich er umfichtig an den Armen hinauf und hinab und tat noch weheleider. "Dahier auch."

Küngeres Fragen belehrte Dieter Velt schließlich dahin, daß es sich bei dem Patienten um nichts weiter als rheumatische Schmerzen handelte, natürliche Folgeerscheinung einer bei der Arbeit im Walde zugezogenen Erkältung. Er würde eine Einreibung verschreiben, sagte er, und nahm den Rezeptblock zur Hand.

"Und wie heißen Sie?" "Josef." "Weiter: Josef? ..." "Weiter schon gar nicht." "Sie müssen doch auch einen Zunamen, einen Vatersnamen haben."

"Hm? So, na ja. Also dann noch Friedhuber." "Mitbin Josef Friedhuber? Stimmt's?" "No ja ..." Er grinste breit und wies dabei die Doppelreihe gelblich gekönter Zähne. "Schreiben Sie schon so. Könnent's indes besser Friedhuberlepp schreiben."

Dieter Velt hatte ein heimliches Kopfschütteln. Ein merkwürdig schwerfälliger Kauz war das! "Und wo wohnen Sie?" "Im Gebirg!" "Ach meine den Ort. Das Dorf." Wieder das Grinsen. "Nix von Dorf. Ein einsam Hünten. Ganz beiseits. Das Hünten am Totenfelge. An die zwei Stund' von hier. Und mühsam. Mein arme Bein' dauern mit."

Spröde, rauhe Hände?



dagegen hilft nichts besser als Nivea. Reiben Sie sich nur einmal versuchsweise abends gut mit Nivea ein. Sie werden wirklich überrascht sein, wie wundervoll glatt und weich Ihre Hände am nächsten Morgen sind. Man braucht Ihren Händen also nicht anzusehen, daß Sie alle Hausarbeit selbst machen. Im Gegenteil - Ihre Haut wird stets weiß und gepflegt aussehen, wenn Sie Nivea regelmäßig verwenden. Nivea enthält als einzige Creme der Welt das hautverwandte Eucerit und darauf beruht ihre überlegene Wirkung.

Nivea-Creme: Lit 0.50, 1.-, 1.40, 2.50 und Lit 3.75



Nur zwei Monate im Jahre eisfrei

Churchill, die Stadt am Kältepol

Durch die Grönlandsee in die Hudsonbay / Die größten Getreidespeicher der Welt / Geheizte Jauchewagen / Kampf mit dem Packeis

Wir lagen im Hafen von Rotterdam. Unser Dampfer hatte gerade die erste Getreideladung aus New Orleans in diesem Jahre geliebert. „Noch eine Reise“, sagte der Direktionsbeamte, „und ihr Schiff kommt ins Dock. Dann gibts vier Wochen Urlaub!“ Getreide von Baltimore oder New Orleans nach Holland. Uns war es gleich. Bei der letzten Reise spielt eine Woche mehr keine Rolle. Um sechs Uhr abends kam die neue Ordre. Der Kapitän ging nochmals an Land und kam mit einer großen Rolle unter dem Arm zurück. „Seefarzen? „Mux ja ne liebliche Gegend sein, nach der wir dampfen?“ sagte der dritte Offizier. „Wir haben doch sämtliche Seefarten an Bord?“ — „Mit Ausnahme Polarfreis Süd, Polarfreis Nord!“ berichtigte der Erste. „Doch das Unglück schreit schon... Dort kommt schon der Alte! Geben Sie Acht, meine Herren, mir schwant eine Ueber-raschung!“

Der Kapitän kam auf die Brücke. Noch im Zivil, die Melone am Kopf, wie er in der Stadt war. „Nur zum Anfermander. Keine Vorhiebe. Wir haben keine Zeit zu verlieren. Dampf an Deck. Niedere Reinen los!“

So dampften wir in die Nacht hinaus, ohne zu wissen, wohin es ging. Erst nach der Ausfahrt rief uns der Kapitän in das Kartenzimmer. Das Logarithmenbuch kratzte in eine Ecke. Der Kapitän rollte eine Karte auf. „Grönland bis Hudsonbay!“ Wir gehen nach Churchill! Hudson-Bay! Wir haben heute den 2. September, wissen Sie, was das heißt?“

Da hatten wir den Salat! Natürlich mußten wir, was es heißt, am 2. September nach der Hudson-Bay zu dampfen. Vor 1. Oktober konnten wir nicht dort sein. Der Hafen der Stadt Churchill kann nur vom 10. August bis zum 5. Oktober angelaufen werden. Am Juli ist er noch vereist; wenn uns ein früher Nordlandwinter erwischte, sitzen wir in der Hudson-Bucht gefangen und kommen nicht vor einem Jahr durch die Hudsonstraße wieder auf den Ozean. Feiner Urlaub!

„Churchill hat den modernsten Hafen der Welt“, sagte der Erste. — „Ach danke für moderne Technik, wenn sie am Kältepol liegt“, antwortete unser Maschinenchef. Ueberhaupt habe ich nur weiße Uniformen mit!

Walherden und Polarvögel

Drei Tage später standen wir vor den Schettlandsinseln. Langsam drehten wir gegen die offene See. Der Kurs wurde genau auf Kap Farewell abgestellt, auf die Südspitze Grönlands. Die schweren Seen des Atlantik nahmen uns ungestüm in ihre nassen Arme. Wiersehn Tage fuhrten wir westwärts, immer schön den 60. Grad Nord entlang. Natürlich zuerst etwas nördlich und dann wieder etwas nach Süden. Man ziehe eine direkte Linie auf einem Globus von den Schettlands nach Grönland und man wird wissen warum.

Tag und Nacht kamen wir nicht aus Delrod und Südweiser. Tagelang begeanete uns kein Schiff. Selten ein kleiner englischer Walfänger mit der Tonne am Vormast. Auf der Länge von Island sichtigten wir die ersten Walherden. Es war eine ganze Schule, sie tummelten sich froh auf der warmen Oberfläche des Golfstromes und bliesen ihren Wasserdampf ab. Es schien uns aus Freude, daß ihr Fleisch so billig geworden war. Deswegen streikten gerade die norwegischen Walfänger! Island blieb an Steuerbord, viel zu weit, um die feuerpeinenden Berge zu sehen.

Am 17. September sichtigten wir Kap Farewell. Wir standen auf der schwankenden Brücke und versuchten, eine genaue Peilung nach dem Süden von Grönland zu nehmen. Im nebligen Dunst des kalten Morgens sahen wir schneebedeckte Berge. „Viel Schnee für diese Zeit“, sagte der Kapitän und zeigte auf einen Keil weißschwarzer Vögel, der nach Süden gegen Labrador zog. „Die Polarvögel geben in diesem Jahre frühzeitig nach dem Süden...“

Erste Begegnung mit dem Treibeis

Langsam drehten wir nach Nordwest. Jetzt stehen wir in der Davis-Strake. Der Qualm unseres Schlotes bleibt unbewacht in der Luft stehen. Es ist kalt und windstill. Vor uns dampft ein großer Amerikaner. Am nächsten Morcen sichtigten wir den ersten Eisberg. Er treibt träge und unbeholfen in der mächtigen Dünung, die von der offenen See in die Davis-Strake fließt.

„Klappen zwei Strich backbord voraus!“ ruft der Ausguck. Der Maschinenleger fliehet herum. Ganze Kraft zurück! Schaum spritzt auf, das schwarze Wasser färbt sich weißlichgrün. Der Erste fährt ins Kartenzimmer. Bevor wir noch die Karte zur Hand haben, ruft es vom Vorkast: „Robben... Robben... Robben...“ Wie schwarze Klippen liegen die Tiere vor dem Schiff. Mit ihren plumpen Köpfen peitschen sie das Wasser auf, das es uns wie Brandung um ein Riff scheint. Der Maschinenlehrer fliehet wieder nach vorne. Langsam kommt das Schiff in Fahrt. Die Robben ziehen entlang der Labradorküste nach Süden. Nur wir Menschenmenge trocken dem kommenden Polarwinter. Unsere fünftausend Pferdekraft kämpfen unermüdet in gleichem Takt, die Kolben der Lichtmaschine zittern im rasenden Schwärmen und die Dynamos surren im Scheine einer trüben elektrischen Lampe.

23. September. Am Norden kommt Schneebedecktes Land in Sicht. Ruffin Land! Eine starke Strömung fließt zur Küste. Der Wind peift in unseren Masten und Wanten. Ein schwer beladener Dampfer kommt uns entgegen. „Der kann kein lassen“, sagt der Erste. „Hat die Hudson-Strake hinter sich. Wis erst wir so weit sind!“ In der Hudson-Strake stoßen wir auf das erste Treibeis. Ein frohlicher Willkommensgruß des Polarmeeres. Hinter dem Eis raat die Küste des Incoonit-Landes auf. Unser Kurs ist so weit vom Lande entfernt, daß wir es unmöglich sehen können? Und wir sehen es deutlich. Eine Luftspekulum! Bevor

wir noch bei der Salisbury-Insel sind, fällt Nebel ein, zu dem sich bittere Kälte gesellt. Wir passieren diese wichtige Insel, ohne sie gesehen zu haben.

Die Mitternachts-Sonne

Erst gegen Abend klart es auf. Grünblau und glasig ist die See, wie die Nordsee im Winter. Wir sehen zum ersten Male die Mitternachts-Sonne. Es ist zwar schon seit Grönland nicht mehr ganz finster geworden und es ist auch nicht die reine Mitternachts-Sonne, immerhin verschwindet sie nicht mehr lange unter der Kimm.

„28 Dampfer vor uns“, meldete unsere Radio-Station. Wir sind die Letzten!

Um elf Uhr nachts sehen wir die Sonne noch knapp über dem Horizont, unter ihr liegt eine dünne Wolkenschicht, während der Himmel über der Sonne wolkenlos in hellem Rot sich über dem dunkelblauen, von weißen Sturmfröhen bedeckten Meer wölbt. In der nächsten Nacht wird der Lichtschimmer heller, weißer und kälter.

Am 28. September haben wir die Coats Insel querab, jetzt geht es wieder nach Südwesten durch die Hudsonbucht. Bucht? Nun ja, dem Namen nach, aber diese Bucht ist so groß wie das ganze Mitteländische Meer! Und wenn inzwischen die Hudsonstraße zufrüht, kommen wir aus diesem Meer nicht mehr heraus. Nicht in diesem Jahr! Jetzt wissen wir, warum uns die Reederei auf ein Jahr Konservenproviant mitgegeben hatte...

Vor North Southampton leuchten die ausgedehnten Schneefelder einiger Bergketten; soweit das Auge reicht, sehen wir sonst nichts als das helle Wasser des Binnen-Meeres mit einzelnen Eisflüchen, die von grünen Wasserrinnen unterbrochen sind.

Wie in einem Zukunftsfilm

Am 1. Oktober um sechs Uhr morgens sichtigten wir die Einfahrt in den Hafen von Churchill. Das Gesicht unseres Kapitäns hellt sich auf. Es liegen noch andere Dampfer im Hafen. Wenn wir hier einfrieren, werden wir in Gesellschaft sein. Das ist auch ein Trost! Am 5. Oktober ist Schluss, befristet uns der kanadische Votte, der mit dem Motorboot herausgekommen ist. Und nun dampfen wir durch den Hafen. Nach den großen Beladungsanlagen von Churchill, es sind die größten und auch die kostspieligsten der Welt. Denn die Schiffe müssen so rasch als möglich beladen werden, um wieder neuen Platz zu machen. Vom 10. August bis zum 5. Oktober dauert der Betrieb. Wenn man nicht schnell laden kann, frieren die Schiffe ein und mit den Schiffen auch das Getreide. Erst im nächsten Juli tauet der Schnee. Bricht das Eis auf. Und Getreide, das ein Jahr lagert, friert Finfen, mehr Finfen, als es wert ist. Denn Getreide bekommt man in Churchill, der Stadt am Kältepol, fast umsonst. Deshalb fahren immer mehr Dampfer auf der schwierigen und gefährlichen Hudsonbuchttroute.

Mit dem Fallboot auf großer Fahrt

O Straßburg, o Straßburg...

Abschied von Magdeburg / Nun muß der Zug einspringen / Frankreich winkt

Walter Graf, der junge Memeler, der sich mit seinem Memeler-Fallboot von Stettin aus auf Grob-fahrt machte und in seinem zweiten Bericht seine Fahrt durch die märkischen Gewässer zur Elbe schilderte, ist inzwischen in Kehl am Rhein eingetroffen. Er mußte bis hier eine Vahnsfahrt einschicken, da es für ihn unmöglich war, mit dem Fallboot rhein-aufwärts zu fahren. Er schildert heute seine Ein-brücke von Straßburg und die Reise dorthin.

Rei am Rhein, Anfang September.

Ganze zwanzig Tage war ich nun schon in Magdeburg. Ich mußte an der Elbe, in den Bootshäusern und Werkstätten genau so Bescheid wie ein Einheitsmischer. So zum Beispiel konnte ich schon fließend die Pfeife der Dampfer der Neuen Norddeutschen und die der Schiffschiffahrtsgesellschaft unterscheiden, und den Ketten-dampfer „Kurt & Ella“ erkannte ich, bevor er überhaupt sichtbar wurde, weil seine überlaufende Kette einen einzigen Speifelleck verurteilte. Ich wußte, daß der Ölar-Wandel in Schönebeck nur drei Schlepfer hat und daß der dicke Kapitän von „Motor XI“ zu seinem Jungen immer „Du daugt zu nicht — gelt!“ zu sagen pflegte. Es überlieferte mich nicht mehr, wenn der Lehrling aus dem Hof die Tochter des Bootshaus-eigen-tümers zu küssen versuchte und wenn die Hüner trotz meiner Aufmerksamkeit es fertigbrachten, auf meinem sauberen Bootstempel Proben ihrer allzu guten Verdauung zu hinterlassen. Mit einem Wort: ich fühlte mich in Magdeburg wie zu Hause. Und da die vorgesehene Arbeiten an meinem Boot inzwischen ausgeführt waren, konnte es weitergehen. Aber der Bau des Mittel-land-Kanals war inzwischen noch nicht weiter fortgeschritten, und da mir keine andere Möglichkeit blieb, beschloß ich „einfittmig“, bis Straßburg die Bahn zu benutzen. In weiser Voraussicht begann ich schon morgens früh mit dem Verpacken des Bootes, und bis zum Abend wurde ich zu meiner Ueber-raschung wirklich fertig, denn ich hatte wirklich nicht geglaubt, daß ich Boot, Zelt und Gepäck in zwei Stabtaschen und einen Riefenrucksack würde verpacken können.

Frau Habne, meine Gastgeberin, überreichte mir zum Abschied eine saure Gurke, und dann zog die Karawane los: Herr Habne voraus, sein Sohn dahinter und ich als Nachhut, immer querfeldein bis zur nächsten Straßenbahn. Durch die nächsten Straßen Magdeburgs ging die Fahrt zum 11-Uhr-Zug. Als ich dann in meinem Abteil im Schlafab-gang auf der Bank lag, hatte ich nur eine Sorge: Wenn ich nur nicht das Umsteigen in Baden-Baden vergessen

Wir gleiten näher an die Ladefahrs heran. Das alte Fort Prince of Wales zieht an uns vorbei. Die leere Felsenküste wechselt mit moosbewach-sener Tundra ab. Jetzt sehen wir schon die ersten Türme und Speicher. Dahinter die neuen Straßen, den Turm der Bischofskirche. Es ist wie in einem Film, der Zukunftsstädte und Zukunftsbauten zeigt. Als ob sich die Phantasie eines Regisseurs ausgetobt hätte. Ein Turm, neben dem anderen, Wolkenkratzer in gigantischen Ausmaßen. Kauf-träne, die in die Wolken ragen, Säugarme wie von vorhin-sutlichen Tieren, Schwebebahnen, Eisen-bohnzüge, nicht einer oder zehn, nicht zwanzig, son-der-n hundert! Und die weißen Quadratkästen einer großen Stadt mit Straßen, Autos, Bahn-höfen. Aber diese Stadt liegt nahe am nördlichen Kältepol und ist neun Monate im Jahr in Eis und Schnee begraben, die Temperatur fällt oft auf 50 Grad, die mittlere Temperatur der Winter-monate beträgt minus 45 Grad. Denn der Kälte-pol liegt in der Mitte der Hudson-Bay.

Haus hohe Getreideberge

Wir legen an einem der großen Speicher an. Mitten auf dem Speicher steht ein Turm und streckt mächtige Säugarme in die Luft. Ein Spei-cher neben dem anderen, dazwischen Büros, Wohn-häuser, Bahnhofsanlagen. Weltbekanntes über den Gletsch-anlagen. Wenn der Schnee fällt, spielt sich alles unter dem Schnee ab. Und im Winter wird die Bahn stillgelegt.

Unser Elevator ist das Großartigste, das moderne Technik hervorgebracht hat. Zwölf Eisen-bahnzüge fahren gleichzeitig durch die Tore des Elevators. Die vollen Waggons dieser zwölf Züge werden von den stählernen Janggen gepackt, in die Höhe gehoben, ein Druck auf einen Knopf und die schweren, vollbeladenen Waggons kippen in der Luft wie ein Kinderspielzeug um. Haus hohe Ge-treideberge türmen sich auf. Waggernmaschinen graben das Getreide ab, rotierende Scheiben fassen den rutschenden Berg und schleudern die Korn-massen auf die breiten Transportbänder, Gummi-bänder, die über tausend Walzen laufen. Viele Kilometer lang ziehen diese Bänder dahin. Sie wandern durch Magazine und Speicher, das Ge-treide wird auf seinem Weg sortiert und abge-wogen, stürzt mit großen Staubwolken in die Reinigungsstänke von der Größe eines acht Stod hohen Hauses, rinnt gereinigt durch hundert Aus-sinkrohre auf neue Gummi-bänder.

Endlose Galerien von Transportbändern, nebeneinander, übereinander, Weichen und Tur-nels, Brücken und Schluchten, bis zu der endlosen Reihe der dicken Ozeandampfer, die vor den Ver-ladestationen quatschen. Wie kleine Hunde an der Umarme liegen die Schiffe hier, dicht hintereinander und laugen an den großen Küffeln.

Stunde für Stunde sinkt unser Schiff tiefer, während der Telegraphist unermüdet die neuen Eismeldungen der Grönland- und Labradorstatio-

nen aufnimmt. Der Kapitän geht ungeduldig auf der Brücke auf und ab, läßt sich alle halben Stun-den den Tonengehalt der übernommenen Ladung melden.

Zwei und einhalb Millionen Bushel faßt ein einziger Elevator. Eine Million Bushels (das sind mehr als 36 Millionen Liter) kann er in 24 Stun-den auf der einen Seite den Jügen entnehmen, sor-tieren, reinigen und auf der anderen Seite gleich-zeitig auf das Schiff speien.

Flucht in die bewohnte Welt

Wir haben Zeit und besichtigen die Stadt. Sie hat das modernste Elektrizitätswerk, das neueste Wasserwerk. Aber durch acht Monate muß die Stadt das Eis schmelzen, um Wasser zu bekommen. In Kloblöden wird das Wasser verkauft! Jeder Flußlauf, jede noch so kleine Wasserquelle ist ein-gefroren. Churchill besitzt die modernste Kanali-sation. Aber nur durch vier Monate im Jahr. In den anderen acht Monaten muß sie außer Betrieb gestellt werden, denn die fürchtbare Kälte dringt tief in den gefrorenen Boden. Die Stadtver-waltung besitzt einige hundert heizbare Tankwagen zur Abfuhr. Großstadt in der Nähe des Kälte-pols der Welt!

Allerdings flieht ein großer Teil der Bevölke-rung, wenn die Verschiffungs-saison vorüber ist. Eine einzige Eisenbahn führt aus dieser Polarstadt in die bewohnte Welt, die Manitoba-Linie, die nach dem südlichen Saskatchewan führt. Sie bringt das Getreide Nordostkanadas nach dem Hafen von Churchill. Am 3. Oktober wird das Schiff wieder zur langen Reise nach Europa insand gefeßt. Um sechs Uhr sollen wir fertig sein. Wir machen noch einen Spaziergang vor die Stadt.

An der Küste liegen Seehunde, Wildenten, Silbermöwen und Taucher, die sich nur wenig vor den intendenden Dampfern fürchten. Die langen Flächen der Hudsonbucht, die vom Schiffe aus nur als halb verdorrte braungrüne Matenfläche anzusehen waren, verwandeln sich beim Betreten in leuchtende Blumenwiesen. Die Blümlchen sind allerdings winzig klein, dafür sind sie in solchen Mengen zwischen den Moosflächen vereint, daß sie wie blühende Teppiche wirken. Es sind Miniatur-ausgaben von Glockenblumen und Vergißmeinnicht, dazu gibt es kilometerlange Flächen, die mit Weiden befüßt sind; der Weidenkengel ist jedoch nicht größer als ein kleiner Finger, der einige winzige Blütenfäden trägt. Das Blühen dauert nur vier Wochen im Jahr!

Noch einmal fahren wir im Auto abschie-d-nehmend durch die Stadt, schauen über die modernen Geschäfte, Banken und Restaurants, hören Musik aus der Drehlir einer Hotelhalle, dann kehren wir zum Schiff zurück.

Durch Schnee und Packeis heimwärts

Die Infermaschine beginnt ihr gleichmäßiges Klirren. Das Schiff beginnt zu zittern und fährt gleichmäßig hinaus auf die See. Das Wasser der Hudson-Bay leuchtet im hellsten Blau mit gelben Tönen. Ein Eisblock treibt vorüber, junge Vögel sitzen darauf und lassen sich treiben. Gegen Mitter-nacht wird es wärmer. Kein auter Reiden, sagt der Kapitän. Je mehr es gegen Mitternacht geht, desto wärmer wird es.

Nachmittags beginnt es zu schneien. In der Hudsonstraße ist es finster wie in der europäischen



Der Verfasser mit Fallboot und Zelt in seinem Elbe-Lager

nun kann ich auch helfen, denn die Geschichte mit dem „vergessenen“ Pak war zu durchsichtig.

An der deutschen Zollstelle treffe ich mit einem estländischen Pfadfinder zusammen, der von dem Internationalen Pfadfindertreffen in Dolland kommt und weiter nach Basel will. Er ist mächtig stolz, den Prinzen Bernhard und die Prinzessin Juliana gesehen zu haben, und in seinem Fahrten-buch prangt ein Autogramm von Lord Baden-Powell. Wir beginnen ein Tauschgeschäft, wie es so zwischen jungen Leuten üblich ist. Für eine ame-rikanische Flagge, elf belgische Franken und 3,50 Reichsmark „bringe ich meinen Trainingsan-ang, den er dringend braucht, denn in den letzten Nächten ist es schon merklich kühl geworden. Er will mir noch ein Pfadfinderhemd in Kindergröße ver-kaufen, aber ich habe leider keinen Bedarf. In der Nacht verbinde ich mich mit ihm zu einer General-offensive gegen die großen Rheinschlacken, die gleich uns im Kessel Bootshaus Unterkunft gefunden zu haben scheinen.

Im Laufe meiner täglichen Orientierungsmärsche lerne ich einen Beamten der Hafendirektion und Kanalgesellschaft kennen, der mir Beförderungsmög-lichkeit bis Lyon beschaffen will, denn ein einzelnes Boot kann durch den Rhein-Rhône-Kanal mit sei-nen 323 Kilometern und 160 Schleusen kaum hin-durchkommen. Wenn ich aber erst in der Rhône bin, hören diese „Rheinläufe“ auf, und es geht zum Mittelmeer durch das schöne herrliche Frank-reich!

Walter Graf.

Berliner Tagebuch

Berlin bekommt ein neues Gesicht — Das mechanische Postamt — 400 Motoren, 80 Lautsprecher und ein Dachgarten — Im Stadion wird aufgeräumt

Berlin, Anfang September.

Nacht. Tagelang fahren wir in dieser Stille. Es schneit und will nicht aufhören. Zwischen Labrador und Foxland liegen viele kleine Inseln und Riffe. Kein Leuchtfeuer, keine Bojen zeigen uns den Weg. Selten dringt die Sonne durch den Labradornebel, um eine Ortsbestimmung machen zu können. Jedes Jahr gehen hier einige Schiffe verloren. Aufgelaufen, aufgeföhren, gestrandet. Wer weiß, wie lange die Mannschaf noch gelebt hat. Im Oktober kommt noch ein Regierungsdampfer durch, dann herrscht hier oben das eifige Schmelzen des langen Winters. Alle halbe Stunde stoppen wir die Fahrt und werfen das Lot. An den Tiefenmessungen erkennen wir ungefähr unsere Position.

Endlich taucht im Nebel ein weißer Strich auf. Die Schneefläche der Salsburn-Insel. Wir können jetzt ungehindert Kurs nach Osten nehmen. Tagelang dauert die Fahrt durch die Hudsonstraße, die so lang und breit wie die Dnieper ist. Täglich werden die Wettermeldungen schlechter. Vor der Resolution-Insel steht das erste Packeis. Ein Monat zu früh! Wir schieben uns durch das Packeis. Es ist noch dünn und läßt sich leicht vom Bug zerspalten. Es beginnt wieder zu schneien. Am 15. Oktober kommen wir in die Fressungen. Immer noch hebt sich der Bug über die Packeisfelder und zerdrückt das Eis mit seinem furchtbaren Gewicht. Am 16. Oktober passieren wir Kap Gudleigh und dampfen in den offenen Ozean.

Nachts hört unser Funker, daß ein kleiner Engländer und ein großer französischer Dampfer hoffnungslos eingeschlossen wurden. Die Mannschaf hat noch Aussicht, vom Regierungsdampfer aufgenommen zu werden. Die Schiffe sind verloren. Die Leute überwintern in Churchill.

Am 21. Oktober passieren wir Kap Farewell, diesmal liegen die Eisfelder Grönlands in strahlender Sonne. Das blaue Meer nagt an den sonnenbeschienenen Eishängen; viele Vögel begleiten noch eine Zeit unser Schiff nach dem warmen Süden.

Niesenhai bringt Segelboot zum Kentern

B. London, Anfang September.

In der Carrodale-Bucht (Kintyre Argyllshire) brachte ein Niesenhai ein kleines Segelboot zum Kentern. Der Hai stürzte, als das Boot umgeschlagen war, davon, ohne die ins Wasser gestürzten Menschen anzugreifen. Drei von ihnen ertranken, und zwar ein Kapitän aus Glasgow, Angus Brown, sein Bruder, ein schottischer Fischer und der zehnjährige Sohn des Kapitäns.

Kapitän Brown, der mit seinen Kindern die Ferien an der schottischen Küste verbrachte, war mit seinem Bruder und seinen Kindern am Nachmittag bei völlig ruhiger See mit dem Boot hinausgefahren. Plötzlich sahen Badegäste von der Küste aus, wie der Niesenhai aus dem Wasser sprang und das kleine Boot plötzlich verschwand.

Der Bootsvermieter, der den Vorfall gleichfalls beobachtet hatte, sprang in ein Boot und ruderte hinaus. Als er näherkam, sah er, wie sich an dem gekenterten Boot die zwölfjährige Tochter des Kapitäns anklammerte und versuchte, mit der einen Hand ihren bereits toten Vater zu halten.

An der Küste setzten sofort Wiederbelebungsversuche ein. Brown und sein Sohn, den man inzwischen ebenfalls gefunden hatte, waren aber nicht mehr zu retten. Als Fischer das Boot untersuchten, fanden sie ein riesiges Loch am Boden.

Diese Niesenhais, die gewöhnlich rudelweise auftreten, sind meistens harmlos und greifen Menschen nicht an. Aber ihr Gewicht und ihre Kraft, wenn sie aus dem Wasser auftauchen, sind so groß, daß sie eine Bedrohung für kleinere Boote sind. Man nimmt an, daß die Umgekommenen durch die Wucht des Anpralls getötet wurden.

Sechs Menschen durch Schwefeldämpfe erstickt

S. Galaz.

Ein hiesiger Geschäftsmann hatte zur Desinfizierung seiner Kellerräume Schwefel angezündet und wollte am nächsten Tage die Räume besichtigen. Als er nicht wieder zum Vorschein kam, suchten seine Frau und Tochter nach ihm und verschwanden ebenfalls spurlos. Drei weitere Personen gingen auf die Suche, tauchten jedoch ebenfalls nicht mehr aus dem Keller auf. Schließlich wurde die Feuerwehr alarmiert, die alle sechs Personen, durch Schwefeldämpfe erstickt, nur noch als Leichen bergen konnte.

Rippenbrüche aus Liebe

W. Kaschan.

In Oberberg in der Slowakei fand eine Tanzunterhaltung statt. Friedrich Görlisch, ein Fleischergehilfe, feierte dort wahre Ekstase. Die Dorfschönen bemühten sich um den jungen Mann, der durch seinen herkulischen Körperbau von allen anderen Burtschen abstach. Aufschena, Friedrichs Braut, war davon nicht sehr entzückt. Eine Weile sah sie sich das Spiel an, dann machte sie ihm heftige Vorwürfe, daß er sie nicht mehr gern habe.

Das ließ sich Friedrich nicht sagen, und um ihr zu beweisen, wie gern er sie habe, umarmte er sie vor den Augen seiner zahlreichen Anbetorerinnen. Plötzlich rief Aufschena einen Schrei aus und als sie der Stürmische freigab, brach sie bewußtlos zusammen. Der herbeigerufene Arzt stellte fest, daß das Mädchen durch die allzu hitzigen Liebesbezeugungen zwei Rippenbrüche erlitten hatte. Nun liegt sie im Krankenhaus und lächelt glücklich, wenn ihr der starke Friedrich seinen täglichen Besuch macht.

„Wohnungsnot“ im U.S.A. Gefängnis

K. Newyork.

Das „Nordost-Gefängnis“ in Pennsylvania leidet seit längerer Zeit an Ueberfüllung. Die Gefängnisbedürden zerbrechen sich den Kopf, wie sie diesem Zustand abhelfen sollen. Die normale „Einwohnerzahl“ beträgt nach Angaben des Gefängnisdirektors H. C. Hill 1250 Gefangene. Diese Zahl wurde schon vor längerer Zeit überschritten. Die Gerichte nahmen hierauf keine Rücksicht und schickten laufend weitere Insassen. Heute sind es 1500. Die Einzelzellen mußten längst in Doppelzellen verwandelt werden. Als jedoch vor kurzem weitere 21 Gefangene aus Westvirginia eintrafen, war das Maß voll. Sie mußten auf dem Korridor untergebracht werden. Direktor Hill erklärte kategorisch, keine weiteren „Gäste“ mehr aufnehmen zu können, und ersuchte dringend Washington um Abänderung des unhaltbaren Zustandes. Unter den Vorschlägen, die er der Bundesbehörde machte, befand sich auch die Anregung, ob man nicht notfalls bei leichteren Fällen die Entlassungen etwas beschleunigen könnte.

Berlin soll immer schöner werden, dafür wird der neuernannte Generalbauinspektor Sorge getragen. Eine großzügige architektonische und verkehrstechnische Neugestaltung der Reichshauptstadt ist vorgesehen, die sich über einen Zeitraum von zwanzig Jahren erstrecken wird. Im Rahmen dieser Arbeiten wurden in dieser Woche die alten Bäume vor der Technischen Hochschule in der Charlottenburger Chaussee entfernt. In voller Schönheit zeigt sich jetzt das bisher so verdeckt liegende Gebäude den Blicken der Berliner. An der gegenüberliegenden Seite des hier freigelegten neuen Platzes wird Anfang des kommenden Jahres mit der Errichtung des Berliner Ärztehauses begonnen. Ein halbes Duzend alte Charlottenburger Häuser müssen dem Neubau Platz machen, der sämtliche Berliner Dienststellen der Reichsärzterführung, das Langenbeck-Haus, die Berliner Ärztekammer sowie verschiedene ärztliche Organisationen beherbergen und einen Kongressaal mit über tausend Plätzen bekommen wird. Diese Arbeiten hier sind zugleich der Anfang einer völligen Neugestaltung des Dönhofs-Strasenzuges vom Brandenburger Tor zum Adolf-Hitler-Platz. Diese breite Ausfallstraße war bisher größtenteils in eine Mittelfahrbahn, zwei schmalere Seitenfahrbahnen, einen Reitweg, einen Grünstreifen für die Straßenbahn und die beiderseitigen Fußgängersteige aufgeteilt. Der Reitweg ist jetzt

völlig überflüssig, der Straßenbahn kommt nicht mehr die frühere Bedeutung zu, wogegen der Autoverkehr in seiner ungeahnten Weise zugenommen hat. Berlins Parabelstraße wird nunmehr durchgehend in zwei Fahrbahnen von je 15 Meter Breite mit einem dazwischen liegenden vier Meter breiten Grünstreifen aufgeteilt. Die Beseitigung vieler Schönheitsfehler, Brandmauern, Baulücken mit unansehnlichen Verkaufshäuschen wird gleichfalls vorgenommen. All diese Arbeiten sind jedoch nur ein kleiner Anfang des großzügigen Bauprogramms unseres Generalbauinspektors. In zwanzig Jahren kann Berlin die schönste und modernste Stadt der Welt sein.

Wer von den Berlinern oder am Anhalter Bahnhof ankommenden Süddeutschen kennt nicht noch das alte „S W 11“, das älteste Postamt Berlins, mit seinen dunklen, verträumten Oberfertigungsräumen, mit der ewigen „Schlange“ vor den klappernden Schalterfenstern? Ein kleines Landpostamt im Weststadtviertel — mit hastenden Geschäftsleuten, eiligen Reisenden und schweigenden Beamten. Unzulänglich wie es war, ist es vor einem Jahr der Epithete zum Opfer gefallen. Verjüngt, als modernstes „Maschinen-Postamt“ und riefiger Gebäudekomplex steht es jetzt in der Mückendammstraße und wird im Oktober zum erstenmal voll in Betrieb genommen. Ein kleiner Einblick gab uns schon jetzt die

Ein Film als Scheidungsgrund

Prozeß um eine galante Schmalfilmaufnahme

Prag, im September.

Dem Fremden, der Paris oder die französische Riviera besucht, passiert es nicht selten, daß er von „Schleppern“ angeprochen wird, die ihm Genüsse zweifelhafter Art in einem sogenannten „Ciné bleu“ versprechen — einem kleinen, in irgend einem Privathaus untergebrachten Kino, wo man für 50 bis 100 Francs Dinge zu sehen bekommt, die sonst nicht auf der Leinwand zu erscheinen pflegen. Es gibt in Frankreich sogar eine regelrechte illegale Filmindustrie, die derartige Streifen herstellt und sie an Klubs oder nach dem Orient zu höchsten Preisen verkauft. Die in den letzten Jahren auflebende Schmalfilmbewegung hat natürlich auch unter den Amateuren viele „Kameramänner“ herangezogen, die sich unabhängig von der „Industrie“ ihre eigenen „galanten“ Filme herstellen.

Ein solcher Amateur ist der italienische Ingenieur Pietro, den Herr Karol St., Direktor eines Prager Großunternehmens, vor vielen Jahren kennen lernte. Karol war daher recht erfreut, als ihm sein Freund Pietro, genannt Pit, seinen Besuch ankündigte. Der Herr Direktor freute sich sogar noch ganz besonders, seinem alten Freund nun in Prag die junge Gattin vorstellen zu können, die er vor kurzem geheiratet hatte — Monika, eine temperamentvolle blonde Ungarin. Leider aber war Monika von ihrer Sommerfrische im Süden noch nicht zurückgekehrt, wo sie allein ihre Ferien verbracht hatte, als Pit seinen Besuch anmeldete. Das Wiedersehen der Freunde war herzlich. Bald kamen die beiden auch auf das beliebte Thema „Frauen“ zu sprechen, und Pit versprach Karol, ihm ein paar kürzlich aufgenommene, besonders interessante Schmalfilme zu diesem Thema vorzuführen — Bilder, die er gerade aus der Sommerfrische in Albanien mitgebracht hatte.

Man besorgte sich also einen Projektionsapparat, Karols Wohnzimmer verwandelte sich in ein kleines

privates „Ciné bleu“, und die Vorführung begann. Pit schien ein recht guter Kameramann zu sein; der Film begann mit Vadebildern, die von den üblichen Wochenschau-Aufnahmen jedoch nicht wesentlich abwichen. Nun eine neue Szenerie: eine einsame Küstentafel zwischen Felsen. Eine wunderschöne, tadellos gewachsene Blondine badete hier so, wie sie die Natur geschaffen hatte. Zuerst sah man sie nur von rückwärts. Schon jetzt begann Karol etwas nervös zu werden. Als die Badende sich aber nun umdrehte und freundlich der Kamera — oder dem Mann dahinter — zuwinkte, stieg Karols Nervosität sichtlich. Aber jetzt merkte Pit noch nichts, sondern schickte sich ruhig an, einen neuen Film einzulegen. In diesem Augenblick griff Karol, scheinbar unabsichtlich, nach dem gerade abgelassenen Film und legte ihn, von Pit unbemerkt, in ein Schubfach, das er sorgfältig verschloß.

Was nun folgte, konnte in den Gerichtsprotokollen des Scheidungsprozesses nur seinem ungefähren Verlauf nach rekonstruiert werden. An Indizienbeweisen lagen nachher jedenfalls ein völlig zertrümmerter Projektionsapparat, zerfetzte Filme und Pits erschundenes Gesicht vor. Auch seine Leidenschaft, Schmalfilme aufzunehmen und sie seinen Freunden vorzuführen — besonders, wenn er deren Gattinnen nicht kennt — ist ein wenig verächtlich.

Frau Monika, aus dem Süden zurückgekehrt, verteidigte sich mit der Behauptung, sie habe weit und breit keinen Mann gesehen, als sie im Coastküst zwischen den albanischen Felsen gebadet habe. Nur eine Freundin sei dabei gewesen, und ihr habe auch das freundliche Winken gegolten, das auf der Leinwand zu sehen war. Gegen den indiskreten Filmamateur werde sie sogar Strafanzeige erstatten. Dieser Tage nun wird das Gericht auf Antrag Karols den belastenden Film selbst zu sehen bekommen, um zu entscheiden, ob seiner Scheidungsklage stattgegeben werden kann.

Heitere Ecke

Das Schlimmste

„Na, Minna, gefällt es Ihnen in Ihrer neuen Stellung?“

„Ueberhaupt nicht! Wenn die Schwiegermutter schlechter Laune ist, dann ist die junge Frau nicht zu genießen, und wenn die junge Frau schlechte Laune hat, dann ist die Köchin nicht zu genießen, und wenn die Köchin nicht zu genießen ist, dann ist überhaupt nichts zu genießen!“ (Dagens Nyheter)

Ha!

„Geht dein Mann weit, wenn er im Schlaf wandelt?“

„Nein, das Pilsner steht in der Küche!“

Der Mann der Freundin

Lucie und Mimi saßen beim Kaffee. „Eines Mann ist Naturforscher!“ erzählte Lucie. „Na, dann wird er jedenfalls bei ihr vergeblich forschen!“ sagte Mimi.

Stoßeser bei dreißig Grad im Schatten

Der Zoowärter: „Es ist eine Affensitzel!“
Der Flieger: „Es ist eine Bombensitzel!“
Der Rennfahrer: „Es ist eine rasende Sitzel!“
Der Zwerg: „Es ist eine Niesensitzel!“
Der Tierbändiger: „Es ist eine Bärensitzel!“
Der Dummkopf: „Es ist eine blödsinnige Sitzel!“

Ueberboten

In der Seitenstraße des Marktplatzes der schönen Stadt L. liegen zwei Restaurants direkt nebeneinander. Eines Tages hatte der eine Wirt in sein Fenster ein Plakat gestellt mit den Worten: „Hier werden die Mahlzeiten mit Liebe zubereitet!“

Am nächsten Tage konnte man in dem Fenster des anderen Lokals lesen: „Hier werden die Mahlzeiten mit Vorliebe gegessen!“ (Oslo Illustrerte)

Im Stadtpark

Sie saßen auf einer Bank. Er versuchte, den Arm um sie zu legen, aber sie rückte etwas zur Seite. Dann sagte er gefühlvoll: „Wie herrlich ist es doch, Marianne, mit einem geliebten Wesen im Grünen zu sitzen und den schönen Sommerabend zu genießen!“

Und Marianne stimmte ihm zu:

„Ja, das muß entzückend sein!“ (Suzmorblad)

Ein logischer Junge

Heini wollte baden gehen, die Mutter schüttelte den Kopf: „Wie oft soll ich dir sagen, daß du nicht ins Wasser darfst, wenn du eben gegessen hast!“

„Ja, aber Mutter“, meinte Heini darauf, „wir hatten doch Fische zum Mittag!“ (Oslo Illustrerte)

Einfache Aufgabe

Der Lehrer fragte: „Eis Jungen gingen zum Strand, um zu baden! Vier Jungen war es verboten, ins Wasser zu gehen! Wie viele badeten?“ „Eis!“ sagte der Schüler.

Sommerfest

Sieh dir doch den alten Frische an, wie der sich amüßert! Und ich dachte immer, er sei ein Frauenfeind!

„Ist er auch — aber seine Frau ist heute zu Haus geblieben!“ (Stemmet)

Zwei Hindernisse

„Nun, hast du Gerda Mewes einen Antrag gemacht, wie du es vorhatte?“

„Nein, ich habe mir die Sache überlegt — erstens ist sie ein Jahr älter als ich, zweitens hat sie sich mit Henschel verlobt, den ich nicht ausstehen kann!“ (Dover 8 Dag)

Ein Freundschaftsdienst

„Du“, sagt Meier, „kannst du mir einen Freundschaftsdienst erweisen? Ich habe heute nachmittags ein Rendezvous mit der kleinen Inge. Das erste, weißt du! Tu' mir den Gefallen und komme mit!“

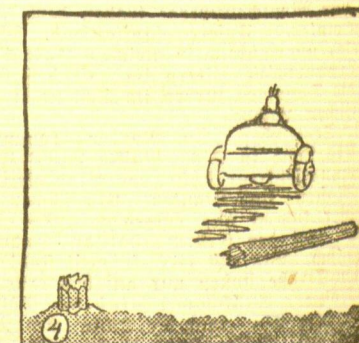
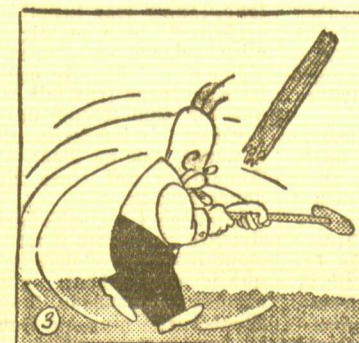
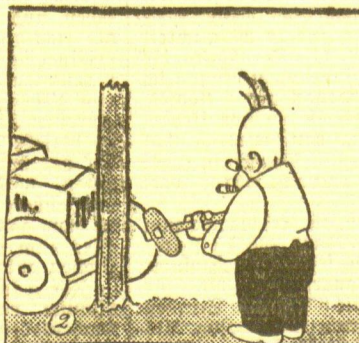
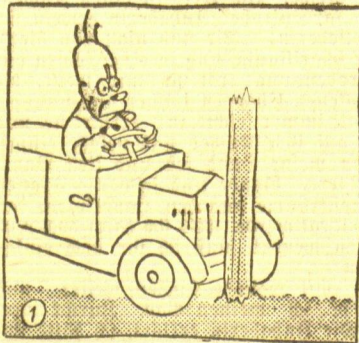
„Komisch“, sagt der Freund, „da würde ich doch nur stören!“

„Nein, im Gegenteil“, behauptete Meier, „wenn sie dich sieht, habe ich größere Aussichten!“ (Schweiz, Illustr.)

Eine Seefahrt, die ist lustig

„Soll ich Ihnen ein Vorbeugungsmittel gegen die Seefrankheit geben, Herr Direktor?“

„Danke, wenn es so weit ist, beuge ich mich selber vor!“ (Littenposten)



Adams Auto hat Mucken

Der rote Schwamm / Van M. Sanford

Athens Malarakis erwachte an jenem Morgen mit einer unbestimmten Angst. Der Himmel über der kleinen griechischen Insel, über dem Dach ihres Fischerhäuschens war klar und blau, die Luft frisch wie Wein, und die Sonne strahlte — aber ihr Gemüt bedrückte irgendetwas...

Der Traum! Das war es! Die ganze Nacht hatte sie geträumt, besonders von einem Schwamm, so groß, wie noch nie einer bei der Insel geschnitten worden war, und rot gefleckt und gestreift, ein eckiges Ungeheuer, das sich ihrem Manne auf die Brust gesetzt hatte und dort zu saugen schien. Es war schrecklich, schrecklich!

Athens richtete sich auf. Ihre Mutter, die in einem abgetrennten Alkoven nebenan schlief, war schon aufgestanden und rumorte in der Küche mit dem Frühstücksgeschirr. Neben ihr aber schlief Dimitri, seit einem Jahr Athens Mann, und in einigen Monaten der Vater ihres Kindchens, das auch ein so großer und starker Mann wie Dimitri werden sollte, mit Augen so blau wie die See und Haaren so rabenschwarz wie ihre eigenen.

Leise stand sie auf, doch sofort war Dimitri wach. Er lachte ihr zu, küßte sie, neckte ein bißchen — er liebte seine junge Frau wie sie ihn. Ein Bad im Meer, schnelles Anziehen, ein eiliges Frühstück, und die Arbeit des Schwammfischers konnte beginnen. — Microcastro, ihre kleine Insel, liegt drei Kilometer vom griechischen Festland entfernt. Das flache Meerwasser zwischen dem Strand der Insel und einigen Klippen weiter im Meer war überreich an jenen seltsamen Seepflanzen, die — auf dem Meeresgrund geschnitten, getrocknet und sorgfältig behandelt — die weichen Schwämme abgeben, mit denen sich die kultivierte Menschheit das Gesicht wäscht.

Zwanzig Schwammfischer leben auf Microcastro, und immer zu zweien gehen sie auf die Jagd nach ihrer Beute. Dimitri arbeitete mit Athens Bruder Leandro zusammen, der fünfzig Schritte von Dimitris Haus ebenfalls in einem kleinen weißen Häuschen lebte. Die beiden jungen Leute hatten immer die feinsten Schwämme; Leandro fand fast gefühlsmäßig die besten Fundstätten, und Dimitri war der beste Schwammer und Taucher der Gemeinde. Heute konnte Leandro jedoch nicht mit hinausfahren, er hatte sich mit einem rostigen Nagel den Fuß verletzt und mußte nun unwillig unter den heißen Umständen Katinas, seiner Frau, stillliegen. Nun, Yanni Mavropoulos würde ja seinen Platz einnehmen, und Yanni war einer der besten Taucher.

Dimitri war blond, eine seltene Ausnahme unter den heutigen südlichen Griechen. Athens beobachtete ihn von der offenen Tür her, wie er sein Boot fertig machte. Ihre Augen waren stolz und froh, als sie sah, wie behend er hantierte und wie schnell er das schwere Boot vom Strand ins Wasser schieben konnte. Aber da kam schon der andere, der Yanni, mit seinem Boot vom Festland herüber gerudert, und ihre bösen Ahnungen kehrten wieder. Sie hatte sie ihrem Mann zu erzählen gewagt, daß Yanni schon früher um ihre Hand angehalten hatte und daß er sogar nach ihrer Hochzeit noch einmal heftig und fast gewaltsam versucht hatte, mit ihr anzubündeln.

Es war noch nicht acht Uhr, als die beiden Boote auf das Meer hinausdriften, um sich einer neuen Fundstätte an der Spitze der Insel zuzuwenden. Die Luft umspülte in warmen Wellen Gesicht und Körper der beiden Männer. Dimitri dachte an seine Frau, an das kleine beb'aki, das nun bald kommen sollte. Yanni, ein etwas älterer, breitschultriger Mann, brannte vor Eifer, dem jungen Dimitri endlich einmal nachzuweisen, daß er als besserer Taucher seines Festlandsvorgesetzten es sehr gut

mit diesem blonden Windhund von der Insel aufnehmen könnte. Und auch er dachte an Athens.

In der Lagune unter dem kleinen verfallenen Fort, das Microcastro seinen Namen gab, machten die Boote halt. Seit sieben Jahren hatte hier niemand gefischt, denn bei windigem Wetter konnte man leicht auf einen der spitzen Felsen in der Mitte der Lagune geschleudert werden, und ganz ruhiges Wetter, so wie heute, gab es selten. Durch das kristallklare Wasser konnten die beiden Fischer Schwämme über Schwämme auf dem Meeresgrunde sehen.

Eine kurze Ruhepause auf dem Boden der Boote; dann warfen Yanni und Dimitri schnell ihre Kleider bis auf die Lendentücher ab. An den Gurten, die die Lendentücher hielten, baumelte je ein scharfes, leicht gebogenes Messer, mit dem die Schwämme von ihren Stämmen abgeschnitten werden. In eleganten Kopfsprünge schneelten sich die beiden Körper von den Bootsrändern in die grüne Tiefe hinab.

Tiefer, immer tiefer ging es durch das warme, helle Wasser zu der Ernte unten. Ein kleiner Rochen schoß mit erstaunlicher Geschwindigkeit davon, als er Dimitri nahen sah, ein winziger Tentenfisch versuchte ihn mit seinem Vorräthen von Schutzfarbe einzunebeln, und Seesterne krümmten sich bei der ungewohnten Bewegung des Wassers. Dimitri griff nach dem ersten besten Kraut, um sich zu halten. Mit drei schnellen Schnitten hatte er ebensoviele prachtvolle Schwämme von ihren Stielen getrennt, er sammelte sie auf und schoß an die Oberfläche zurück, wo er die Schwämme in das Boot warf, um sofort wieder zu tauchen.

Drei Stunden arbeiteten sie so ununterbrochen. Die Sonne stieg immer höher, und nur selten träufelte eine Brise die Oberfläche des Wassers. Beide Boote wiesen schon eine ansehnliche Ladung von Schwämmen auf, beide freuten sich über die schnelle Arbeit und über die bevorstehende Heimkehr lange vor Sonnenuntergang, als plötzlich das Schicksal in die ruhige Lagune einbrach.

Das Mädchen Johanna / Erzählung von Edith Zühert

Kurz vor Tagesbruch, als Peter im Begriff war, die Tische abzuräumen, öffnete sich noch einmal die Tür zu der kleinen Wirtschaft am Bahnhof. Ein junges Mädchen kam herein, sah sich unschlüssig um und nahm dann im entlegensten Winkel Platz.

„Bitte, kann ich noch etwas zu essen haben?“ Die Stimme war hell und schüchtern. Man konnte nicht gut unwirksam sein mit einem so netten, bescheidenen Ding, zumal man selber jung war und im Prinzip nichts gegen ein hübsches Mädchen einzuwenden hatte.

„Die Küche ist schon geschlossen!“ bemerkte Peter bedauernd. „Der Koch ist fort. Haben Sie großen Hunger?“

Das Mädchen nickte und seufzte dabei. „Sehr großen! Seit heute morgen habe ich nichts gegessen.“

„Schlimm!“ Peter schwenkte die Serviette nachdenklich durch die Luft. „Mögen Sie Rührei?“ fragte er dann. „Rührei mit Speck?“

Die blauen Augen strahlten auf. „Gern!“ bestellte das Mädchen, und die Stimme war blank wie das schaumige Silberhaar. „Recht viel, bitte! Auch ein großes Glas Apfelsaft. Und hinterher etwas Süßes, ja? Haben Sie Preiselbeeren?“

Eigentlich war das eine entwürdigende Beschäftigung für einen perfekten Kellner mit Sprach-

kenntnissen: am Herd zu stehen und Eier in einer Schüssel anzurühren. Herr Krause, der Wirt, machte runde Augen, als er seine erste und einzige Kraft dabei überraschte.

„Sie ist so klein und verhungert!“, erklärte Peter verlegen und meinte das fremde Mädchen. „Schauen Sie nur mal durch die Tür.“ Herr Krause tat es und schüttelte mißbilligend den Kopf. „Was will dieses junge Ding mitten in der Nacht allein in einem Lokal“, meinte er ungehörig. „Bring' ihr das Essen und sorg' daß sie zahlt!“

Peter hatte indessen noch nicht begonnen, die notierte schulbige Summe zusammenzuzählen, da bemerkte das Mädchen hastig: „Lassen Sie das nur. Ich besitze nämlich keinen Pfennig.“

„Wie bitte?“ Der junge Kellner tat, als habe er nicht verstanden. „Ueberhaupt keinen Pfennig, jawohl!“ wiederholte das Mädchen und hatte ein trotziges Gesicht. „Eigentlich hätte ich mir das ja denken können!“ Peter warf einen langen Blick über das schlabigste Köfferchen, das verlassen am Boden wartete. „Nein!“ Das Mädchen äugte unsicher empor. „Aber mir war schon ganz schlecht vor Hunger. Und da dachte ich eben — — —“

„Da prellten Sie eben die Beche!“ Hochauf-

gerichtet stand Peter am Tisch, entrüstet und sassunglos über diese laze Auffassung von Moral. „So jung!“ fügte er kopfschüttelnd hinzu, „und schon so hemmungslos. Ich werde die Polizei holen.“

Das Mädchen schrie leise auf. „Bitte, nicht!“ jammerte es. „Man darf mich doch nicht finden!“

„Das wird ja immer schöner!“ sagte Peter streng. „Was haben Sie denn angefallen?“

„Schreien Sie nicht so! Das finde ich unfein“, bemerkte die Beschwerlerin und schien feinerkeit Neue zu verspüren. „Gar nichts habe ich angefallen. Bloß ausgerissen bin ich.“

Peter vergaß seine Berufserziehung und sank auf den zweiten Stuhl am Tisch. „Und wie denken Sie sich in Ihrer seltsam unverfrorenen Logik nun das Weitere?“ fragte er. „Bovon wollen Sie beispielsweise leben — ohne Geld?“

Das Mädchen hob unschlüssig die Schultern. „Wird schon gehen!“ meinte es. Peter betrachtete seine Nachbarin, wie man etwa ein seltenes Tier im Zoo bestaunt. Einen solchen himmelschreienden Leichtsinns, noch dazu bei einer Frau, hätte er nicht für möglich gehalten. Aber dieses Geschöpf da war wohl noch gar keine Frau. Das war ganz einfach eine Göre. „Man müßte Sie überlegen!“ bemerkte er aus seinen Gedankenengängen heraus. „Sie wissen vermutlich garnicht, was Sie angerichtet haben. Zu Hause wird sich doch jemand um Sie ängstigen. Wie alt sind Sie eigentlich?“

„Siebzehn!“ „Und woher kommen Sie?“ „Eage ich nicht!“ Sie lächelte schelmisch. Ein

gerichtet stand Peter am Tisch, entrüstet und sassunglos über diese laze Auffassung von Moral. „So jung!“ fügte er kopfschüttelnd hinzu, „und schon so hemmungslos. Ich werde die Polizei holen.“

Das Mädchen schrie leise auf. „Bitte, nicht!“ jammerte es. „Man darf mich doch nicht finden!“

„Das wird ja immer schöner!“ sagte Peter streng. „Was haben Sie denn angefallen?“

„Schreien Sie nicht so! Das finde ich unfein“, bemerkte die Beschwerlerin und schien feinerkeit Neue zu verspüren. „Gar nichts habe ich angefallen. Bloß ausgerissen bin ich.“

Peter vergaß seine Berufserziehung und sank auf den zweiten Stuhl am Tisch. „Und wie denken Sie sich in Ihrer seltsam unverfrorenen Logik nun das Weitere?“ fragte er. „Bovon wollen Sie beispielsweise leben — ohne Geld?“

Das Mädchen hob unschlüssig die Schultern. „Wird schon gehen!“ meinte es. Peter betrachtete seine Nachbarin, wie man etwa ein seltenes Tier im Zoo bestaunt. Einen solchen himmelschreienden Leichtsinns, noch dazu bei einer Frau, hätte er nicht für möglich gehalten. Aber dieses Geschöpf da war wohl noch gar keine Frau. Das war ganz einfach eine Göre. „Man müßte Sie überlegen!“ bemerkte er aus seinen Gedankenengängen heraus. „Sie wissen vermutlich garnicht, was Sie angerichtet haben. Zu Hause wird sich doch jemand um Sie ängstigen. Wie alt sind Sie eigentlich?“

„Siebzehn!“ „Und woher kommen Sie?“ „Eage ich nicht!“ Sie lächelte schelmisch. Ein

Enttäuschung / Kurzgeschichte von Franz Friedrich Oberhauser

Für das kleine, bescheidene Fräulein Renate Müller hatte das Leben wirklich keine besonderen Süßigkeiten aufgehoben. So schien es zumindest. Renate war allein. Sie war Heimarbeiterin. Von den Eltern hatte sie eine dreizimmerige Wohnung übernommen, mit einigen schönen, mattschimmernden Möbelstücken darin, sogar ein alter Flügel war vorhanden. Zwei von den Zimmern, vor allem das „Schöne“ und Große gingen nach einem Hausgarten, in dem alte Bäume standen. Renate hatte auch etwas Geld auf der Sparkasse, aber sie war klug genug, bei Zeiten die Härte des Schicksals zu verstehen und zu erwidern. Renate machte zierliche Puppen, die an den rückwärtigen Fenstern der Automobile baumelten. Es waren pudrige Dinger darunter, eigenartige Figuren, bunt und schillernd, und immer wenn sie ihre fertige Arbeit in der vornehmen Firma für derartige Dinge ablieferte, eilte ein etwas aufgeschlossener und sommersprossiger, nicht mehr ganz junger Mensch herbei, der Reginald Werlitzer hieß, und dessen deutlich sichtbarer Adamsapfel heftig auf- und niederglitt. Besonders, wenn Renate auftauchte und Herr Reginald ihre Arbeit in Empfang nahm und sie über den grünen Klee lobte. Aber Herr Reginalds tanzender Adamsapfel verlorale Renate unentwegt bis sie ihn gewöhnt wurde. Dennoch — manchmal fiel er ihr wieder ein. Und als er — Herr Reginald Werlitzer — sie einmal mutig fragte, ob sie mit ihm in ein Kino gehen möchte, da zitterte der

Adamsapfel geradezu vor Erregung, so daß Renate lachen mußte. Zum Glück bezog Herr Reginald dieses Lachen auf seine Frage. Es wurde natürlich nichts daraus.

Ja, mehr noch... das Schicksal liebt Prüfungen. Eines Tages, bald darauf, stellte sich ein Mieter für das große Zimmer ein, ein Herr Harry Petri Allmeringen. Zweifellos ein feiner Herr. Renate wunderte sich, nachdem sie sehr rasch mit Herrn Harry Petri über den Mietpreis einig geworden war, über den feinen Duft seines Parfüms, seines Haarwassers, seines Bademantels, seiner Wäsche, die sie — wie vornehme Herren sind — übernehmen und bezahlen durfte. Uebrigens, bezahlen: das schien dem Herrn Allmeringen kein Kopfzerbrechen zu machen. Mit der entzückendsten Stimme der Welt bat er um Entschuldigung und um Stundung. Und Renate fründete. Sie stundete ihm alles, weil sie — es sei offen gesagt — sich in einem Traum befand. Denn Herr Harry Petri — das war der Mann, wie sie sich ihn erträumte... Gewiß würde er sie ausgelacht haben, wenn er gehört hätte, daß die pudrigen Püppchen, die am rückwärtigen Autofenster der Wagen schaukelten, ihre Püppchen waren. Aber nein, einmal überraschte er Renate während der Arbeit, und wieder sagte er mit seiner bezauberndsten Stimme: „Entzückend, ganz entzückend, Fräulein Renate, liebes Fräulein Renate, wo haben Sie nur das gelernt?“ Worauf das Fräulein Renate errödete — weil es so etwas immer noch gibt, so

lange wie es bescheidene Mädchen gibt, die ein gedundenes Herz haben, das ein großer Traum bewegt. Die Folge war, daß Renate wieder einige kleine Rechnungen bezahlen durfte, über die sich Herr Reginald ärgerte und über das Herr Petri sogar die schöne Stirn runzelte, weil: „Ich kann es nicht verantworten, Fräulein Renate... Sie dürfen das nicht tun... denn mein Geld kommt erst und ich will es einfach nicht!“ Die Sache spielte weiter. Der Adamsapfel war glatt in Vergessenheit geraten. Und eines Tages stellte es sich heraus, daß Herr Petri sogar eine Karte für eine Abendvorstellung im großen Theater dem Fräulein Renate zurückließ! Theater! Mit ihm, Seite an Seite! Renate machte eine unnötige Ausgabe für diesen Abend. Sie wollte schön sein. Mit klopfendem Herzen erschienen sie im Theater. Sie setzte sich auf ihren Platz. Der linke Platz war frei. Sicher würde er kommen. Keine Herren verpönten sich. Es wurde dunkel. Das Stück begann. Er kam nicht, Renate war ganz gedrückt. Es wurde wieder hell. Der Sitz war leer. Renate gab die Hoffnung nicht auf. Sie konnte nicht sagen, was es war, daß sie plötzlich an Herrn Reginald Werlitzer denken mußte. Sie mußte morgen ein Dutzend Puppen abliefern! Da hieß es noch in der Nacht arbeiten... Jäh öffnete sie ihre Augen. Dort oben in der Loge saß Herr Harry Petri und an seiner Seite eine schöne junge Frau... Für Renate fiel die Dunkelheit ein. Sie stand auf und verließ das Theater. Als sie nach Hause kam, fand sie einen Brief auf dem Tisch. „Verzeihen Sie mein Tun... aber Sie hören noch bestimmt von mir! Ich werde meine Rechnung begleichen! Uebrigens, warum heiraten Sie nicht?“

lange wie es bescheidene Mädchen gibt, die ein gedundenes Herz haben, das ein großer Traum bewegt. Die Folge war, daß Renate wieder einige kleine Rechnungen bezahlen durfte, über die sich Herr Reginald ärgerte und über das Herr Petri sogar die schöne Stirn runzelte, weil: „Ich kann es nicht verantworten, Fräulein Renate... Sie dürfen das nicht tun... denn mein Geld kommt erst und ich will es einfach nicht!“ Die Sache spielte weiter. Der Adamsapfel war glatt in Vergessenheit geraten. Und eines Tages stellte es sich heraus, daß Herr Petri sogar eine Karte für eine Abendvorstellung im großen Theater dem Fräulein Renate zurückließ! Theater! Mit ihm, Seite an Seite! Renate machte eine unnötige Ausgabe für diesen Abend. Sie wollte schön sein. Mit klopfendem Herzen erschienen sie im Theater. Sie setzte sich auf ihren Platz. Der linke Platz war frei. Sicher würde er kommen. Keine Herren verpönten sich. Es wurde dunkel. Das Stück begann. Er kam nicht, Renate war ganz gedrückt. Es wurde wieder hell. Der Sitz war leer. Renate gab die Hoffnung nicht auf. Sie konnte nicht sagen, was es war, daß sie plötzlich an Herrn Reginald Werlitzer denken mußte. Sie mußte morgen ein Dutzend Puppen abliefern! Da hieß es noch in der Nacht arbeiten... Jäh öffnete sie ihre Augen. Dort oben in der Loge saß Herr Harry Petri und an seiner Seite eine schöne junge Frau... Für Renate fiel die Dunkelheit ein. Sie stand auf und verließ das Theater. Als sie nach Hause kam, fand sie einen Brief auf dem Tisch. „Verzeihen Sie mein Tun... aber Sie hören noch bestimmt von mir! Ich werde meine Rechnung begleichen! Uebrigens, warum heiraten Sie nicht?“

Sie sind eine geborene, entzückende Hausfrau, das habe ich in allem Ernst bemerkt, solange ich bei Ihnen wohnte!“

Renate lief in das große Zimmer. Es war leer. Nur einige Silbermünzen lagen da. Ein ganz geringer Teil. Der Traum war aus. Spürlos verschwunden. Verscheut. Mit einem bitteren Schluchzen in der Kehle setzte sich Renate an den Arbeitstisch. Kein hartes Wort verlor sie über diesen feinen Herrn. Sie nähte und nähte, und allmählich fand sie wieder sich selbst während der Arbeit.

Das Schicksal ist gerecht. Als Renate am nächsten Tag ihre Arbeit ablieferte, kam ihr Herr Reginald Werlitzer entgegengekommen. „Ich bin Abteilungsleiter geworden, Fräulein — Fräulein Re — Müller... und ich kann Ihnen gleich einen größeren Auftrag übergeben. Bitte keinen Dank! Und gestern sah ich Sie in das Theater gehen... wundervoll haben Sie aus! Sie müssen sich wohl sehr gut unterhalten haben!“

Renate mußte nicht, was sie sagte. Aber sie sagte es. Velleicht färbte ihr das Schicksal die Stimme. „Ja, Herr Werlitzer... ein herrliches Stück... ich möchte es sofort noch einmal sehen... wenn Sie Lust haben?“

Er nickte ihre Hände. Sein Adamsapfel tanzte wie noch nie, und immer auf und nieder... aber Renate sah es merkwürdigerweise nicht. Sie hörte nur, wie er sagte: „Aber bitte, Fräulein Renate... darf ich Karten bestellen? D, es ist herrlich! Mit Ihnen in das Theater zu gehen... durch das ganze Leben... Renate!“

reizendes Grinsen rechts in der Wange verirrte Peter vorübergehend. Nun griff das Mädchen nach dem schätzbaren Köstlichen. „Ich gehe jetzt! Guten Abend!“ bemerkte es fest.

„Wo wollen Sie eigentlich übernachten, mein Fräulein?“ erkundigte sich Peter eifrig. „Etwa im Park?“

Das Mädchen überlegte einen Augenblick. „Ich gehe einfach spazieren!“ sagte es dann. „Kommen Sie doch mit!“

Peter band die weiße Schürze ab, bemächtigte sich des Geschirrs und tat noch schnell einen Sprung zur Tür, um sie abzuschließen und den Schlüssel einzustecken. „Sie werden warten, bis ich wiederkomme!“ befahl er energisch. „Dann werden wir sehen.“

Als er zurückkam, kauerte die kleine Fremde auf dem Stuhl und schlief. Hilflös und verlassen sah sie aus, wie sie da saß, den Kopf matt auf die Schulter geneigt. Peters weiches Herz frömte plötzlich über von gewaltigem Mitleid. Behutsam klappte er an einer der weichen Korziederlocken. „Kommen Sie“, sagte er zart. „Ich werde heute für Sie sorgen.“

Auf der Straße wurde das Mädchen, das Johanna hieß, wieder munter. „In einer Laube wohnen Sie?“ erkundigte es sich. „Ganz allein? Wo werden Sie dann heute schlafen?“

„Natürlich auch in der Laube!“ bemerkte Peter erstaunt.

Das Mädchen gähnte unbekümmert und singend wie ein junger Hund. „Das schickt sich nicht!“ stellte es fest.

„Jawohl!“ Er beobachtete mißbilligend, wie sie ein zweites Mal gähnte. „Das schickt sich wirklich nicht. Und was die Laube anlangt — Sie sollten doch wirklich froh sein, Ihr mildes Haupt irgendwo betten zu können. Daß ich Sie nicht mit meiner direkten Anwesenheit belästigen werde, ist ja wohl klar!“

Johanna lachte klingend. „Manchmal erinnern Sie mich an einen alten Onkel von mir.“ stellte sie fest. „Das ist der mit dem Seifengeschäft, wo ich vom Ersten ab arbeiten soll. Und deswegen bin ich auch durchgegangen. Onkel Jupp ist nämlich ein Schenkel. Außerdem will ich Schauspielerin werden.“

„Ihr Vergleich ist schmeichelhaft für mich!“ sagte Peter gekränkt. „Gut übrigens, daß Sie da sind. Das Staatstheater hat gerade auf Sie gewartet.“

Morgens erwachte Peter, lange vor dem Wecker. „Sonntag!“ überlegte er und streckte sich zufrieden. „Bis zum Abend frei!“ Im nächsten Augenblick fiel ihm sein Besuch ein. Leise tappte er aus seinem winzigen Verschlag hinaus ins Freie, wusch sich prüfend im kalten Brunnwasser und verfrügte sich dann, zart pfeifend, in den Bühnenstall, um nach Eiern für das Frühstück zu forschen.

Als er wieder an dem blau karierten Vorhang vorbeikam, hinter dem das fremde Mädchen seinen vermutlich unbeschwerten Schlummer tat, konnte er der Versuchung nicht widerstehen: er warf einen schnellen Blick in den engen Raum. Da lag der Eindringling auf dem schmalen Sofa, wie eine Mumie in die kläufliche Decke gewickelt, und lachte ihn aus blanken Augen an. „Ich möchte Frühstück aus Bett!“ meldete sich die helle Stimme schmeichelnd.

„Habe können Sie haben!“ sagte Peter ungulant, riß den Vorhang zur Seite und zielte seinen Bademantel in Richtung Johanna. „Marisch, aufstehen! Ich koche inzwischen Kaffee.“

Nachher saßen beide einträchtig am hübsch gedeckten Tisch. Johanna strich flink viele Weißbrotschnitten mit roter Marmelade.

„Wie eine Negerin!“ fand Peter. Aber eigentlich bewunderte er seinen hübschen Gast restlos.

Später ließ sich Johanna unter heftigem Protest eine alte Schürze aus blauer Sackleinwand umbinden. Murrend machte sie sich auf Unkrautjagd. „Können Sie kochen?“ erkundigte sich Peter und kam hoffnungsvoll mit einer Schüssel voll Karotten herbei.

„Weber kochen noch Rüben puzen!“ lag sie prompt. „Ich schneide jedesmal in die Finger.“ „Mädchen, Sie sind eine richtige Drohne!“ schalt er unzufrieden.

„Ich werde Strudel baden“, schlug Johanna beschämt vor. „Sind Zutaten da? Oder wo kann man hier borgen?“

„Weh dem Unglücklichen, der Sie mal heiratet!“ sagte Peter fopfschüttelnd. „Merkten Sie sich: ein ordentlicher Mensch borgt nichts.“

Auf ihren schönen braunen Beinen kam Johanna vorförmig zwischen den Beeten hindurch. Dicht vor Peter blieb sie stehen, legte den Kopf schief und musterte ihn verwirrend lange aus den hellen Augen. „Schade!“ meinte sie. „Du schädel! Einmal werden Sie genau sein wie Onkel Jupp.“

Als es dämmerte und die Reste eines stattlichen Abendbrotes abgeräumt waren, schlug Peter einen kleinen Bummel zum Ententümpel vor. Das war ein algenbedeckter Püßl, der Stolz der ganzen Laubenkolonie. Schmale, verzwiegene Wege führten dorthin. Es war friedlich und romantisch, unter einem noch matten Sternenhimmel zu laufen. Von fernher trug der weiche Abendwind den gedämpften Schall einer süßen, schluchzenden Musik.

Johanna ging nahe bei Peter. Immer wenn er sich zu ihr wandte, stieg sekundenlang der feine Duft ihres hellen Haars zu ihm empor. Es roch gut nach Heu und Sommer und glänzte selbst in diesem fahlen Licht noch wie blaßes, poliertes Silber. Einmal streifte sein Handrücken Johannas dünnes, feidenes Kleidchen. Benommen spürte er die zarte Wärme ihres weichen Körpers. So gern hätte er nun den Arm um ihre Taille gelegt. Aber sie lief sehr unbekümmert neben ihm her, schätzte trübseliges Zeug von großen Zukunftsrosinen und war wirklich nichts als ein dummes Ding, das niemand ernst nehmen konnte.

Der Tümpel lag ziemlich verlassen. Johanna erspähte eine idyllische Anhöhe, hart an einem eisenverwachsenen Baum. Graziös ließ sie sich im Gras nieder. Wie eine große Dame wies sie einladend neben sich. Unfaßbar, woher dieses Mädchen die Sicherheit nahm!

Peter setzte sich gehorsam und starrte in den

teflauen Himmel. „Ich muß bald zum Dienst!“ meinte er. Es klang lustlos.

„Gehen Sie doch einfach nicht!“ Seine Nachbarin wandte ihm das braune, lodende Gesicht zu. „Wir bleiben lieber hier. Und nachher gehen wir tanzen!“

Was hatte es für Zweck, diesem leichtfertigen Geschöpf nun einen Vortrag über Pflichten und Pflichten zu halten! Peter ertappte sich dabei, daß er Johanna unausgesetzt anstarrte. So reizend sah sie aus, wie sie da saß — schmal und leicht, ein graziles Wesen, scheinbar ohne jegliche Erdschwere. Eine tiefe Hoffnungslosigkeit machte ihn plötzlich traurig. „So ein zartes Ding“, dachte er. „Das kann einer wie ich sicher nicht halten. Das ist wie ein silbernes Flügeltier. Packt man richtig zu, dann behält man höchstens ein bißchen schimmernden Staub zwischen den Fingern.“

Erführt fühlte er, daß Johanna den Kopf leicht gegen seine Schulter gleiten ließ. Von unten her beobachtete sie ihn aufmerksam. „Nicht setzen Sie aus!“ Ihre Stimme klang kindlich. Sie rieb die Nase an seiner Jacke und nieste wie ein Kästchen. Peter sah ganz keif. Er atmete kaum. „Onkel Jupp!“ sagte das Mädchen und seufzte leise.

Mit der Verzauberung war es vorbei. Dieser neuerliche Vergleich wirkte wie ein Kanonenschlag. „Wir müssen gehen!“ Peter sprang auf. Er zündete sich eine Zigarette an und lief voraus. Leise trällernd folgte Johanna — — —

Spät in der Nacht kehrte er heim und trug verließ eine große Schachtel Konfekt in beiden Händen. Für Johanna! Er hatte es gar nicht erwarten können, endlich nach Hause zu kommen. Behutsam tappte er durch den Garten. Die Tür zur Laube war unverschlossen. Natürlich! Sträflicher Leichtsin!

Doch das Geschirr stand sauber abgewaschen im Fach. Auf seinem wohlgeordneten Bett lag ein eng beschriebener Zettel. Peter mußte tief Atem holen, bevor er sich daran machte, die steilen Schriftzüge zu enträtfeln. „Lieber Peter!“ stand da zu lesen. „Gern hätte ich Ihnen noch richtig Adieu gesagt — heute Abend am Ententümpel. Aber das haben Sie gar nicht bemerkt. Und als ich es Ihnen zu verstehen geben wollte — Onkel Jupp, wissen Sie! — da wurden Sie wütend. Trotzdem kann ich Sie gut leiden. Sie waren sehr lieb zu mir. Aber bleiben kann ich nicht. Sie wissen ja, daß ich ehrgeizig bin.“

Baby sagt „Gute Nacht!“ / Erzählung von Bruno Manuel

Am dem Abend, an dem unsere Freunde uns zum Essen erwarteten, sagte die Mutti des kleinen Mädchens: „Also, Baby, geh jetzt hübsch zu Bett. Du kannst nicht ausbleiben, bis die Onkels und Tantens kommen.“

Baby, der süße vierjährige Engel, setzte zwar erst ein beleidigtes Gesicht auf und behauptete standhaft: „Aber ich muß ihnen doch allen noch gute Nacht sagen!“

„Das wirst du nicht tun, und es wird auch gehen“, entgegnete die Mutti sehr energisch.

Da verschwand Baby mit einem Seufzer ins Kinderzimmer.

Kaum lag sie im Bett, hatte „Lieber Gott, mach mich fromm“ gebetet, alle Puppen neben sich auf Kopfkissen geschichtet, die Mutti ein letztes Mal tüchtig abgeküßt, da kamen wir, die Onkels und Tantens.

„Was? Baby schläft schon! O, wie schade! Und wir hätten ihr doch zu gern noch gute Nacht gesagt!“

„Ja, dann hättet ihr eben etwas früher kommen müssen. Vor zwei Minuten habe ich sie ins Bett gebracht.“

Wir sahen darin keinen Hinderungsgrund und meinten: „Können wir ihr nicht trotzdem gute Nacht sagen?“ Sie ist doch sicher noch nicht eingeschlafen.“

Baby war auch noch nicht eingeschlafen. Baby erzählte sich was. Als die Mutti an der Tür erschien, murmelte Baby leise vor sich: „Und wenn ihr recht schön artig seid, wird euch Baby morgen mitnehmen. Baby geht morgen zu den Gule-Gule-Gänschen.“

„Baby“, rief die Mutti und tauchte plötzlich im Türrahmen auf, „ausnahmsweise darfst du nochmal aufstehen und den Onkels und Tantens gute Nacht sagen.“

„Au fein, da kann sich Baby aber freuen!“ Ihre großen graublauen Augen leuchteten. Onkels und Tantens gute Nacht sagen, ist eine sehr begehrte Aufgabe für Kinder. Baby erklimmte mit großem Hallo die Sprossen ihres Kinderbetts.

Mutti begab sich ins Herrenzimmer zurück und kündigte uns Babys Erscheinen an. Wir setzten uns freudbetäubend in Postur.

„Aber das habt ihr nur ihren Puppen zu verdanken. Die waren nämlich noch nicht eingeschlafen. Und solange die nicht schlafen, kann Baby auch nicht schlafen.“

Gut. Es vergingen zwei Minuten. Es vergingen drei Minuten.

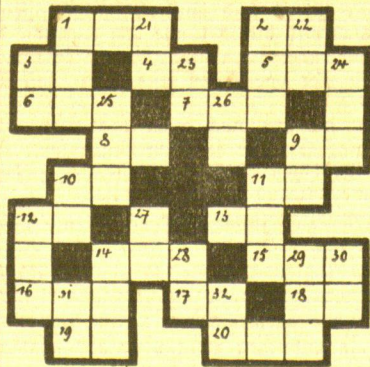
„Aber wo bleibt sie denn?“ fragten wir. „Baby spannt uns mächtig auf die Folter.“ Von der eigenen Mutti abgesehen, konnten wir den Augenblick kaum erwarten.

Da kam Baby hereingeschnell. Jedoch in einem Aufzug, es ist nicht zu beschreiben: splittersasernackt! Wie der liebe Herrgott sie erschaffen. Mit nichts an, außer ihrem Liebreiz. So stand sie im Zimmer. Ging artig von Stuhl zu Stuhl. Gab mit spitzen Fingern jedem von uns die Hand.

„Gute Nacht, Onkel Alfred! Gute Nacht, Tante Bertha! Gute Nacht, gute Nacht!“

Rätsel

Silben-Kreuz-Wort Rätsel



Waagrecht: 1. Stadt in Venetien 2. Weltreisender. 3. Weiblicher Personennamen 4. Name aus der griechischen Götterlehre. 5. Schlachtort in Italien. 6. Oper von Verdi. 7. Eilnachricht. 8. Oesterreicherischer Liederkomponist. 9. Schuster. (Es ist eine Stellung entstanden, in der beide Teile nur schwer weiterkommen können. Während die schwarze Stellung aber sehr fest ist, weist der weiße Damenflügel Schwächen auf, die dem Schwarzen Angriffspunkte bieten können.) 17. Lehre. 18. Fürstlicher Kopfschmuck. 19. Leibschmuck. 20. Weiblicher Personennamen (Kurzform). 21. Verheiratete ältere Frau. — Senkrecht: 1. Brasilianischer Strom. 2. Waden- bzw. Fussbekleidung. 3. Treuester. 9. Lyrischer griechischer Dichter. 10. Feldgeflügel. 11. Name aus der griechischen Götterlehre. 12. Naturerscheinung. 14. Geheimer Anschlag. 21. Ehrenbezeichnung für Goethes Mutter. 22. Körperorgan. 23. Aerztliches Werkzeug. 24. Schenke. 25. Männlicher Personennamen. 26. Afrikareisender. 27. Autofabrikant. 28. Flüssiges Gestein. 29. Platzengebäck. 30. Lange Vertiefung. 31. Russischer Strom. 32. Stadt in Peru.

Skat-Aufgabe

B (Mittelhand) spielt Kreuz-Handspiel auf folgende Karten: kr B, p B, h B, k B, kr K, kr 9, kr 8, p A, k 10, k D. Die Karten sitzen für B so ungünstig, daß er mit sieben Trümpfen verliert, obwohl kr A, kr 10 noch im Skat liegen. Die Gegner kommen auf 66 Augen. A (Vorhand) hat 42 Augen in seinen Karten. Wie sind die Karten verteilt? Wie ist der Gang des Spiels? Verlängere die Wörter: Pan Kunde Masche Lend Horn Mast Mus Schaft Statt Lade Pore Land Stirn Druck. An den Anfang eines jeden der vorschenden Wörter hänge man vorn eine

Schach

Partie Nr. 31 — Bremer Partie.

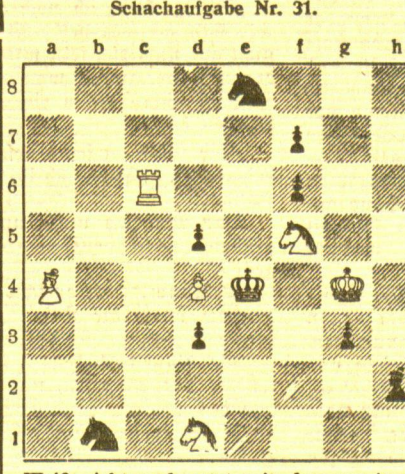
1. c2-c4 e7-e5 (Nach diesem unbenutzten Zug entsteht eine sizilianische Partie mit vertauschten Farben.) 2. Sb1 nach c3 Sg8-f6 3. g2-g3 d7-d5 (Ein recht unbefangener Zug. Der Schwarze überläßt so dem Gegner nicht nur die stärkere Bauernmitte, sondern verschafft auch dem weißen Läufer auf g2 eine Diagonale.) 4. c4xd5 Sf6xd5 5. Lf1-g2 Sd5-b6 (Dieser Rückzug ist vorsichtiger als der Austausch auf e3, wonach der Schwarze leicht zu einem starken Bauernzentrum kommen könnte.) 6. Sg1-f3 Sb8-c6 7. 0-0 Lf8-e7 8. a2-a4 a7-a5 (Schwarz hat jetzt auf b4 ein starkes Feld erhalten und steht überhaupt recht gut, zumal er seine Türme in der d- und e-Linie sehr rasch zur Geltung bringen kann.) 9. d2-d3 Le8-c6 10. b2-b3 0-0 11. Lc1-b2 f7-f6 12. Sc3-b5 Sc6-b4 13. Ta1-c1 c7-c6 14. Sb5-a3 Dd8-d7 15. Sa3-c4 Sb6xc4 16. b3xc4 Tf8-d8 (Es ist eine Stellung entstanden, in der beide Teile nur schwer weiterkommen können. Während die schwarze Stellung aber sehr fest ist, weist der weiße Damenflügel Schwächen auf, die dem Schwarzen Angriffspunkte bieten können.) 17. e3-e4 f7-f6 18. Sc3-b5 Sc6-b4 19. Dd7-d8 20. Tc1-c3 b7-b5 21. Dd1-b3 Db6-a6 (Während der Weiße zu einem tatenlosen Hin- und Herziehen verurteilt ist, bereitet Schwarz jetzt den Vormarsch des B7 vor, um sich den a-streife von frei zu machen.) 22. Tf1-d1 Da6 nach a7 23. Db9-b1 Td8-b8 24. Td1-f1 Td7-d8 25. Tc1-c3 b7-b5 26. Db1-d1 (Weiß sucht den Punkt a4 zu halten.) 26. . . . Sb4-a2 27. Tc3-c2 Sa2-b4 28. Tc2-c1 Sb4-a2 29. Tc1-c2 Sa2-b4 30. Tc2-c1 Da7-a6 (Der Schwarze will sich in dieser Stellung natürlich nicht mit einem Unentschieden durch Zugwiederholung zufriedengeben.) 31. Tc1-c3 Le7

weitere Silbe an. Dadurch entstehen neue Wörter, deren Anfangsbuchstaben, verbunden, eine Unterkunftsstadt für jugendliche Wanderer ergeben. Die anzuhängenden Silben sind folgende: bal da e ein em er ga ge hu ja nas ra ro ur.

Silben-Rätsel

au ba bert dar de der di dour e ech erben ger ges gro ha he i len mar mus ne nin nique oog ra ras ri richt ris ro rol schen se se stan tan te ter ti ti trou um un vi wan wisch. 11. Amphibie. 12. Ort in der Schweiz. 13. Männlicher Personennamen. 14. Ostfriesische Insel. 15. Humanist. 16. Deutscher Dichter des 16. Jahrhunderts. 17. Langer Worteruß. Nach richtiger Bildung ergeben die Wörter in den Anfangsbuchstaben von vorn nach hinten und in der vierten Buchstabenreihe von hinten nach vorn einen Ausspruch von Friedrich dem Großen.

Schachaufgabe Nr. 31.



Weiß zieht und setzt mit dem zweiten Zuge matt.

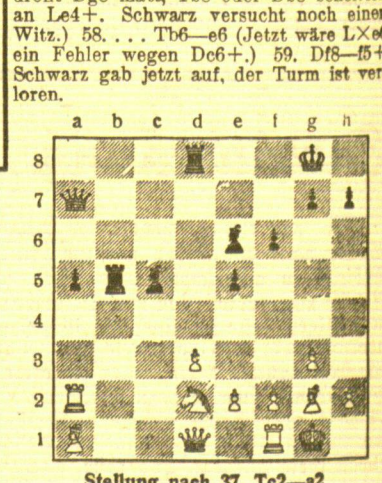
Lösung der Schachaufgabe Nr. 30.

1. Da3-a7, K beliebig, 2. Da7xe7 oder e3 matt; a) 1. . . . beliebig anders, 2. Da7xe7 oder -d4 matt.

nach f8 32. Tc3-c1 Da6-a7 33. Tc1-c3 Lf8-c5 34. a4xb5 c6xb5 35. c4xb5 Sb4-a2 36. Tc3-c2 (Der Schwarze hat anscheinend schon einen großen Positionsvorteil erlangt, übersieht aber jetzt einen taktischen Witz des Gegners, der die Lage sehr schnell völlig verändert.) 36. . . . Tb8xb5 37. Tc2xa2 Le6xa2 38. Dd1-a4 (Weiß greift zwei Figuren an und muß eine davon gewinnen.) 38. . . . Td8-b8 39. Da4xa2+ Kg8-h8 40. Lg2 nach e6 Tb5-b6 41. Le6-a4 Le5-d4 42. La1xd4 e5xd4 43. Sd2-c4 Tb6-b4 (Der a-Bauer des Schwarzen stellt zwar noch eine gewisse Gegenchance dar, mit

Bilder

den zwei Figuren gegen den Turm muß aber der Weiße schließlich doch gewinnen.) 44. La4-c6 Da7-c7 45. Le6-f8 a5-a4 46. Kgl-g2 h7-h6 (Dieser Zug schwächt den Königsflügel so stark, daß der Weiße jetzt rasch zu einem Mattangriff kommt.) 47. h2-h4 De7-d7 48. h4-h5 Tb4-b3 49. Tf1-a1 Tb8-b4 50. Da2-d2 Dd7-c7 51. Dd2-f4 De7-d7 52. Df4-e4 (Nachdem sich der Weiße die weißen Felder am schwarzen Königsflügel gesichert hat, muß es bald zu Mattdrohungen gegen h7 kommen.) 52. . . . Tb8-b1 53. Ta1xb1 Tb4xb1 54. De4 nach a8+ Kb8-h7 55. Sc4-e5 (Ein überraschender Zug. Wird der Springer geschlagen, so kommt Schwarz mit Df8 und der Drohung Le4+ zu einem vernichtenden Angriff.) 55. . . . Dd7-c7 56. Da8-e8 f6xe5 57. De8-f8 (Jetzt droht Le4+ matt.) 57. . . . Tb2-b6 58. Lf3-d5 (Es droht Dg8 matt, Tb8 oder Db8 scheitern an Le4+. Schwarz versucht noch einen Witz.) 58. . . . Tg6-e6 (Jetzt wäre Lxe6 ein Fehler wegen Dc6+.) 59. Df8-f5+ Schwarz gab jetzt auf, der Turm ist verloren.



Stellung nach 37. Tc2-a2. Auflösung des Bilder-Rätsels: Nur eine Mutter weiss allein, was lieben heisst und glücklich sein. Auflösung des Kürzungs-Anagramms: Seim Oka Nota Norma Eta Mut Sang Chan Hanno Ewer Idee None. — Sonnenschein — Auflösung des Koppel-Rätsels: Wette(r)Au Lot(h)Ar Hag(e)Dorn Mus(i)Kant Lei(n)Wand Man(o)Faktu E(i)nBann kamera(d)Schaft Ar(m)Ada Chlor(o)Form Karl(s)Ruhe Magd(e)Burg (Pol)Ster. — Rhein und Mosel —

doch wird der Bekker durch den Brand immerhin schwer geschädigt, da er sein ganzes Stroh verliert und dadurch in der Bewirtschaftung des Grundstücks beeinträchtigt wird.

Von Strohhalm überfallen. Der Kutscher A. aus Sasdehnen wurde in einer der letzten Nächte auf dem Hofe seines Dienstherrn von unbekannten Tätern überfallen. Die Fremden schlugen mit Knütteln auf A. ein, der zu Boden fiel und dann noch von den Fremden mißhandelt wurde. A. wurde so schwer verletzt, daß er sich in ärztliche Behandlung begeben mußte.

Schornstein in Wischwill

In diesen Tagen wurden in Wischwill die von den Beamten der Forstämter Wischwill und Schmalenungen in den beiden letzten Jahren erbeuteten Gehörne ausgestellt. Der Zweck dieser Veranstaltung, zu der die Jagdpächter und Eigenjagdberechtigten der angrenzenden Jagden geladen waren, ging dahin, an Hand dieser praktischen Beispiele in kritischer Besprechung die Grundzüge des weibergedichten Wischwill darzulegen.

Insgesamt werden in beiden Forstämtern jährlich etwa 14 Prozent des Bestandes abgeschossen. Diese Zahl erscheint bei normalem Wildbestand, der einen Abschluß von 20-25 Prozent verträgt, zu gering; der scheinbar niedrige Prozentsatz erhöht sich jedoch wesentlich, wenn man das Fallwild hinzurechnet, das hier in den letzten Jahren in der Hauptsache auf das Konto Nachenschneise, dann aber auch Darmseuche, wildernde Hunde, Wölfe, Autos und Kleinbahn zu setzen ist.

Der Abschluß verteilt sich zur Zeit auf Böcke und weibliches Rehwild im Verhältnis von 1:2; denn immer noch weist der Wildbestand in mehreren Vierteln ein so starkes Ueberwiegen des weiblichen Rehwildes auf, daß in diesem intensiver einernerfassen werden muß. Beispielsweise wurden in Wischwill im Jahre 1938 24 Böcke und 45 Stück weibliches Rehwild erlegt, wobei sich der Abschluß des letzteren weniger auf die so oft bequemere Weise als „alt“ bezeichneten Hiden erstreckte, als vielmehr auf die Schmalrehe und weiblichen Käse. Bekanntlich erreicht man auf diese Weise am besten ein normales Geschlechtsverhältnis.

Die Schau selbst war in drei Gruppen gegliedert. In erster Stelle waren die eigentlichen „Abschlußböcke“ zu sehen; darunter zunächst die jungen schlecht veranlagten, deren Abschluß als besonders lobenswert bezeichnet war, weil es so sehr wichtig ist, daß gerade diese frühzeitig abgeschossen werden, damit sie nicht zur Vererbung kommen.

Darauf folgten in bedeutend geringerer Zahl auch veranlagte Böcke, die jedoch den Höhepunkt ihrer Entwicklung überschritten hatten — mindestens 6-7jährig — und nach der Blattzeit erlegt worden waren.

Die letzte Gruppe umfaßte die als falsch bzw.

bedenklich bezeichneten Abschüsse, bei denen es sich um noch entwicklungsfähige, gut veranlagte Böcke handelte. Erfreulicherweise waren von den 60 ausgestellten Gehörnen nur drei als direkt falsch abgeschossen kritisiert, so daß der Gesamtabschluß als gut durchgeführt bezeichnet werden kann.

Sehr zu begrüßen war es, daß einige von den geladenen Gästen ihre letzten Trophäen zur Schau mitgebracht hatten. Es ist zu hoffen, daß bei der nächsten derartigen Veranstaltung, die in spätestens zwei Jahren stattfinden soll, dieses gute Beispiel allgemein befolgt wird. Dadurch würde sich der Wirkungskreis einer solchen Ausstellung erheblich vergrößern; denn erst das Vorzeigen der Trophäen und die öffentliche Kritik an ihnen werden manchen Jäger veranlassen, seinen Abschluß nach streng waidmännischen Grundbegriffen durchzuführen.

Schließlich soll nicht vergessen werden, daß solche Zusammenkünfte das gute Einvernehmen und eine verständnisvolle Zusammenarbeit zwischen den Forstbeamten und den Nachbarjägern zugunsten des Waldwerks fördern. Belgard.

Jedem Heydekruger sein Anteil am Theater

Gastspiele des Deutschen Theaters Memel 1937 1938

Abonnements- Erneuerung



für die Wintervorstellungen

Auch in diesem Winter müssen Sie sich einen Platz im Theater sichern. Wie bei der Abonnementsgründung 1933, so wird Ihnen auch jetzt wieder eine Abonnementserneuerung sieben erstklassige Vorstellungen zu dem äußerst niedrigen Preise von Lit 3.- für einen Platz im I. und Lit 2.- für einen Platz im II. Parkett bieten.

Feste Plätze!

Sie erwerben sich durch die Einzeichnung einen festen Platz für 7 Vorstellungen und gehören der Heydekruger Theatergemeinde an. Am Montag, dem 6. Sept. beginnt die Eintragung in die bei der Buchhandlung Gutknecht ausliegende Abonnementsliste. Für alte Abonnenten werden die früheren Plätze bis zum 10. September offengehalten.

Preise: Abonnenten . . . I. Platz Lit 3.—, II. Platz Lit 2.—
im freien Verkauf I. Platz Lit 4.50, II. Platz Lit 3.—
Stehplatz Erwachsene Lit 2.—, Schüler Lit 1.—

Schluß der Anmeldefrist 10. September 1937

Heydekruger sorgt für Euer Theater!

WETTER UND SCHIFFFAHRT

Wetterwarte

Wettervorausage für Sonntag, den 5. September:
Schwache südwestliche Winde, wechselnd bewölkt, stellenweise noch leichte Regenschauer, etwas kühl.
Für Montag: Wieder Aufbeterung.

Temperaturen in Memel am 4. September
6 Uhr: + 16,0, 8 Uhr: + 18,0, 10 Uhr: + 16,0

Memeler Schiffsnachrichten

Abkürzungen: S-D — Seebdampfer, M-S — Motorshipf, M-F — Motorfregate, S — Segler, T-D — Tankdampfer, R — Kapitän

Eingang:

3. 9. 975 M-S Jesta, R Peterlen, Danzig, Gas-malle, Esnturns

Ausgang:

2. 9. 981 Jacht Adventure, R Millard, R Men-boeler
3. 9. 982 M-S Sigware, R Pearson, Gdingen, leer, Candelis
983 M-S Thaita, R Wolper, Königsherg, leer, Ed. Kraule
984 M-S Spezia, R Kaufmann, Riga, leer
985 M-S Melite, R Decker, Hols, Schwedtsky,
986 M-S Tatti, R Trignis, Hamburg, voll,
Ed. Kraule
4. 9. 97 M-S Utena, R Kaminskis, Stüdigut
S. L. B.

Begehrstand: 0.55 m. — Wind Süd 2 — Strom aus. —
Zuläufiger Tiefgang 7,00 Meter

Kotationsdruck und Verlag von F. W. Siebert, Memeler Dampfboot Aktiengesellschaft, Hauptschriftleiter und verantwortlich für Politik, Handel und Feuilleton Martin Kalkes, für Lokales und Provinz Max Hoff, für den Anzeigen- und Reklameteil Arthur Hippe, sämtlich in Memel.

Arbeitergefangerein Hendebrug Bannerweibe

Sonntag, den 12. September in Villa Werden

Programm:

um 2 Uhr gemeinsames Singen der vereinigten Arbeiterfängerchor Memel/Hendebrug vor dem Portal der Evangelischen Kirche Hendebrug um 8 Uhr Beginn der Bannerweibe in Villa Werden mit anschließendem Vokalkonzert der beiden Vereine. [1117]

Abends Tanz. Eintritt 1,50 Lit.

Dogegen

Von 10. a. vermieten schöne neuerevierte

3. Zimm. + Bohn.

1 Tr., mit Balkon, Zentralheizung und Nebengas, zu erst bei Neufang Gudd. Str., 2. Haus Dabelitz kann ich ein Mädchen a. 1. Oktob melden

Langszargen

Mühlergestelle

Müller

Mühlertechnik

stellt ein

F. Romelkat

Langszargen

Cullmen-Zemmen

Doppelfinte

Kal. 20 kauft, wenn gut erhalten (959)

Kuohn

Cullmen-Zemmen

per Piktuvönen.

Pröfults

Einen

Chauffeur

braucht von sofort Fritz Schulz Tel. 23

Hendebrug

Auto

5-Sitzer, gut erhalten, Beezeitung u. Batterie fast neu, billig zu verkaufen [1116]

Gebr. Walter

Waffenhandlung und Büchsenmacher Tilk. Hohe Str. 85.

Quittungsblocks

hält vorrätig Memeler Dampfboot Akt.-Ges.



Solche Auswinterungs-schäden

wie im letzten Jahre dürfen nicht mehr vorkommen Deswegen düngt die Winterung reichlich mit

KALI!

Stellen-Angebote

Infolge Erkrankung der bisherigen, erfahrene **Wirtin** von sofort gesucht. Z. 5601 a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

Jüngeres Mädchen von sofort gesucht. Red. von 4-6 Uhr. Ferdinandstraße 4 1 Treppe. [1057]

Gaub. Mädchen

mit Kochkenntn. gef. **Liesb. Hennig** Vibauer Straße 22 Blumenhandlung.

Stellen-Gesuche

Zuche i. jg. Mädchen zum 1. 10.

Stelle

i. Haushalt. Zuchr. 5565 an die Abfertigungsst. d. Bl.

Zuche für meine Tochter

Lehrstelle

als Verkäuferin. Zuchr. unter 5582 an die Abfertigungsst. d. Bl. [1071]

Fräulein aus guter Familie

mit Koch-, Näh- und Plattennissen, suchte vom 1. Oktober od. später **postwend.**

Wirktungsreis.

Zuchr. unter 5596 an die Abfertigungsst. d. Bl. [1107]

Freundl.

möbl. Zimmer zu vermieten. Zu erfragen an d. Schall. dieses Blattes.

1 Zimmer

mit Küche zu vermieten. Mädlentort. 91 a.

3 1/2 - Zimmer-Wohn.

mit Bad, Wiene-Brumenade gelegen, zum 1. 10. zu vermieten. Nähere Auskunft erteilt **Janz, Breite Str. 2**

3 Zimmer

zu vermieten. Zu erfragen an d. Schall. dieses Blattes. [1065]

Fräulein sucht kl. möbl. Zimmer

Zuchr. unter 5580 an die Abfertigungsst. dieses Blattes. [1068]

Fräulein

mit Krankenpflege vertraut, suchte Stelle in der Sprechstunde, bei Kindern oder im Haushalt. Zuchriften unter 5592 an die Abfertigungsst. dieses Blattes. [1098]

Suche Stelle als Kinderfräulein

in nur bes. Hause. Zuchr. unter 5581 an die Abfertigungsst. d. Bl. [1070]

Vermietungen.

Moderne, sonnige **5-Zimmerwohnung** mit Bad, W. C., Mädchenzimmer etc. zu vermieten. Zu erfragen an die Abfertigungsst. d. Bl.

3-Zimmer-Wohn.

mit Bad, Marktstr., von sofort zu vermieten. Zuchr. unter 5598 an die Abfertigungsst. d. Bl.

10 Morgen Land

verpachtet **Paupers** Mühlen/orstraße 34

Galanteriewaren-Geschäft

zu verkaufen. Zuchriften unter 5584 an die Abfertigungsst. d. Bl.

Gutgehendes Lebensmittel-Geschäft

von 1. 10. zu verpachten. Zu erfragen an den Schallern d. Bl.

Möbl. 1 1/2 Zimmer

m. Balkon (sep. Eing., fließ. Wasser und Gasheizung) an alleinst. Dame in Mellnergagen! ab sofort oder später **zu vermieten.** Zu erfragen an den Schallern die. Blatt.

Möbl. sep. Zimmer

zu vermieten (1122) **Rosenstraße 5** 1 Tr. links.

Seb. Schlafställe

an zwei ruhige junge Leute von sofort od. 15. 9. zu verm. Schlesierstraße 12 b.

Zaden

zu vermieten. **Lewinsohn** Hohe Straße 14 a

10 Morgen Land

verpachtet **Paupers** Mühlen/orstraße 34

Galanteriewaren-Geschäft

zu verkaufen. Zuchriften unter 5584 an die Abfertigungsst. d. Bl.

Gutgehendes Lebensmittel-Geschäft

von 1. 10. zu verpachten. Zu erfragen an den Schallern d. Bl.

Fräulein sucht kl. möbl. Zimmer

Zuchr. unter 5580 an die Abfertigungsst. dieses Blattes. [1068]

Hendebrug

Älteren, tüchtigen Verkäufer

der selbständig arbeitet, für Kolonialwaren-geschäft und Ältere

Verkäufervin

für die Schankwirtschaft zum 1. Oktober gesucht. Bemerkungen mit Bild, Zeug-nissen und Gehaltsansprüchen erbittet **Franz Mikuleit, Hendebrug, Tel. 31**

Auktion der Pfandleihanstalt

In der städtischen Pfandleihanstalt, Ecke Postenstraße—Seilerstraße, findet am

Montag, Dienstag und Mittwoch, dem 4., 5. und 6. Oktober 1937, von 1 Uhr nachm. ab die öffentliche Versteigerung der vor dem 1. Januar 1937 verlebten Pfandstücke und zwar

am Montag, bestehend in Herrenanzü- gen, schwarzen Gesellschaftsanzüge, Winter- und Sommermänteln, Damenkleidern, Kleiderstoffen u. a.

am Dienstag, bestehend in Wäsche- stücken, Betten, Schuhzeug u. a.

am Mittwoch, bestehend in Gold- und Silberfachen, Herren- und Damen- uhren, goldenen Ringen, Ketten, sil- bernem Eulis, silbernen Töpfeln, Schmucksachen, Brillanten u. a.

sowie sie nicht vor dem Versteige- rungsstermin noch eingelöst oder ver- längert werden, statt.

Die zur Versteigerung kommenden Pfandstücke tragen die Pfandschein- nummern zwischen 7741 und 9889. Vom 30. September d. Js. einschließ- lich ab find bei Einlösung und Ver- längerung außer den Zinsen 4% des Darlehns als Auktionsbeitrag zu entrichten. Während der Auktions- tage werden Einlösungen und Ver- längerungen von Pfändern nicht vor- genommen.

Die Annahme von Pfändern fin- det in der Zeit vom 30. September bis einschließl. 6. Oktober 1937 nicht statt.

Memel, den 8. September 1937.

Der Magistrat

Tüchtiger Kutscher

mittlerer, mit guten Neuweisen findet ab sofort Dauerstellung. Persönliche Vorstellung erwünscht.

Sohnstatterleher

sucht von sofort gut möbl. Zimmer Zuchr. u. 5586 a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

Fräulein sucht kl. möbl. Zimmer

Zuchr. unter 5580 an die Abfertigungsst. dieses Blattes. [1068]

Modernes Laden

mit zwei großen Schaufenstern, für jede Branche geeignet, von sofort oder später zu vermieten. Zuchriften unter 5579 an die Abfertigungsst. dieses Blattes.

Möbl. Zimmer

mit voller Pension von bef. Herrn ge- sucht. Zuchr. unt. 5578 an die Ab- fertigungsst. d. Bl.

Möbl. Zimmer

von sofort gesucht. Zuchr. unter 5590 an die Abfertigungs- stelle d. Bl. [1096]

Möbl. Zimmer

in besserem Hause per 15. 9. resp. 1. 10. ge- sucht. Best. Zuchr. er- bittet 5576 an die Abfertigungsst. d. Bl.

Junger Mann sucht

von sofort

11. möbl. Zimmer

ob. Schloßelle. Zu- schrift. unt. 5571 a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

Gut möbl. Zimmer

mit voller Pension für einen Herrn von sofort gesucht. Zuchr. unt. 5562 an die Abfertigungsst. d. Bl.

Frei. lichte Leeres od. etwas möbl. Zimmer

Zuchr. u. 5567 an d. Abfertigungsst. d. Bl.

Schlafställe

für ein Mädel gesucht. Zuchr. unt. 5587 a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

Zaden

zu Möbel v. sofort od. später gesucht. Zuchr. unt. 5574 a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

Gutgeh. Wäscherei

od. dazu geeigneter Raum gesucht. Zu- schrift. unt. 5577 a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

Verloren

in ein Gegenstand nicht immer enghäl- tig, denn oftmals läßt er sich wieder- finden durch eine kleine Anzeige im „Memeler Dampfboot“

Gar manche Verlegenheit

im täglichen Leben, manche Sorge manches Grübeln beseitigt mit einem Schlage eine

Kleine Anzeige

im **Memeler Dampfboot**

Sie schafft Rat in zahllosen Fällen und oftmals in geradezu über- raschender Fälle.

Die Gesundheit u. Arbeitskraft

erhält sich, solange die Lebensdrüsen normal funktionieren. Bei Ermüdung und Schwächung der Drüsen wird der Blutumlauf und Stoffwechsel gehemmt (Harnsäure und andere). Es treten Schwäche, vorzeitiges Altern und andere Krankheiten, ja so- gar früher Tod ein. Nach den Wor- ten großer Gelehrter (Prof. Braun- Sekar, Karno und anderer) wird ein kranker, schwacher Organismus ge- sättigt mit den das Blut verjünge- den und reinigenden Säften aus den Drüsen junger Tiere, wie „Kale- fluid“.

So erneuert sich die Kraft und Ge- sundheit und der gewesene Kranke genießt wieder alle Freuden eines gesunden Menschen.

Diese Arznei ist in jeder Apotheke erhältlich. Auf Wunsch werden Ge- brauchsanweisungen für die Heilung mit

Kalefluid

gesandt. Verkaufspackung: Halb- und Doppel- flakons.

Vertreter: Provisorius A. Bursteinas, Kaunas, Gedimino g-ve 23. Tel. 24 066.

Gar manche Verlegenheit

im täglichen Leben, manche Sorge manches Grübeln beseitigt mit einem Schlage eine

Kleine Anzeige

im **Memeler Dampfboot**

Sie schafft Rat in zahllosen Fällen und oftmals in geradezu über- raschender Fälle.

Schlachtpferde

werden gekauft bis Mittwoch, den 8. d. Mts. Polangenstr. 25 (So), Einfahrt Kanfir

S. Kaplan

Schicksale zwischen Wolkenkratzern

Wie lebt der kleine Mann in U.S.A.?

Eine Artikelfolge von Karl Ey

Achtzehnte Fortsetzung*)

Dabei hat das Ekel aber wohlweislich den Schlüssel behalten und Myrtle, die schon gewisse andere Beziehungen ins Auge gefaßt hatte, muß leider gewärtig sein, daß sich jede Minute doch der Gönner einfänden und fremden Besuch übel vermerken könnte.

Die Diva der Schau, eine ältere Person mit einem Namen, der schon der Vorkriegsgeneration bekannt war und deshalb immer noch die reiferen Knaben in das Theater zieht, wo sie sich dann wieder jung und verzogen vorzukommen, ist nervös wie eine Handgranate. Sie ahnt vielleicht, daß sie in „Sekt und Kaviar“ zum letzten Male ihren Namen in drei Fuß hohen elektrischen Buchstaben vor dem Gaiety-Theater sehen wird. Sie verfolgt mit besorgter Blicke die Kassenrapporte und ist durch jeden Dollar Ausfall mehr besorgt als durch mangelnden Applaus auf offener Szene. Binny Barne weiß zwar, daß ihre Wochengage von 350 Dollar ihr immer sicher ist, auch wenn die Einnahmen sinken. Ihr Angsttraum ist es aber, daß „Sekt und Kaviar“ vorzeitig schließen muß und sie dann froh sein kann, irgendwo in einem anderen Burlesktheater dritte Fiedel für 150 Dollar zu spielen oder sich sogar einer reisenden Burlesktruppe anschließen zu müssen.

Binny denkt zurück

Das aber würde sie kaum aushalten. Binny ist Ende der vierzig, ihre Lunge will nicht mehr recht. Sie hat sich so oft Schönheitsoperationen unterzogen, daß sie dafür ein Vermögen ausgegeben und heute kaum noch sagen kann, daß sie ihre eigene Haut trägt. Das Haar ist knallrot gefärbt, die beste Farbe, wenn sich das Grau einstellt. Nach ihrem Auftritt tadelt sie wie ein nasser Sack in ihrer Garderobe zusammen. Ihre Lungen schreien nach einem Zug aus einer Opiumzigarette, aber sie darf es nicht wagen. Sie würde sonst vielleicht auf der Bühne husten. Und husten darf sie nur in ihrem eigenen Zimmer.

„Dan“, sagt sie feuchend zu dem Hilfsmanager, der in ihre Garderobe tritt und ihr die acht Blumensträuße bringt, die sie jeden Abend selbst bestellt und bezahlt, „wohin sind wir gekommen? Die Schulfrauen machen das Rennen. Junges Gemüse mit guter Aussprache, Zoten von kindlichen Lippen, Dan, Kükenfleisch, Kükenfleisch, weiter hört und sieht man nichts! Der Schulfandal macht uns noch tot.“

„Noch geht es, Binny. Wir sind zwar in letzter Woche über 3000 Dollar hinter den Eröffnungswochen zurückgeblieben, aber noch ist ein Profit da. Aber im Korzimmer schimmeln die Champagnerflaschen. Da hapert es am meisten.“

Sally wird engagiert

Ah, das Korzimmer, jenes Separee, dessen Vorhänge aus angereichten Sektflaschen bestehen. Jene Hinterzimmerchen des Burlesktheaters, wo die Besucher, die für eine Flasche Sekt 20 Dollar übrig haben, die Pulte in Gesellschaft irgendeines der Mädchen trinken können, das einen Prozentfuß von 5 Dollar für dieses Entgegenkommen erhält...

*) Siehe „M. D.“ Nr. 190, 191, 192, 193, 194, 195, 196, 197, 198, 199, 200, 201, 202, 203, 204, 205, 206, 207.

„Hundert an einem Abend, Dan. Pete Kolb, der Bankier, zahlte einmal 500 Dollar für die Flasche mit mir“, sagt Binny und streicht sich über die schweißende Stirn.

„Wann, Lady? Bei Kriegsausbruch oder schon unter Präsident Lincoln? Denk nicht an gestern, Binny, denk an morgen, und das heftig! Wer zurückdenkt, ist alt geworden. Aber ich glaube, der Alte hat etwas unter dem Aermelhalter, Binny. Er wird diese Unmoral der Schulfrauen schon zu benutzen wissen.“

„Wir alle in Babyfahnen und Kinderlieder und Ringelreihn?“

„Ich weiß noch nichts Genaues. Aber ein Baby wird bald die Schau beleben, ein heißes, glühendes Baby mit allen Schikanen. Das kann ich dir versichern.“

Dan Person sollte recht behalten. Was man in den Zeitungsredaktionen vermutete, trifft schneller ein als gedacht. Die Sache beginnt damit, daß sämtlichen Blättern noch am Abend der Entscheidung des Richters C. Attkin der Sally Lewin zugestellt werden. Manche lehnen sie ab, die gelben Blätter nehmen sie, allerdings nur als Bruttobild.

Als Überschrift wird die Zeile gewählt: „Bühnengagements für Sally Lewin?“

Am Abend liest man von einem Einspruch des Jugendamtes, da Sally noch nicht 15 Jahre sei. Darauf von der beidseitigen Aussage der Mutter, Sally seit drei Tagen über 15 Jahre, mithin berechtigt, auf Nachtbühnen mitzuwirken. Dann noch der Nachsatz: „Es heißt, daß Sally unter mütterlichem Schutz auch weiterhin stehen wird, denn Frau Lewin wird gleichzeitig mit ihrer Tochter ein Engagement erhalten.“

Am anderen Tag kommt die Ankündigung des Gaiety-Theaters, Sally Lewin und ihre Mutter seien für die Burleske „Sekt und Kaviar“ engagiert. Infolge der enormen Gagen würden die Preise um 50 Cents bis 2 Dollar erhöht. „Benutzen Sie den Vorverkauf. Alle Vorzugskarten sind ungültig.“

Entweder — oder

Myrtle Cordoni wird zum Direktor gerufen. Sie hat sich schon für ihre kurze Bühnenszene ausgekleidet. Eine dünne Wolke von Puder hinter sich lassend, geht sie auf hohen klappernden Absätzen, mit den Bühnenjuwelen klimpernd, in das Büro. Ihr Herz klopfte, auf der Oberlippe bilden sich kleine Schweißperlen der Erregung.

Der fette Manager diktiert seiner Sekretärin noch einen Satz zu Ende und sagt dann:

„Sag dich, Myrtle, ich habe mit dir zu reden. Aber wohlgehemmt, ich mit dir. Nicht du mit mir. Bin nicht in der Stimmung für lange Dialoge. Also hör: Heute hast du deinen Soloauftritt zum letztenmal gemacht. Morgen geht's in den Chor zurück. Deine Gage wird wieder 40 Dollar die Woche sein.“

„Aber —“

„Kein Wort. Meine Zeit ist kostbar. Die Lewins kosten uns ein Heidengeld. Der Tanzakt von Mutter und Tochter ersetzt deinen Auftritt.“

„Und der Kontrakt?“ Myrtle zischt das Wort bebend vor Wut und zitternd vor atemberaubender Angst hervor.

„Und das Appartement?“ öffnet der Direktor ihr nach. „Hör mal, wenn du nicht verstehst, muß ich

deutlicher werden. Dein Vertrag besagt, daß du 80 Dollar die Woche für eine Sprechrolle beziehst. Du kannst uns drauf verklagen, und vielleicht bekommst du sogar Recht, denn die Theatergewerkschaft hat Einfluß bei den Gerichten. Aber von deinem Appartement steht nichts im Vertrag. Was denn, mein blödes Täubchen, wenn ich die Miete nicht bezahle, he? Kannst du 500 Dollar im Monat aufbringen, he? Auch wenn du 400 verdienst? Wenn ich nicht für den letzten Monat zahle, pfänden sie deine Gage und du kannst im Central-Park schlafen. Sei aber jetzt verständlich und du kannst meinethalben bis Ende des Monats wohnen bleiben. Dann nimmst du dir eine Bude wie die anderen Tanzmäuse auch, ist bei Childs für 15 Cents die Mahlzeit, suchst dir etwas Passendes für die Extrazusgaben und kommst auch durch. Also morgen wieder im Chor. Ab nächste Woche 40 Dollar Gage. Und wenn du vernünftig bist, verschaffe ich dir nach der Schau vielleicht noch ein Nachtclubengagement. Und damit du siehst, daß ich kein Untier bin. Hier. Nütze die sechs Tage bis zum Ersten noch nach Belieben aus.“

Der Direktor löst zwei Schlüssel von seinem Bund und wirft sie auf den spiegelnden Schreibtisch, die Schlüssel zu Myrtles Appartement.

Sie klirren fast wie Ketten, wie Sträflingsketten, als sie auf die Platte fallen. Sträflingsketten, die gebrochen sind? Oder Handschellen, mit denen ein junges Ding wieder an den grauen Newyorker Alltag gefesselt wird?

Als Myrtle zu der gemeinsamen Girgarderobe zurückgeht, zucken ihre nackten gepuderten Schultern wie die müden Flügel schläge eines verwundeten Vogels.

Eines bunten mageren Vogels, der aus dem goldenen Käfig vertrieben ist und sein altes Nest in der ärmlichen aufstrebenden Freiheit der 124. Straße vielleicht ein wenig durch eigene Schuld verloren hat.

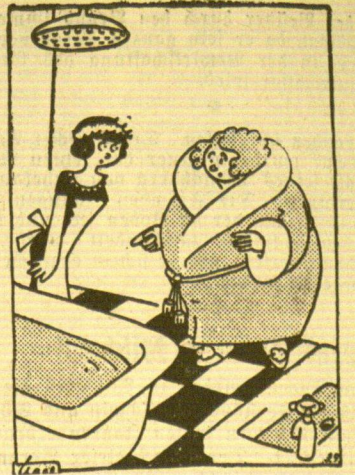
Bei dem ersten Auftreten von Sally und Mrs. Lewin in einer orientalischen Tanzszene wird das Gaiety-Theater von Besuchern so belagert, daß die Polizei den Kartenverkauf regeln muß.

Genau wie damals vor einigen Monaten, als man die „100 Choristinnen“ suchte...

Dr. Votenjunge

Die Newyorker Schulfandale haben einen Ratenschwanz von Untersuchungen, von Komiteestellungen, von berufenen und selbsternannten Ausschüssen zur Folge, die sich alle mit der einen Frage befassen: Was ist mit der amerikanischen Jugend los? Als aber dieses Problem nicht mehr durch aktuelle und anrüchige neue Vorfälle nach Newyorker Publikumsgeschmack gewürzt wird, als seine Behandlung ins Theoretische zu steuern droht und man nicht mehr die brühheißen Vorkommnisse als ihre tieferen Ursachen zu erörtern beginnt, da erlahmt aber auch schlagartig das Publikumsinteresse, und die Jugendfrage wird mehr und mehr aus der Presse verdrängt, um nur noch in Fachblättern und in Frauenverfammlungen erörtert und begähnt zu werden.

Und als schließlich sogar die Stellungnahme der Frau Roosevelt, der Gattin des Präsidenten, auf eine Innenseite der Zeitungen verbannt wird, da läßt alles, was aus der Sensation der Jugendverderbtzeit etwas Reklame für sich erhofft hat, die



Das neue Mädchen weiß es noch nicht

„Also, das müssen Sie sich merken, Anna. Bei mehr als zehn Liter Wasser läuft bei mir die Wanne über!“

Angelegenheit wie eine heiße Kastanie fallen und wendet sich wieder Problemen zu, die niemals in U.S.A. an Interesse verlieren: Scheidungsprozesse der oberen Vierhundert, Gangsterkriegen, Polizeibereitungen, Filmskandale.

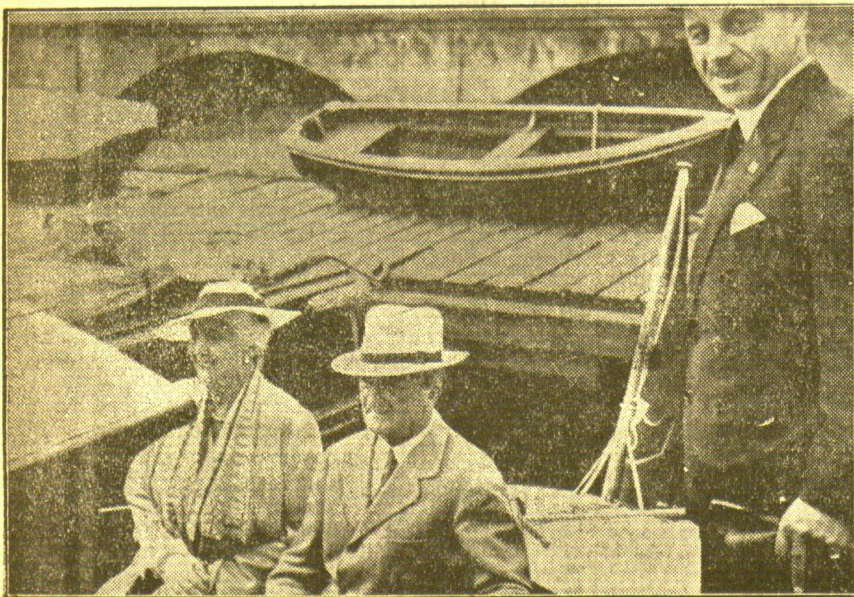
Immerhin hat die Untersuchung, als sie noch im grellen Scheinwerfer der gespanntesten Aufmerksamkeit geführt wurde, viel Ueberraschendes an den Tag gebracht, das den meisten Newyorkern völlig unbekannt war. Sie hat gezeigt, wie die Jugend das Interesse für den Sport verloren hat, soweit dieser nicht mit Wetten verbunden ist, sie hat bewiesen, daß die Besucherzahl der High-Schulen (Mittelschulen) und der Universitäten ins Gigantische gestiegen ist, daß die krasse Unmöglichkeit, die Jugend in den Wirtschaftsprozesse der großen Nation einzufügen, die Mittel- und Hochschulen nicht zu Stätten des Lernens, sondern zu einem für die Öffentlichkeit sehr kostspieligen, für die nächste Generation vielleicht sehr verhängnisvollen Zeitvertreib gemacht hat.

„Akademiker unerwünscht“

Das Auge der Öffentlichkeit wurde auf die Fragebogen der „Intelligenzprüfungen“ an Hochschulen und Universitäten gelenkt, Fragebogen, die bei uns jeder Konfirmand, jeder geübte Kreuzworträtsellöser zu beantworten gewußt hätte, die aber von der unabsehbaren Schar der Universitätsstudenten nicht einmal 60 v. H. befriedigend zu beantworten wußten.

Und unabsehbar ist wirklich ihre Zahl. Bedrohlich und erstaunlich unabsehbar! U.S.A. ist das Land der 1000 Universitäten staatlicher, städtischer und privater Natur, die alle Diplome am laufenden Band verteilen, die jedes Jahr seit der Wirtschaftskrise nahezu eine Million junger Menschen mit einem Doktor- oder Bachelor-Diplom und einer sehr skizzenhaften Bildung ins Leben senden, damit sie dann noch die härtere Hochschule der Erfahrung durchmachen.

(Wird fortgesetzt)



Der ungarische Reichsverweser in Friedrichshafen

Admiral Horthy beuchte auf seiner Urlaubsreise mit seiner Gattin den Lustschiffbau Zerpeln in Friedrichshafen. — Unser Bild zeigt den Reichsverweser mit Gattin in einem Motorboot, mit dem sie eine Fahrt nach der Insel Mainau machten



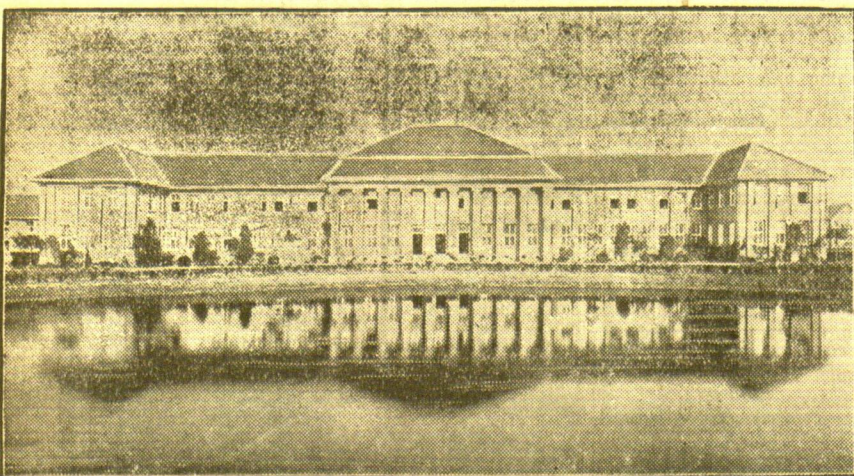
Der Krieg beherrscht Tokios Straßenbild

Der chinesisch-japanische Konflikt bestimmt völlig das Leben und Treiben in der japanischen Hauptstadt. Große Straßenkammern sind eingeeletzt, um die Kriegskassen zu füllen, und SchülerInnen haben eine große Liebesgabenammlung begonnen



Estlands Staatsoberhaupt in Finnland

Der estnische Staatspräsident Vaets traf zu einem mehrtägigen Besuch in Helsingfors ein, wo er von dem finnischen Staatspräsidenten Rallio (rechts) begrüßt wurde



Deutsche Hochschule in Schanghat gefährdet

Die in der Nähe des heiligmännlichen Wufung liegende deutsche Hochschule, die sogenannte Lungchi-Universität, wurde durch Fliegerbomben in Mitleidenchaft gezogen; sie ist jetzt von japanischen Truppen besetzt worden. Die Hochschule, an deren Gründung und Ausbau deutsche Wissenschaftler maßgeblich beteiligt waren, feierte erst vor kurzem ihr 30-jähriges Bestehen



Masaryk schwer erkrankt

Der jetzt 87-jährige frühere Staatspräsident der Tschechoslowakei, Masaryk, ist schwer erkrankt



Hongkong vom Taun verwüstet

Die chinesische Inselstadt Honakong, mit etwa einer Million Einwohnern, einer der bedeutendsten Häfen Ostasiens, wurde in der Nacht zum Donnerstag von einem schweren Taun heimgeleitet, der mit einer Geschwindigkeit von 175 Stundenkilometer über die Stadt wegtratte und Tod und Verderben brachte

Deutsches Theater Memel

Intendant **Dr. Otto Liebscher**
Spielzeit 1937/1938

Der Vorstand des Theatervereins Memel e. V. und die Intendanz des Deutschen Theaters laden hiermit zur Platzmiete für die Spielzeit 1937/1938 ein. **Ab Montag, dem 6. September d. Js.** liegen die Einzeichnungslisten im Büro des Deutschen Theaters aus. Den bisherigen Platzinhabern werden die in der vorigen Spielzeit eingenommenen Plätze **bis zum 15. September einschl.** freigehalten, danach werden sie in der Reihenfolge der Eingänge den neu hinzutretenden Anrechtmietern zugeteilt.

Das Personal des Deutschen Theaters

Bühnenvorstände:

Wenzel Hoffmann I. Spielleiter des Schauspiels
 Eugen Delp Spielleiter der Operette
 René Carl Friess I. Kapellmeister
 Walter Schmidt Bühnenbildner u. künstl. Beirat
 Hans Lange Cheldramaturg und Direktionsstellvertreter

Büro:

Erna Eckert Sekretärin
 Gertrude Wilks Kassiererin
 Alfred Bansemir Theaterdiener

Technisches Personal:

Willi Schubert Beleuchtungsmeister
 Elvira Lidke Kostümbildnerin
 Johannes Hempel Theatermaler
 Werner Faust Inspizient
 Erich Bela Inspizient
 Paula Gatzke-Portz Einheltern
 Inge Grünwald Einheltern

Darsteller der Operette:

Eugen Delp Operetten-Komiker
 Paul Belak Operettentenor
 Ernst Markwardt Operettenbulfo
 Hildegard Stanna I. Sängerin
 Ina Thieme Operettensoubrette

Darsteller des Schauspiels:

Wenzel Hoffmann I. Charakterspieler
 Rudolf Greving Charakterheld
 Hermann Ernst Liebhaber und Held
 Manfred Meurer Charakterrollen
 Hermann Wagner Jugendl. Charakterrollen
 Karlhorst Gunth Held
 Max Maack Charakterkomiker
 Egbert v. Klitzing Liebhaber und Bonvivant
 Victor Carter Jugendl. Komiker
 Erich Gabbert I. Chagenspieler
 Boto Kayser Chagenspieler
 Vera Roth Heldin und Liebhaberin
 Cilly Posch Jugendl. Salondame
 Traute Rabenhorst Sentimentale Liebhaberin
 Barbara Galoni Muntere Liebhaberin
 Fanny Schuch Mütterspielerin und Anstandsdame
 Elisabeth Zimmer Komische Alte und Charakterrollen
 Gabriele Hessmann Liebhaberin und Chagen
 Inge Grünwald Mütterrollen

Gastspiele:

Wir haben bereits feste Zusagen von
Staatschauspieler Werner Kraus - Berlin und
Paul Kemp - Berlin.
 Weitere Verhandlungen schweben noch.

Spielplanentwurf / Änderungen und Ergänzungen durch hinzukommende Neuerscheinungen vorbehalten!

Klassiker:

Shakespeare „Hamlet“
 Shakespeare „Viel Lärm um nichts“
 Goethe „Torquato Tasso“
 Schiller „Die Jungfrau von Orleans“
 Kleist „Penthesilea“

Aeltere Schauspiele und Lustspiele:

Hauptmann „Hanneles Himmelfahrt“
 Sudermann „Stein unter Steinen“
 Halbe „Der Strom“
 Bahr „Das Konzert“

Neuere Schau- und Lustspiele:

W. Goetz „Der Ministerpräsident“
 mit **Fr. Otto Fischer, Berlin**
 als Gast in der Titelrolle
 C. Götz „Dr. med. Hiob Prätorius“
 Turner „Wasser für Canitoga“
 Schwenzen „Am Himmel Europas“
 Kolbenheyer „Die Brücke“
 Schacht „Die Schauspielerin“
 Bratt „Gustav Kilian“
 v. d. Schulenburg „Schwarzbrötchen und Kipfel“
 Bortfeld „Kinder auf Zeit“
 Lenz / Roberts „Meine Tochter — Deine Tochter“
 Sellnick „Mädchenparadies“

Volksstück:

Böttcher „Krach im Hinterhaus“

Jüngere Werke der Weltliteratur:

Wilde „Bunbury“
 Gogol „Der Revisor“
 Ibsen „Die Wildente“

Operetten und Singspiele:

Strauss „Wiener Blut“
 Millöcker „Das Heiratsnest“ (Der Vizeadmiral)
 Lehár „Das Land des Lächelns“
 Verhoven, } „Das kleine Hofkonzert“
 Impekoven, Nick }
 Künneke „Glückliche Reise“
 Rudolf / Thiess, } „Gitta“
 Stimmler }
 Halton/Kollo „Mädel ahoi“

Märchen:

Bürkner „Die Prinzessin auf der Erbse“
 Humperdinck's } „Hänsel und Gretel“
 Märchenoper }

Bedingungen zur Anrechtmiete:

Für die kommende Spielzeit ist eine grundsätzliche wesentliche Veränderung durch die Gründung eines **eigenen Orchesters** vorgenommen worden. Wir glauben, dadurch der Bevölkerung eine außerordentliche Steigerung der Darbietungen des Theaters auf dem Gebiete der Operette zusichern zu können. Allerdings sind dadurch ganz bedeutende Kosten entstanden, zumal Löhne, Materialien usw. ebenfalls beträchtlich gestiegen sind, die eine — wenn auch kleine — Erhöhung der Eintrittspreise unbedingt notwendig machen. Wir hoffen, daß alle Theaterfreunde dazu bereit sein werden.

Anrecht-Preise:

Parkett Lit 2.25
 I. Rang und sämtliche Logen Lit 3.25
 II. Rang I. Reihe Lit 1.25
 II. Rang übrige Reihen Lit 1.—

Freier Verkauf:

Schauspiel Lit 3.25
 Lit 4.75
 Lit 2.25
 Lit 1.75
Operette Lit 3.75
 Lit 5.25
 Lit 2.75
 Lit 2.25

Volksvorstellung:

Parkett Lit 1.50
 I. Rang und sämtliche Logen Lit 1.75
 II. Rang I. Reihe Lit 1.—
 II. Rang übrige Reihen Lit 0.75

Die Anrechtmiete ist in fünf Gruppen eingeteilt:

- I. Weiss: volles Anrecht, jeden Montag während der Dauer der Spielzeit
- II. Gelb: volles Anrecht, jeden Mittwoch während der Dauer der Spielzeit
- III. Blau: volles Anrecht, jeden Donnerstag während der Dauer der Spielzeit
- IV. Rosa: halbes Anrecht, jeden 2. Dienstag während der Dauer der Spielzeit
- V. Braun: Volks-Anrecht, jeden 2. Dienstag während der Dauer der Spielzeit

Warum Anrechtmiete?

1. Die Anrechtmiete ist gegenüber dem Tageskassenpreis pro Platz und Vorstellung ca. 33¹/₃% billiger.
2. Der Anrechtmiete ist für die Dauer der Spielzeit an seinen Anrechtsabenden Inhaber eines ständigen Platzes.
3. Die Anrechtmiete ist übertragbar.
4. Die Zahlung der Anrechtmiete kann in monatlichen Raten erfolgen.
5. Durch Erwerb eines Anrechtplatzes sichert sich der Anrechtmiete die Erhaltung seines Theaters